Wohl- Beginn Bd. 2

Der

glücklich gewordene

Weise.

Dritter Theil.

Erster Heft.

Coburger Landes- Bücherei

Eugen an Ludwig l'Angen.

Den 7. März 1768.

Zweite Reise.

Wie, mein Freund, mein Vater hat die Güte, wegen eines so geringen Dienstes, erkenntlich zu sein! Er segnet mich, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe; und Honoree schenkt mir ihre Achtung wieder! Ich umarme Dich, tausendmal für so erfreuliche Nachrichten.

Ich bin abgegangen, lieber Freund! und schon auf dem Marsch. Schon befinde ich mich zu Lion, hundert und acht und zwanzig französische Meilen von dem entfernt, was mir das Liebste auf der Welt ist. Wir gehen nach Toulon, und von da nach Corsika. Meine Trennung von den Personen, die ich liebe, und meinen Abschied von Paris, will ich dir nicht, oder vielmehr nur die vornehmsten Züge davon beschreiben.

Blandulen hab' ich nicht wiedergesehen; aber sie hat mir geschrieben und alles geschickt, was sie im Vermögen hatte, welches aber sehr wenig ist; denn die Strenge der Justiz hat auf alle ihre Effekten das Siegel gedrückt. Ihre Seele mahlet sich in ihrem Briefe. Die kleine Crepuscule hat mich besucht. Sie hat mir alles angeboten, was sie hat; aber sie hat fast gar nichts; obgleich sie demjenigen viel kostet, der sie unterhält. Sie kann nichts abschlagen, und findet sich von habsüchtigen Leuten umgeben, die ihr alles, was sie hat, abnehmen. Sie hat sich, wie

wie man sagt, mit einem Charletan eingelassen, welchen man für sehr reich ausschreit, und welcher sie auf Reisen gehen lassen will. Sie ist gar zu leichtgläubig.

Den Abend vor unserm Abmarsch, hielten wir, nach militairischer Art, eine prächtige Abendmahlzeit, die mich eben nicht sehr vergnügte; aber wie sehr hat mich der Abschied von Lucilen und ihrer Mutter erweicht! Welche Wollust, sich so geliebt zu sehen! Schlechte Leute, lieber Freund! fühlen eine solche Art von Vergnügen nicht. Ich übergehe mit Fleiß die erfinderische Sorgfalt, mit welcher man alles veranstaltet hat, um meinen Bedürfnissen zuvorzukommen; die Thränen, die man heimlich vergossen; die Seufzer, die man unterdrückt hat. O, Lucile! o, gute Mutter! ..... Aber ich will nicht mehr an sie denken. Meine Augen werden naß; und ich sehe das Papier nicht mehr. Ich habe sie verlassen, da sie auf drei Monate mit Arbeit und mit einigem Gelde versehen sind. Das mütterlchie Herz erweicht sich ein wenig zum Vor-

theil ihrer ältern Tochter, seit dem sie weiß, daß sie dultet und gestraft wird. Sie schickt heimlich Seufzer gen Himmel um ihre Befreiung.

Wir waren zwölf Rekruten an der Zahl, alle lustige Köpfe. Ich war der traurigste, oder vielmehr der einzige traurige unter dem Haufen. Da ein jeder von uns etwas Geld hatte, so schifften wir uns alle auf der Seine, in das Postschiff Auxerre, ein. Keiner von meinen Kameraden säumte, sich ein Mädchen mit zu nehmen. Ich für meine Person, weit entfernt auf Abentheure auszugehen, hielte mich entfernt, und war in Schwermut versunken. Ich sah und hörte lange Zeit nicht, was um mich her vorgieng. Endlich fiel mir ein Gegenstand auf, und zog meinen Blick auf sich.

Ein junges Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, das sehr gut gekleidet war, eine artige Figur, einen schlanken Wuchs, und, dem ersten Anblick nach, edeln Anstand hatte; gieng, mit niedergeschlagenem Haupte, auf dem Verdeck spa-

zieren.

ziren. Ich bemerkte, daß sie in ihrer Hand eine Puppe hielt, und konnte nicht begreifen, was sie mit diesem Kinderspiel machte. Eine junge Frau saß neben ihr gegen über, und neben ihr ein Bedienter, der ihr sein Leiden zu klagen schien, und dem sie mit Theilnehmung zuhörte. Auf einmal verwirrte sich das Mädchen mit den Füssen in dem Tauwerk und fiel. Die Aufseherin lief hinzu, half ihr auf, hob ihr den Rock auf, und gab ihr, ohne Umstände, zwei oder drei Streiche auf einen verborgenen Theil, welchen ich sah, und welchen man dem Auge einer Mannsperson nicht so hätte blos stellen sollen. Zum Glück war weiter Niemand zugegen, als ich. Wie sehr würden meine Kameraden gelacht haben, wenn sie dasjenige gesehen hätten, was ich beinahe bedauerte, nicht mehr zu sehen. Das Mädchen weinte, bat um Vergebung, versprach, es nicht mehr zu thun; erhielt noch einige Ohrfeigen, und lief mit seiner Puppe in einen Winkel. Die Aufseherin sagte zu mir: „Sie lachen junger Herr, über die Art, wie ich die Demoisell behandle;

aber sie merken wohl, daß es eine Blödsinnige ist." — "Ich zweifle nicht daran, antwortete ich ihr, da sie eine solche Behandlung erduldet; aber sie werden mir zugeben, daß es Schade um sie ist." — "Warum denn, erwiederte sie; ich liebe sie eben so sehr, als wenn sie ihren vollkommenen Verstand hätte. Sie würde vielleicht ungezogen, eigensinnig und hartnäckig sein; so aber ist sie ein Kind von zwanzig Jahren, mit dem ich machen kann, was ich will. Wenn sie mich ungeduldig macht, so bringen sie einige Ohrfeigen oder eine Handvoll Ruthen zur Ruhe. Ihre Puppe vertreibt ihr die Zeit und macht mir weniger zu schaffen, als ein Liebhaber, der Gehör bei ihr finden würde."

Indessen bemerkte mich die Blödsinnige, die in der Nähe, wirklich ein etwas einfältiges Ansehen hatte. Sie warf geschwind ihre Puppe weg, lief, mit offnen Armen, auf mich zu, sah mich starr an, ohne ein Wort zu sagen, kehrte in ihren Winkel zurück, und vergoß stillschweigend einen

nen Strom von Thränen. Wir waren vor Bewunderung auser uns, und ließen sie ungestört dem Triebe nachhängen, welchen ihr die Natur einflößte. Bald darauf schien sie mich zu vergessen, trocknete ihre Thränen, nahm ihre Puppe wieder in die Hand und ihr einfältiges Betragen an; aber kurz darauf zog ein lautes Gelächtere der Aufseherin, die an meiner Unterhaltung Vergnügen fand, ihre Blicke wieder auf uns. Sie warf noch einmal ihre Puppe weg, lief auf mich zu, betrachtete mich mit einem starren Blick und sagte: „Wie schön sind sie! küßte mir die Hand, gieng wieder fort, und fieng von neuem an zu weinen.“

„Ah! Ah! eine neue Erscheinung, sagte die Gouvernante. Ich glaube, Gott verzeih mir's! sie haben eine Eroberung gemacht. Dis ist doch drollicht.“ Sie erzehlte mir die Geschichte ihrer Untergebenen, welche von guter Familie war und viel Vermögen zu erwarten hatte. „Es würde eine sehr gute Partie sein, sagte sie zu mir, wenn

 sie

sie jemals im Stande wäre, sich zu verheirathen. Ein junger Doctor, der Graf von ... welcher vorgab, er wäre in Asien erzogen worden, hat uns prophezeit, daß, wenn sie für die Liebe empfänglich werden könnte, sie von ihrer Schwachheit befreit werden würde; und ihr Vater, ein Mann ohne Vortheile und ein wenig Philosoph, sagt, daß wenn irgend ein Mensch von rechtschaffner Denkungsart, seine Tochter, auf diese Art von ihrem Elende befreite, er sie ihm, ohne Bedenken, zur Frau geben würde. Wie wäre es, junger Kriegsmann, wenn sie dazu bestimmt wären."

Das Mädchen kam zu mir zurück und sagte: „Ich liebe sie recht sehr." — „Warum liebst du denn den Herrn, fragte die Gouvernante." „Weil er so hübsch ist, antwortete sie. Johann, ihr Liebhaber, ist nicht so hübsch, der ist häßlich." Johann, welcher hinter ihr stand, beehrte sie mit einem Tritt in den Hintern. Sie gieng ganz beschämt weg und weinte.

Endlich warf sie ihre Puppe in den Fluß, kam wieder zu mir, und schmeichelte mir noch mehr, als vorher. „Warum willst du denn weinen, fragte sie ihre Aufseherin, nachdem du die Herrn umarmt hast?" „Weil ich eben daran denke, antwortete sie, daß ich blödsinnig bin, und er mich nicht wird zur Frau haben wollen. Wollen sie wenigstens mein Liebhaber sein, fragte sie mich furchtsam?" Ich umarmte die Unglückliche. „Sie fängt an, ihren Zustand zu fühlen, sagte ich zu Marion." „Ja, ohne Zweifel, antwortete diese, ich glaube, es bessert sich mit ihr." In der That, die junge Person wurde tiefsinnig; aber sie schien weit weniger blödsinnig zu sein. Ihr närrisches Wesen vergieng, sie setzte sich stillschweigend neben mir nieder, sah mich an und seufzete. Kurz, wir schmeichelten uns wirklich mit ihrer baldigen Besserung, als wir zu Auxerre anlangten. Wir mußten uns trennen. Wenn ich meine Freiheit gehabt hätte, so wäre ich bis zu ihrem Vater mitgegangen, um die Kur zu beendigen; aber ich hieng nicht von mir selbst ab. Ich mußte dem Transport

folgen,

folgen. Wie zärtlich war der Abschied von dieser interessanten Person! Sie konnte sich nicht entschließen, mich zu verlassen. Sie umarmte mich und weinte. „Ach! ich verliere alles, sagte sie. Er würde mir meinen Verstand wiedergegeben haben, ich fühlte es schon, und nun nimmt er mir ihn wieder." Ihr Abschied endlich hatte nichts von einer Blödsinnigen. „Wir werden uns wiedersehen, sagte sie ganz heimlich. Ja, rechnen sie darauf, wir werden uns wiedersehen." Sie sagte diese Worte mit einem gewissen entschlossenen Ton, umarmte mich noch einmal und lief davon.

Ich bedaurete diese junge Person. Meine Kammeraden verspotteten mich wegen dieser Eroberung. Ich antwortete nichts. Wir giengen zu Lande nach Dijon, welches mir ein artiges Städtchen zu sein schien. Wir setzten alsdann unsern Marsch auf dem nemlichen Schiffe fort, bis nach Chalons an der Saone. Hier schifften wir uns von neuem auf diesem Fluß ein. Es wandelte mich eine Sehnsucht nach dem Mädchen an, ich

hatte

hatte keine Lust weiter mit zu gehen. Ich entzog mich der Gesellschaft und nahm mir vor, mit Niemanden zu reden. Honoree, Lucile, ihre Mutter, meine beiden Rosenmädchen beschäftigten abwesend meine Einbildungskraft und entschädigten mich für die anwesenden Schönheiten, obgleich einige darunter nicht zu verachten waren.

Ich langte in Lion an, ohne daß mir das Geringste aufgestoßen wäre. Ich bin noch hier und wir werden einige Tage hier verweilen. Ich habe mich in der Stadt umgesehen, wo mir vieles gefallen hat. Es giebt hier schöne Häuser; aber wer mit solchen Leidenschaften, wie ich, angefüllt ist, bekümmert sich wenig um Schönheiten von Stein.

Derselbe an denselben.

Toulon, den 22. März.

Der Jockei.

Ein kleiner junger Mensch, wie die Englischen Jockeis gekleidet, mit verschnittenen und über die Stirn herabgekämmten Haare, redete mich an. „Mein Herr, sagte er, sie gehen nach Toulon, ich will auch dahin; wollten sie mich wohl ihren Herren Kameraden empfehlen, daß sie mir erlaubten, in ihrer Gesellschaft zu reißen? Ich würde wohlfeiler wegkommen.“ Dieser junge Mensch, oder vielmehr dieses Kind, denn er schien nicht über funfzehn Jahre alt zu sein, war von einer interessanten Figur, und ich glaubte, ihn irgendwo gesehen zu haben. Ich stellte ihn meinen Kameraden vor und er wurde von allen angenomen. Er schien Neigung zu mir zu haben und flößte mir alles das Interesse ein, das er, dem Anschein nach, für mich empfand.

Wir schifften uns bald auf dem Rhon ein, um nach Avignon hinunter zu gehen. Du weißt, daß dieser Fluß reißend ist. Wenn man an die Brücke Saint-Esprit kommt, so steigen diejenigen, welche den Durchgang fürchten, ans Land. Ich blieb in dem Schiffe; ich machte mir zu wenig aus dem Leben, als daß ich hätte die Gefahr fürchten sollen. Der unerschrockene junge Mensch wollte mit mir auf dem Schiffe bleiben. Wir gelangten bald in die Grafschaft und Stadt Avignon. Wir giengen zu Lande nach Marseille und von da nach Toulon, wo unser Regiment in Garnison stand. Mein kleiner Freund wollte sich mit mir anwerben lassen; aber, obgleich er sich für siebenzehen bis achtzehen Jahre ausgab, da man ihn doch nur höchstens für funfzehn ansah, so sagte man ihm doch, daß er noch nicht das gehörige Alter hätte und wieß ihn ab. Sehr betrübt hierüber, kaufte er sich einige Waaren, trieb, um sich zu erhalten, einen kleinen Handel, und marschirte mit uns fort. Er widmete mir alle Augenblicke, die er frei hatte. Ich gebrauchte ihn als einen

kleinen

kleinen Jockei, der mir umsonst aufwartete und oft seinen Gewinn mit mir theilen wollte. Er redet rein und scheinet Erziehung und Denkungsart zu haben, die über seinen Stand gehet. Wenn ich ihn frage, wer er ist, so vergießt er Thränen und dis ist alles, was ich aus ihm herausbringen kann.

Mein Soldatenstand gefällt mir gar nicht, lieber Freund; aber ich bin auch nicht hieher gekommen, mein Glück zu suchen. Ich lerne exerziren, welches mir sehr beschwerlich fällt.

Der Zufall hat mich zu dem Regimente des Bruders von Honoreen gebracht. Er ist unser Major, obgleich er zu dieser Stelle sehr jung ist. Er hat kaum geruht, mich zu kennen. Er behandelt mich mit einem Anschein von Verachtung, welches sehr auffällt, besonders von einem, mit dem man aufgewachsen ist. Er kann mir viel schaden und ich fürchte, daß er sich diese Gelegenheit zu Nutze macht. Er wird beim Regiment nicht

geliebt. Die Soldaten haben seinen Namen verändert, und nennen ihn anstatt von l'Astre Desastre.

Ludwig l'Ange an Eugenen.

Rouen, den 18. April.

Du wirst sehr wohl auf uns zu sprechen sein, lieber Freund. Wir haben dich abgehen lassen, ohne dich frei zu machen. Dein Vater wüthet gegen sich selbst; er schlägt sich in's Gesicht. „Ich bin ein Ungeheuer, spricht er. Mein Sohn hat mich gerettet, und ich, ich lasse ihn „im Koth stecken." Mit allem unsern Vermögen, haben wir nicht so viel zusammen bringen können, um dasjenige zu bezahlen, was man für einen so schönen Menschen, wie Du bist, verlangt.

Honoree ist wieder in Paris, und vergnügt, Dir acht und zwanzig Meilen näher zu sein. Ich werde mich auch dahin begeben, und Gebrauch von meinen Talenten zu machen suchen. Ich werde Deiner Göttin noch fort Unterricht im Tanzen geben. Ich werde Lucilen und ihre Mutter besuchen. Ich habe einen Brief an sie. Auch Blandulen werde ich sehen, wenn es möglich ist.

Wir haben Deinen Brief erhalten, der uns von Deiner Reise Nachricht giebt. Deine Mutter seufzet, daß Du so weit von ihr entfernt bist, und läßt häufig Messen für Dich lesen.

Dein Vater schickt Dir zwei Louisdore. Er bittet Dich, wie er sich ausdrückt, auf den Knien um Vergebung, daß er, für jetzt, für seinen Erretter nicht mehr thun kann.

In diesem Augenblick erhalten wir einen Brief von Blandulen, der uns benachrichtiget, daß sie ihre Freiheit wieder erhalten hat. Sie

wird alles mögliche thun, um Deinen Abschied auszuwirken. Ich füge noch e ne Empfehlung bei . . . von wem? . . . . von Honoreen.

Eugen an Ludwig l'Angen.

Toulon, den 7. April.

Charlatanerei.

Ich habe vergessen, lieber Freund! Dir einen Umstand von meiner Reise zu erzehlen, auf welchen ich eben nicht sehr Acht gehabt hatte, welchen mir aber verschiedene Umstände in das Gedächtniß zurück bringen.

Es befand sich in einem Winkel der Galliotte, das Bootschiff von Auxerre genannt, eine Art von einer alten Savoyardin, welche auf ihrem Schose ein kleines Kind hatte, das sie von Zeit zu Zeit zu stillen schien. Es war bei diesem Gegenstand nichts reitzendes, das meine Aufmerk-

 sam-

samkeit hätte auf sich ziehen können. Ich bemerktedie Alte besonders, weil sie auf eine eigene Art nach mir zu schielen schien. Ich gieng von ohngefähr bei ihr vorbei. „Wollen sie mein Liebhaber werden? sprach sie zu mir." Ich betrachtete sie, und konnte kaum ihre alte, mit Lumpen bedeckte Figur unterscheiden. Ich warf ihr ein geringes Almosen zu, welches sie mit vielem Dank annahm, und ich dachte nicht weiter an sie.

Den andern Tag bemerkte ich die Alte wiederum mit ihrem Kinde; aber es stand vor ihr, und schien wenigstens vier Jahre alt zu sein. „Es ist also größer, als ich glaubte, sagte ich zu mir selbst. Ich hatte es für ein Kind, das noch gestillt wird, angesehen, und es kam mir vor, als wenn sie ihm die Brust reichte. Ich habe mich also geirrt." Die Alte fragte mich noch einmal, ob ich ihr Liebhaber werden wollte? Ich kehrte ihr den Rücken zu. „Nun, versetzte sie, wollen sie meine Tochter?" — „Es ist also ein Mädchen, sagte ich zu ihr, ohne sie an-

zuse-

zusehen." — „Wie sie wollen, antwortete sie, ein Mädchen oder ein Junge, zu ihrem Befehl." Da ich keine Lust hatte, mich mit dieser Zigeunerin abzugeben, so entfernte ich mich, und dachte nicht mehr an sie.

Als wir den folgenden Tag an's Land stiegen, schien das Kind acht bis neun Jahre alt zu sein. Ich glaubte, es ein bis zweimal in der Entfernung zu sehen, wie es mit seiner Mutter zu Fuße fortgieng. Ich hielt es für eine Erscheinung; sie kamen mir aus den Augen, und ich dachte nicht mehr daran. Indessen meinte ich doch, die Alte müßte ihr Kind vertauscht haben. Ich sah sie im Grase sitzen; der kleine Junge, denn es war kein Mädchen mehr, schien neben ihr auf der Erde zu schlafen. „Wo ist ihr anderes Kind hin? fragte ich sie." Ich habe kein anderes, als dieses; gab sie mir zur Antwort." „Kein anderes? sie ist eine alte Närrin; ich habe keine Zeit, mich mit ihr abzugeben."

Den andern Tag schien das Kind zwölf Jahre alt zu sein, und die Mutter nahm eben so sehr an Kräften ab, als das Kind an Jahren und Jugend zunahm. Sie wollte sich beständig mit mir abgeben, ich war aber zu sehr mit den angenehmen Gegenständen, deren Bild mir überall nachfolgte, beschäftigt, als daß ich an dem Geschwätze der alten Vettel hätte Vergnügen finden sollen.

Indessen fiel mir doch das geschwinde Wachsthum des Kindes sehr auf, und da ich es nicht der Mühe werth hielt, mir das Geheimniß aufzuklären, so begnügte ich mich, sie für eine Zigeunerin und alte Marktschreierin zu halten.

Als wir in Lion waren, trat ihr Sohn in's Jünglings Alter; und, da er uns immer folgte, so war es ein Mann, von ohngefähr dreißig Jahren, als wir zu Toulon anlangten. Die Mutter war steinalt geworden, und er trug sie auf seinem Rücken. Er war klein von Statur, und hatte ein weibisches Ansehen; so viel ich aus seinem

nem

nem Gesicht, welches unter seinen Haaren und einem großen Hut versteckt war, abnehmen konnte. „Wenn er so fort an Jahren zunimmt, sagte ich, so wird er Methusalems Alter erreichen, ehe ich noch funfzig bin."

Ich traf dieselbe eines Morgens, am Wege sitzend, an; sie wollte mir Schmeicheleien vorsagen. „Alte Zigeunerin, redete ich sie an, du bist eine Betrügerin, denn ich weiß wohl, daß du keine Hexe bist. Ich habe noch nicht hinter deine Streiche kommen können; es wird mir noch gelingen, und ich will dich überführen.

Jedermann wurde von ihr geäfft; einige von meinen Kameraden hatten das Wunder mit angesehen und davon gesprochen. Die ganze Stadt gerieth in Erstaunen. Ihr Sohn sagte mir: „Nun, Herr Belle=Rose (dieses war der Name, welchen mir meine Kameraden beigelegt hatten;) haben sie unsre Streiche entdeckt?" — „Nein, antwortete ich; ihr seid Charletane. Deine Mutter nimmt Kinder mit, um sie zu ver-

tauschen, und ich weiß nicht, was sie damit macht. Es stecken Betrügereien dahinter; die Obrigkeit muß darauf sehen, mich geht es nichts an. „Meine Mutter, antwortete er mir, vertauscht keine Kinder; sie ist keine Betrügerin, ich stehe für sie eben so gut, als für mich. Meine Mutter und ich machen nur eine Person aus.“ Ich glaubte, er wollte mir seine enge Verbindung mit derselben, auf diese Weise, zu verstehen geben. „Ihr mögt sein, was ihr wollt, antwortete ich ihm, was gehts mich an?“ — „Ich habe die Fähigkeit, versetzte er, eine jede Figur anzunehmen, welche ich will. Ich kann alt, jung, ein Kind, ein Mann, eine Frau, schön, häßlich, kurz alles, was ich will, werden. Ich kann mich vervielfältigen; ich kann zwo Personen vorstellen, und eine.“ Ich zuckte die Achseln, hieß ihn einen Betrüger, und bat ihn, er möchte seine Narrenpossen anderswo anzubringen suchen. „Mein Herr, fuhr er fort, ich verlange nichts, ich fühle eine gewisse Neigung für sie, und ich will sie meine Kunst sehen lassen. Ich wiederhole es noch einmal, meine Mutter und ich machen

nur eine Person aus. Dis ist buchstäblich wahr. Ich habe keine Mutter, meine Mutter hat kein Kind, sie ist es, die jezt mit ihnen redet, und ich bin es auch.

Ich verstand nichts von allem, was er mir vorschwazte; aber der Kerl drang so heftig in mich, ihm zu erlauben, daß er mir seine Kunst zeigen dürfte, daß ich endlich einwilligte. „Ich werde vor ihren Augen, sagte er, als ein Mann, als eine Frau, als ein Weib, als ein Kind erscheinen. Wenn sie wollen, so sollen sie das nämliche lernen. Sie werden jede Figur annehmen können, die ihnen beliebt; sie werden eben sowohl alt als jung, ein Mann oder eine Frau werden können. Sie werden sich Schäze sammeln." Er fragte mich, wenn ich Zeit hätte? Morgen früh. Wählen sie sich selbst den Ort, sagte er noch, damit ich nicht in Verdacht komme, als ob ich daselbst etwas vorbereite."

Ich sagte ihm, er sollte sich den andern Tag früh um neun Uhr, in dem Saale eines Gasthofes, wo wir uns schon getroffen hatten, einfinden. Dieser Saal hatte leere Wände und keine Tapeten. Ich hatte ihn mit Fleiß gewählet, damit mein Herr Urian nicht das geringste vornehmen könnte, was ich nicht bemerken sollte.

Ich begab mich um die bestimmte Zeit an den erwehnten Ort. Ich sahe Jemanden in einer Senfte anlangen; sie kam die Treppe, welche sehr geräumig war, hinauf und in den Saal hinein. Nun kam eine Figur von einem Nekromantisten zum Vorschein; er war es selbst, in einer sonderbaren Kleidung. „Sehen sie sich genau in dem ganzen Saale um, sagte er; ich habe nicht das geringste veranstaltet.“ Die Wände waren gänzlich leer. Er schafte einen Tisch hinaus, der mitten in dem Saale stand, zog den Schlüssel ab und schloß sich mit mir ein. „Sie sehen, mein Herr daß wir ganz allein sind.“ Er hatte nichts, als ein kleines Käßchen bei sich. Er öffnete es und

zog ein kleines Paquet von schwarzem Tuche heraus, welches sich entfaltete, und eine Art von Zelt oder schwarzem Zimmer machte, in welchem wir, mitten in dem Saale, eingeschlossen waren. Es herrschte darinn eine gewisse Dunkelheit. „Hier muß ich, sagte der vermeintliche Zauberer, unter allen den Figuren erscheinen, von welchen ich ihnen gesagt habe.“ Es gieng alsdann aus seinem Kästchen ein aromatischer Dampf, der mich, als er sich zertheilete, den Nekromantisten, in einer strahlenden Figur und prächtigen Kleidung, auf einem Thron sitzend, erblicken ließ. Weihrauch brannte zu seinen Füßen, eine Menge Rosenblätter und Wohlgerüche verbreiteten sich in dem Zirkel, in welchem wir eingeschlossen waren, und eine melodische Musik bezauberte unsere Ohren. Der Mann redete mit einer Frau, die ich nicht sah und die aus dem Innersten ihrer Brust heraus redete. Verschiedene Stimmen ließen sich auch um uns her hören, ohne daß ich Jemanden sah.

Der aromatische Dampf verbreitete sich von neuem; als er sich zerstreut hatte, sah ich, statt

des

des Mannes, eine sehr schöne Frau, die eben so prächtig, als ihr Vorgänger, gekleidet war. Die Musik veränderte sich und wurde sanfter, in Beziehung auf das Geschlecht, welches jetzt zum Vorschein kam. Die Dame redete; ihr Mann, welcher verschwunden war, antwortete ihr und seine Stimme schien aus der Brust der Frau hervorzukommen. Alsdann wurde sie schwanger, zusehends dicker und schien ihrer Entbindung nahe zu sein. Wenigstens hörte ich, unter ihrem Rocke, das Geschrei eines Kindes. Ein neuer Dampf verbreitete sich, nach welchem ich die Dame, mit einem Kinde auf dem Schoß, erblickte. Sie säugte es. Das Kind wuchs, in wenig Minuten, unter meinen Augen. Nach einem neuen Rauch, verschwand die Mutter, und ich sah nur noch das Kind, welches groß gewachsen war, und sich unter der Figur des Nekromantisten darstellte, so wie ich ihn anfangs gesehen hatte. Er wickelte sein schwarzes Tuch wiederum zusammen, that alles in das Kästchen, verschloß es, und wir befanden uns wieder in dem Saale, wie vor der Operation.

Hierauf

Hierauf fragte mich der Charlatan: „Was denken sie von meiner Kunst?“ „Ihre Stückchen antwortete ich ihm, sind sehr fein; ich mag sie nicht erklären; sie können meiner Einsicht entgeben, ohne die Kräfte der Natur zu überschreiten. Sie sind geschickter, als ich, aber kein Hexenmeister. Ihr Kästchen scheint mir mit vielem Geschick und Geist zusammengesetzt zu sein. Die Eintheilung darinnen ist außerordentlich gut getroffen. Es befindet sich erstlich darinn eine kleine melodische Orgel, die durch eine sehr einfache Mechanik getrieben werden kann, wie die meisten Singuhren. Diese vertritt die Stelle eines kleinen Orchesters, welches das Schauspiel auf eine angenehme Art begleitet. Ueberdies muß sich darinn Raum für ihr schwarzes Tuch finden, dessen nützliche Dunkelheit sie vor dem Tageslicht sichert. Auch die Ingredienzen, welche den aromatischen Dampf hervorbringen, müssen in denselben versteckt liegen; das zweite sehr gut ersonnene Mittel, um dem Auge ihre Kunstgriffe zu entziehen, während daß sie ihre Dekoration verändern. Ihre Kleidung ist außerordentlich künstlich zusammengesetzt, um'abwech-

wechselnd die eines Königs, einer Königin, eines Nekromantisten vorzustellen, und ein wirkliches Kind oder die Figur von einem Kinde hervorzubringen, dessen Glieder sich, nach ihrem Belieben, verlängern oder verkürzen. Ich habe sein Gesicht nicht genau untersucht, welches nichts anders, als eine Masque sein konnte. Sein Geschrei schrieb sich von ihnen selbst her. Als es gros wurde, verschwand es unter dem Tuche; und sie selbst spielten die Rolle des Kindes bis in das männliche Alter. Ich getraue mir nicht, ihre Kunstgriffe vollkommen zu erklären; sondern ich behaupte nur, daß man das Geheimniß davon in der Zusammensetzung ihres Käßchens, in der Beschaffenheit ihrer Kleidung, in der Dunkelheit ihres Tuchs und besonders ihres Dampfes suchen muß. Sie scheinen die Fähigkeit eines Bauchredners zu besitzen, folglich können sie ihre Stimme in der Brust zurückhalten, und sie, außer sich, an verschiedene Oerter hin wenden. Endlich sind alle ihre Kunststücke sehr künstlich erdacht und fein ausgeführt; und die Zusammensetzung ihres Käßchens und ihre Kleidung beweißt den Scharfsinn ihres Erfinders."

„Dieß

„Dieß läßt sich hören, antwortete mir der Künstler; aber auf der Reise habe ich sie, der sie doch nicht auf den Kopf gefallen sind, die ganze Zeit über getäuscht. Da war weder Dampf noch eine dunkle Decke, wir befanden uns unter freiem Himmel.“ — „Ja; aber sie hatten Zeit, sich in geheimem vorzubereiten, sie zeigten sich nur, auf einige Augenblicke, doppelt, und noch dazu in einer gewissen Entfernung. Ihre Puppe, die das Kind vorstellte, kam einen Augenblick, in der Entfernung, zum Vorschein, alsdann war es unter ihre Bagage versteckt, und man bemerkte weder etwas mehr von seiner Abwesenheit, noch von seiner Gegenwart. Sie haben die Klugheit gehabt, sich in einem Savoyarden zu verkleiden, damit man nicht Acht auf sie geben möchte. Mit allen diesen Erklärungen werde ich ihre Stücke nicht ausführen, weil viel Uebung und natürliche Geschicklichkeit dazu gehöret. Ich will ihnen noch eine Bemerkung mittheilen, es ist mir vorgekommen, als ob sich die Figuren eines Königs, einer Königin, und eines Nekromantisten sehr ähnlich sähen.“ „Mein Freund, ver-

setzte er, ich besitze noch ein anderes Talent, das zu weissagen. Zum Beispiel, ich will ihnen sagen, daß sie Herr Eugen von Sans-Pair sind, der Sohn eines Pförtners von Rouen, daß sie sich in dem Oratorium ... aufgehalten haben." Er führte noch einige andere Umstände aus meinem Leben an. „Nun, sagte er, erklären sie mir dieses Geheimniß?" — „Nichts ist leichter, antwortete ich ihm, alles, was sie mir da sagen, beweißt nur, daß sie mich kennen, und ich weis nicht, das ich nicht ihre Figur irgendwo gesehen habe. Ja, wirklich, ich glaube sie gesehen zu haben."

„Es kann sein, erwiederte der Empiriker. Uebrigens gefällt mir ihre Einsicht; sie sind vielleicht nicht sehr weit von der Realität entfernt. Gestehen sie es, mein Herr; mit meinen Talenten, die sie mehr, als irgend ein anderer, schätzen können, und mit der Ueberredung, daß man den Menschen das Geheimniß beibringen könnte, ihre Figur, nach Gefallen, zu verändern und sich zu verjüngen, würde man wahrscheinlich viel Geld

von ihnen ziehen können.“ — „Wenn man sie von demjenigen, was sie sagen, überzeugte, antwortete ich ihm, würde man ohne Zweifel viel Geld von ihnen erhalten können: aber, um es rechtmäßig zu erlangen, müßte man ihnen auch wirklich diese Vortheile verschaffen.“ — „Aber, mein Herr, erwiederte der Charletan, warum wollte man denn den Leuten eine angenehme Täuschung versagen, die sie vergnügt? Unser ganzes Glück auf dieser Erde bestehet ja in Täuschung. Kurz, ich bemerke mit Vergnügen, daß sie einige Talente an mir finden; aber ich würde noch ganz andere Sachen machen, wenn ich unterstützt würde. Ich könnte einen einsichtsvollen, liebenswürdigen und angenehmen jungen Menschen sehr gut gebrauchen; ich finde bei ihnen alle diese Eigenschaften, und ich biete ihnen die Helfte des Gewinns an, den ich mit ihrer Hülfe machen könnte. Sagen sie ein Wort; wie groß auch die Summe sei, die man verlangt, ihnen ihre Freiheit wiederzugeben, ich will sie auf der Stelle auszahlen.“ — „Das heißt, sie wol-

wollen mich zu ihrem Mitgehülfen machen. Um Vergebung, mein Freund, dazu fühle ich mich nicht gebohren. Ich werde nie etwas zu den angenehmen Täuschungen beitragen, an welchen die Menschen ein Vergnügen finden. Wenn ich ihnen einige nützliche Wahrheiten entdecken, oder beibringen kann, wird es mir viel angenehmer sein. Ich danke ihnen für den guten Willen, welchen sie für mich haben; aber ich kann keinen Gebrauch davon machen." — „Ich gebe ihnen acht Tage Bedenkzeit, sagte der Charletan." — „Es ist schon alles bedacht, antwortete ich ihm." — „So verrathen sie mich wenigstens nicht, sagte er. Nein! gewiß nicht; sie haben Vertrauen zu mir gehabt; ich werde keinen Mißbrauch davon machen. Mir kommt es nicht zu, dem Publikum die Augen zu öffnen, dis ist die Pflicht der Obrigkeit. Ich wünsche ihnen viel Glück. Sie haben viele Talente; aber ich wünschte, sie möchten sie zum wirklichen Nutzen der Menschen anwenden."

Wir trennten uns; indem wir uns umarmten. Bald darauf gesellte sich zu unserm Charletan ein Gefährte, der eben so weibisch, wie jener aussah, sehr flüchtig war, und mich beständig an sich zu locken suchte; dessen Figur ich aber niemals bei Tage sehen konnte. Jetzt zeigen sie ihre Wunder der ganzen Stadt, und gewinnen erstaunliche Summen. Sie bieten mir zuweilen Geld an; ich nehme aber nie etwas an. Sein Gefährte lacht bald, bald umarmt er mich auf das zärtlichste. Er läßt sich nur des Nachts vor mir sehen, so daß ich seine Phisionomie noch nicht habe weg kriegen können.

Sie haben beide ein größeres Theater nöthig. Sie sind nach Marseille gegangen. Ich kann Dir nicht schreiben, wie zärtlich und rührend ihr Abschied war; besonders des Zweiten. „Ich verlasse sie nur auf kurze Zeit, sagte er zu mir; sein sie versichert, sie werden mich bald wieder sehen." Sein Chef war eben so zärtlich. Ich glaube, er hegt wirklich freundschaftliche Gesinnungen gegen

 mich.

mich. Er ist liebenswürdig und von einer angenehmen Figur. „Ich hoffe, sagte er, sie werden vortheilhaft von mir sprechen hören, und einsehen, daß Charletane, wenn sie Täuschung verursachen, nicht immer zu verachten sind.“ — „Sie haben mich's sehr wohl einsehen gelehrt, antwortete ich ihm. Ich wünsche ihnen alles Glück.“ Ich bezeigte ihm mein wirkliches Leidwesen über seine Abreise.

Ich höre, daß sie sich zu Marseille noch besser befinden, als zu Toulon. Sie werden die ganze Stadt rege machen; von da gehen sie nach Lion, und ihr werdet sie wahrscheinlich bald in Paris sehen.

Lud-

Ludewig l'Ange, an Eugenen.

Paris, den 1. Mai.

Räthselhafter Auftritt.

Ich bin seit einigen Tagen in Paris, mein lieber Freund. Ich geniesse viel Vergnügen in dieser Hauptstadt. Warum war ich nicht zu Deiner Zeit hier? Welch Vergnügen! Welcher Reitz! Ich befinde mich in einer vortheilhaften Lage, um angenehm zu leben; aber wie kann man das, wenn man einen Freund so weit von sich entfernt weiß; der ein so trauriges Leben führet?

Ich besuche alle Deine Bekannten. Lucile wird wirklich eine glänzende Schönheit. Sie zeigt eine exemplarische Klugheit. Ihre Mutter befindet sich ganz wohl. Sie haben beide Arbeit und leben auf einem gewissen anständigen Fuß. Lucile, hat zum Andenken, dein Portrait gemahlt, welches eine auserordentliche Aenlichkeit hat. Sie

küßt es hundertmal des Tages. Man hat mich ihr bei Mamsell Blandulen vorgestellt, welche ein Engel ist, und nur Honoreen nachstehet, die, wie ich glaube, ihres Gleichen, unter ihrem Geschlecht, nicht hat. Schade ist es, daß diese liebe Person, durch Umstände, in eine Lebensart hingerissen worden ist, die ihrer so unwürdig zu sein scheint. Sie hat sich mit ihrer Mutter ausgesöhnet, und wollte mit ihr und ihrer Schwester leben; aber ihre zahlreichen Verbindungen haben sie abgehalten. Ueberdis trägt sie eine Frucht der Liebe in ihrem Schoose, die sie vor ihrer Mutter verbergen muß. Sie hat mir heimlich den Vater dazu genannt. Ich hatte es gemuthmaßt. Wie theuer wird uns dieses Kind sein!

Ich erfahre heute eine schöne Neuigkeit. Blandule ist abgereißt, ohne uns etwas davon zu sagen, ohne daß wir wissen, wo sie sich hin begeben hat.

Um alle deine Bekannten zu sehen, bin ich auch zu dem niederträchtigen Dubois gegangen. Er

Er ist fromm geworden, weil er sich kaum von dem Pistolenschuß erholen wird, womit ihn sein Herr beehrt hat. Der Herr Vikomte genießt auch einer schwachen Gesundheit, und zum Unglück, ist seine Gemahlin auch nicht wohl. Man glaubt, dieser Elende hat ihr seine Krankheit mitgetheilt, wovon er angesteckt, und welche die Folge seiner Ausschweifung ist. Er wird deswegen doch nicht klüger, wie du gleich sehen sollst. Du, der du Wunder erklärest, erkläre mir dasjenige, das ich dir jetzt erzehlen will.

Vor allen Dingen muß ich dir sagen, daß mich Honoree vor einigen Tagen benachrichtiget hatte, Madam von Bonnencour würde sie in kurzem aufs Land führen. Ich gieng eines Morgens zu ihr, um ihr Lektion zu geben. Man sagte mir, sie wäre auf dem Lande; ich glaube es ungeschworen, und begab mich zu Dubois, der in dem Hotel des Vikomte wohnt. Dieser schöne Herr war abwesend, wie mir sein Kammerdiener sagte. Er zeigte mir die Zimmer seines Herrn.

Ich sahe in denselben an allen Ecken das Bild der himmlischen Honoree. Ich verwunderte mich nicht darüber, aber ich sah auch das deinige, und dieses setzte mich in Erstaunen. Du bist hie, und da als ein Gott abgemahlt, bald unter den Attributen des Mars, bald unter denen des Apoll und des Amor.

Ueberall liest man den Vers, der auf dein Lob anzuspielen scheint:

Bewaffnet ist er der Gott Mars,
entwaffnet der Amor.

Man findet Deckengemählde, wo du, mit Blumen gekrönt, in Wolken sitzest, und, mitten in einer Glorie, Honoreen, die dich liebreich anlächelt, an deinen Busen drückest. Du bist als Reinhold und Medor; Honoree als Armide und Agelika vorgestellt. Alle diese Zimmer scheinen Gemählden gewidmet zu sein, die deine Vergötterung und deine Liebschaft mit Fräulein Honoree vorstellen. Dis ist sehr edel von deinem Nebenbuhler;

buhler; aber diese Medaille hat noch eine andere Seite.

Sag mir, was du von deiner schönen, von deiner keuschen Honoree denken sollst, die vorgiebt, sie sei mit der Frau von Bonnencour aufs Land gegangen, und die ich bei dem Vikomte, in seinen Armen gesehen habe. Man hatte mich berichtet, sie wäre abwesend. Dis war nicht wahr. „Ich will ihnen das schönste zeigen, sagte Dubois zu mir. Hierauf führte er mich, durch einen dunkeln Gang, in ein kleines Vorzimmer. „Ums Himmels willen, machen sie kein Geräusch, sagte er: ich höre sie, sie sind da.“ Vor einer Glasthür hieng ein grüner Vorhang, welcher zugezogen, aber auf der einen Seite etwas abgekehrt war, so, daß er eine kleine Oeffnung ließ, durch welche man in eine Art von Kabinet blicken konnte. Ich wurde, durch diese Oeffnung, den Vikomte auf einem Kanapee gewahr, welcher, mit einer entsetzlichen Unanständigkeit, eine schöne Dame liebkoste; und diese schöne Dame — rathe, wer sie war. Du

kennst Honoreen. Ich habe dir gesagt, daß sie auf dem Lande, bei der Frau von Bonnencour war; nein, die Unverschämte war zu Paris, in den Armen des Vikomte; aber Himmel! in welcher Lage! — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — Ich sah es, und konnte es nicht glauben. Sie hatte das Kleid von Aurorfarbe an, das sie immer trägt. Sie war gerade in ihrer Lieblingstracht. Der Vikomte überhäufte sie mit Liebkosungen und nahm sich die unanständigsten Freiheiten bei ihr heraus. Sie that nicht den geringsten Widerstand. Ich zweifelte, daß sie es wäre; aber ich erkannte sie ganz genau.

Es ist wahr, ihre Augen waren starr. Dis machte vielleicht die Wollust, die sie empfand, und die ihren sanften Blick veränderte. Es ist auch wahr, daß sie unbeweglich war, und daß, wenn ihr eine Gestikulation entgieng, sie sehr steif

zu sein schien, als wenn sie am Drath gezogen würde. Ich gebe auch zu, daß ich sie nur durch ein Glas erblickte, vor welchem, außer dem grünen Vorhang, der sich auf die Seite geschoben hatte, ein sehr durchsichtiges dünnes Zeug hieng, das sich nicht wegziehen ließ; ich entdeckte aber doch vollkommen ihre Gesichtszüge. Ueberdies bestärkte mich ihre Abwesenheit aus dem Kloster in meiner Meinung. Ich gieng zur Frau von Bonnencour; ich fragte, ob sie zu Hause wäre. Der Schweitzer gab mir ganz kurz zur Antwort, sie wäre nicht zu sprechen. Ich bat ihn, mir zu sagen, ob sie nicht heute mit dem Fräulein von l'Astre aufs Land gegangen wäre, um zu Mittage daselbst zu speisen? Er antwortete mir, er wüßte die Geheimnisse seiner Frau, nicht und hätte mir keine Rechenschaft davon zu geben.

Endlich gieng ich auf die Wache vor dem Thor des Klosters; ich sahe, daß sie Abends, in einem Fiaker zurückkam, ohne Begleitung der

Frau

Frau von Bonnencour. Sie hatte gerade die Kleidung an, in welcher ich sie bei dem Vikomte gesehen hatte. Ihre Haare waren etwas in Unordnung gebracht, durch die ärgerliche Zusammenkunft, von der ich Augenzeuge gewesen war. Du, der du so gut Wunder erklärest, sage mir deine Meinung über dieses.

Eugen an Ludwig l'Angen.

Toulon, den 16. Mai.

Erklärung.

Thue eine ehrenvolle Abbitte, Unglücklicher, nicht daß du gezweifelt, sondern daß du nur Zweifel, wegen der Tugend eines Gegenstandes, hast blicken lassen, der heilig ist, den du verehren und in Stillem anbeten solltest. Wie! du hast nicht die Fähigkeit gehabt, dir eine so leichte

Sache

Sache zu erklären! doch nein, du hast sie erklärt, und legst mir wahrscheinlich die Frage in keiner andern Absicht vor, als um zu sehen, ob meine Erklärung mit der deinigen übereinstimmen wird.

Erstlich bin ich es nicht, dessen Vergötterung du bei dem Vikomte im Gemählde gesehen hast! Nicht mein Portrait hängt in seinen Zimmern, sondern das seinige. Du weißt, daß man an diesem feinen Herrn eine gewisse Aehnlichkeit mit mir findet. Die Mahler, gewohnt zu schmeicheln, verbessern, an ihren Gemählden, die Fehler, die die Natur mit sich bringt. Der Gecke ist älter, als ich, man verjüngt ihn, und bringt ihn meinem Alter näher. Nach der Meinung gewisser Leute, die für mich eingenommen sind, ist er häßlicher, als ich; man verschönert seine Züge. Er hatte Anlage, groß zu werden, weil seine Beine lang sind. Ein Fehler der Organisation hinderte ihn an seinem Wuchs; man verbessert die Unförmigkeit. Vermöge dieser weisen Veränderungen also, hat der Herr Vikomte

einen

einen schönen Wuchs, ein angenehmes und fehlerfreies Ansehen. Deine Freundschaft für mich, läßt Dich, in diesem geschmeichelten Portrait, eher etwas Aenliches mit mir, als mit ihm, finden; und Du glaubst, daß er die Gutherzigkeit gehabt hat, seinen Nebenbuhler in einer Glorie mahlen zu lassen.

Wenn Du Dich bei diesem Punkt geirrt hast, so hast Du Dich noch mehr, in Absicht Honoreens betrogen. Der Schurke von einem Kammerdiener führet Dich an einem dunkeln Ort. Du siehest eine Glasthüre, die mit zwei Vorhängen bedeckt ist, mit einem grünen von Seide, und mit einem andern von durchsichtigem Zeuche. Du entdeckest durch dieses, mit einem doppelten Vorhang bedeckte Glas, auf einem Kanapee, eine unbewegliche Figur, deren Gestikulationen sehr steif zu sein scheinen, als wenn sie am Drath gezogen würden. Es ist klar, daß dieses eine mechanische Figur sein muß, eine verkleidete Puppe, deren Masque zwar Aehnlichkeit hat,

aber

aber keine lebhafte Phisionomie haben kann, deren Augen starr und deren Bewegungen nicht anders beschaffen sein müssen, als wenn sie durch Drath gezogen würden. Man hat der Docke die Kleidung angelegt, die Honoree am liebsten trägt. Du hast diese Figur in den schändlichsten Stellungen gesehen, und hast dir einbilden können, daß dieses — sein könnte, die Delikatesse verbietet mir, die Person zu nennen, die du durch diese Vorstellung entheiliget hast.

Ich kenne einen, der dergleichen Figuren verfertiget, die erstaunliche Aehnlichkeit haben; der sie mit einer Haut von Fleischfarbe überziehet, welcher er so gar die kleinsten Härchen mittheilet, und der ihnen endlich eine Art Leben durch künstlich eingesetzte Augen von Emaille, verschaft. Ich habe selbst dergleichen Figuren gemacht, die durch ihre Aehnlichkeit jedermann in Erstaunen setzten. Du hast Dir einbilden können, daß diese Figur Honoree wäre, die sich dem Vikomte überließ. Madam von Bonnencour

woll-

wollte an diesem Tage gerade Niemand vor sich lassen, sie mochte nun auf dem Lande, oder nicht auf dem Lande sein. Du fragst den Schweitzer aus, der dir gerade heraus sagt, daß er Dir nicht Rechenschaft zu geben habe; also war Honoree nicht bei der Frau von Bonnencour, also war sie bei dem Vikomte. Du sahst sie in ihrer Lieblingskleidung, die sie am häufigsten anhat, und die man, aus dieser Ursache, nachgemacht hat, zurückkommen; also war es dieselbe, die Du bei dem Vikomte gesehen hattest, also überläßt sich das reinste, keuscheste Mädchen einem Menschen, den sie verabscheut. Ach! lieber l'Ange, hast Du Dir dergleichen Gedanken einfallen lassen, hast Du sie niederschreiben können?

Ende des ersten Hefts.

Der

glücklich gewordene

W e i s e.

D r i t t e r   T h e i l.

Z w e i t e r   H e f t.

Eugen an Ludwig l'Angen.

Den 19. Mai.

Blandule beim Regiment.

Du schreibst mir, daß Blandule Paris verlassen hat; Du hast wahr geredet, denn sie ist hier. Sie scheint mir wirklich schwanger zu sein. Ich kenne den Vater des unglücklichen Kindes. O Himmel! verzeih ihm und nimm dich des unschuldigen Wesens an, das, unter so traurigen Umständen, zum Leben heranwächst. Ich begreife noch die Absicht nicht recht, die diese theure Person veranlaßt hat, eine so weite Reise

zu machen. Wahrscheinlich hat sie keine andere gehabt, als sich in Stande zu sehen, mir nützlich zu sein. Vielleicht hat sie auch nicht wissen wollen, daß sie Mutter wird.

Mein Gott! wie liebenswürdig ist sie! aber ich bin auch nicht der einzige, der dieses fühlet. Ohngeachtet des Wunsches, den sie hegt, unbekannt zu bleiben, ist sie doch schon von einer Menge Offiziere umgeben, die ihr Kour machen, und die vornehmsten jungen Leute aus der Stadt geitzen nach ihrer Eroberung. Unter allen Anbetern, die sie hat, giebt sie mir den Vorzug. Ein elender gemeiner Soldat gehet ihr über die vornehmsten Personen einer ganzen Stadt. Sie kleidet sich so einfach, als möglich, um kein Aufsehen und keine Eroberung zu machen.

Honoreens gottloser Bruder, der Herr von l'Astre scheint, unter andern, eine heftige Leidenschaft für sie zu heegen, und, unglücklicher Weise für ihn, fühlet sie, von Tag zu Tag, in ihrem Herzen einen größern Abscheu gegen seine

Person.

Person. Ich fürchte Folgen, die aus diesen entgegengesetzten Empfindungen entstehen können. Der junge Herr kann sich Gewaltthätigkeiten, oder wohl gar Bosheiten erlauben.

Ludwig l'Ange an Eugenen.

Paris, den 23. Mai.

Du wirst mich auch bald zu Toulon sehen, lieber Freund! und noch Jemanden, das Dir noch lieber ist. Frau von l'Astre, die von Frejus gebürtig ist, hat die Nachricht erhalten, daß eine von ihren Tanten gestorben ist, die ihr eine große Erbschaft hinterläßt. Sie muß dahin reisen, um Besitz davon zu nehmen, und sie wird wahrscheinlich ihre Mutter mitnehmen. Sie werden durch Toulon gehen. Da ich merke, daß jedermann nach der Provence gehet, so hat auch mich die Lust ergriffen, mich dahin zu begeben. Ich werde bald erscheinen, und Du sollst alsdann die

die Art und Weise erfahren, wie ich zu meinem Zweck gelangt bin. Ich werde Dir von allem, was Dir lieb ist, Nachricht geben. Wir umarmen Dich alle. Bis aufs wiedersehen.

Eugen an Ludwig l'Angen.

Den 20. Juni.

Grausame Probe.

Was ich befürchtet habe, ist erfolgt, lieber Freund. Du wirst den schönen Herrn von l'Astre kennen lernen. Er hat unverzeihliche Touren gespielt, um Blandulens Herz zu gewinnen; er hat sie mit einer Wuth verfolgt, wovon man kein Beispiel hat; aber da er sahe, daß seine Liebe nichts, als Widerwillen bei derjenigen hervorbrachte, die er anbetete, verwandelte sich diese Liebe in Haß, und er faßte den Entschluß, diejenige

nige zu stürzen, die er nicht für sich erhalten konnte. Er versuchte verschiedene Mittel, die ihm nicht glückten; endlich fand er eins, das uns sehr viel Kummer und Schmerz verursacht hat.

Blandule hatte mich seit zwei Tagen nicht gesehen, weil ich auf der Wache saß, wohin mich mein Herr Major aus Versehen, oder mit Fleiß hatte bringen lassen. Meine Geliebte war auserordentlich unruhig. Der Herr von l'Astre traf sie nahe bei einem Wachhause an. Sie fragte ihn, was mit mir geworden wäre. „Er sitzt, sagte er zu ihr, auf dieser Wache." Sie ungeduldig, mich zu sehen, läuft dahin, und erkundiget sich, mit einer bestürzten Mine, bei der Schildwache, nach mir. Der Soldat lacht über ihre Bestürzung und sagt ihr, daß ich nicht da sei; welches sich auch wirklich so verhielt. Die lächende Mine des Soldaten bringt sie auf den Argwohn, als ob er sie hintergehe; sie sagt ihm, daß sie mich schlechterdings sehen müsse. Die Soldaten, welche an der Thür stunden, lachen auch, und sagen zu ihr:

„Madam, wenn sie ihn sehen wollen, so kommen „sie herein.“ Sie nehmen alle ihr Hüte ab, stellen sich, und machen ihr aus Achtung Platz. Sie gehet hinein. Der unmenschliche Major war stehen g blieben, um sie zu beobachten. Er winkte einem Soldaten, der in der Wachstube war, über sie her zu fahren und sie zu küssen. Der Unglückliche gehorchte. Plötzlich trat der Major hinein und schrie: „Was ist das? Eine Vettel, die „den Soldaten bis auf die Wachstuben nachläuft! „Man bringe sie in Arrest.“ Die erstaunenden Soldaten mußten dem Befehl ihres Majors gehorchen. Man bemächtigte sich der unglücklichen Blandule. Man schleppt sie gebunden in ein Loch und bald vor das Kriegsgerichte; ihr Feind aber (hier kocht einem das Blut in Adern vor Unwillen) läßt sie aus Furcht, daß sie möchte erkannt werden mit alten, eckelhaften Lumpen, wie das weggeworfenste Mensch, bedecken. Er treibt seine Grausamkeit, die ihm der Himmel vergeben möge, so weit, daß er sie mit der Faust in's Gesichte schlägt, wovon sie braun und blau wird, so daß

sie nicht nur unkenntlich wird, sondern so gar ein widriges Ansehen bekommt. Zum Unglück bekam sie, in ihrem Loche, einen rauhen Hals, daß sie fast nicht reden konnte, so daß sie Niemand, als sie vor dem Gerichte erschien, kannte. Man hörte nicht auf das wenige, was sie, zu ihrer Vertheidigung, vorbringen konnte. Sie war überdis bestürzt und auser sich. Man sahe sie nicht einmal an. Man hatte sie auf einer Wache angetroffen, man hielt sie für eine von den niederträchtigen Kreaturen, die den Soldaten nachlaufen. Sie wurde nach der Strenge der Gesetze gerichtet und verurtheilet, Spitzruthen zu laufen. O Blandule! anbetungswürdige Person! was kann ein Mädchen erfahren, das nicht mehr unter der mütterlichen Aufsicht stehet, und den Gefahren der Welt blos gestellt ist.

Der grausame Major, welcher unsere gegenseitige Liebe merkte, ließ mich, um mir das Herz zu zerreißen, aus meinem Gefängniß bringen, damit ich die Pein empfinden möchte, die Bestrafung meiner Geliebten mit anzusehen und einer von ih-

ren Henkern zu werden. Ich erfuhr, als ich aus dem Gefängniß trat, daß ein Mädchen Spitzruthen laufen würde. Ich seufzete über die Strenge, mit welcher man ein schwaches Geschlecht behandelt, dessen Verderbniß, in welches wir es stürzen, zu bestrafen, uns vielleicht nicht zukommt. Ich erblickte die Unglückliche, die man mit Mühe fortschleppte. Sie gieng durch die Reihe und trug einen Bündel Ruthen, die Instrumente zu ihrer Züchtigung, unter ihrem Arm. Ich nahm die meinige, und wandte das Gesicht weg. „Ach! mein lieber Eugen, sagte sie, du beklagst mich." Ich erkannte ihre Stimme, obgleich sie rauh; ich erkannte ihr Gesicht, obgleich es zerschlagen und entstellt war. „Himmel! schrie ich, es ist Blandule. Sie ist schwanger. Man kann sie die Strafe nicht ausstehen lassen." Man sahe mich an, die Officiere näherten sich mir. „Was giebt es denn?" sagten sie. „Es ist Mamsell Blandule, die sie kennen, antwortete ich ihnen: man hat sie entsetzlich entstellt, damit man sie nicht kennen möchte. Es ist Gott zu erbarmen! aber sie ist

schwan-

schwanger, und sie können die Strafe nicht an ihr vollziehen lassen, ohne sie der Gefahr einer zu frühen Niederkunft auszusetzen."

Jedermann war erstaunt, Blandule hätte mögen in die Erden sinken. Sie hatte es nicht gewagt, etwas von ihrer Schwangerschaft zu sagen, entweder weil ihr dieses Hülfsmittel nicht eingefallen war, oder weil sie ihre Schande nicht hatte bekannt machen wollen. Sie war in Verzweiflung, daß man sie in dieser Laage erkannte, in welcher sie mit Schande und Spott bedeckt war. Die Soldaten von der Wache sagten aus, der Major selbst hätte sie hinein gehen heißen, indem er ihr weißgemacht, ich wäre darinnen; sie hätten sie selbst hinein genöthiget, da sie sie für keine Person von schlechter Lebensart gehalten. Sie bezeugten auch, daß man sie so beschmiert und entstellt hätte, um sie unkenntlich zu machen. Die Offiziere sagten: „wir wissen von keiner Blandule, die wir verurtheilt haben. Man hat sie uns unter einem andern Namen vorgestellt. Es ist eine ge-

wisse Hanne Carlu, die Pariserinn genannt, die wir verurtheilt haben, aber keine Mamsell Blandule, welche mit einer niederträchtigen Weibesperson nichts gemein hat." Der Major war wüthend. Er wollte, daß man die Exekution vollstrecken sollte. „Sie ist eine Niederträchtige, schrie er; ich selbst habe sie über der That angetroffen. Wie will man leugnen, daß sie eine Hure ist? sie trägt das Zeichen ihrer schändlichen Lebensart an ihrem Leibe; aber dis kann die Exekution nur bei Lebensstrafen aufhalten."

Jedermann beklagte die Unglückliche, welche in Ohnmacht gesunken war. Jedermann war wider den Major aufgebracht; aber man wußte noch nicht, wie die Sache ablaufen würde. Glücklicherweise langte der Oberste, welcher einige Zeit abwesend gewesen war, in demselben Augenblick an. Die Offiziere, welche über die Ungerechtigkeit, an der man sie hatte Theil nehmen lassen, beleidigt, und für Blandulen eingenommen waren, liefen ihm entgegen, hielten seinen Wagen an und erzehlten

zehlten ihm die Geschichte. Er war selbst einer von den Anbetern dieser schönen Person. Sie lag auf der Erde, in Ohnmacht gesunken, wie ich gesagt habe, ich nahm sie in meine Arme, um sie wiederum zum Leben zu bringen. In demselben Augenblick fuhr die majestätische Honoree, in einer prächtigen Equipage, an der Seite ihrer Mutter vorüber, wurde mich gewahr und sah mich mit einem mitleidigen Blick an; sie erblickte einen armen Soldaten, der eine Elende in seinen Armen hielt, die zum Gassenlaufen verurtheilt war. Alle Offiziere bewunderten die Schönheit des Fräuleins und bezeigten ihr ihre Achtung. Welcher Abstand zwischen ihr und mir in diesem Augenblicke!

Indessen bemerkte der Oberste, welcher Blandulen auch sehr liebte, daß sie auf der Erde lag. Man sah ihren Busen, der schön und von einer blendenden Weiße war, ihre Arme und Hände von Albaster, welche sehr gegen ihre elenden Lumpen abstachen. Er warf dem Major einen Blick voll

Unwil-

Unwillen zu und befahl, die Exekution aufzuschieben.

Blandule kam wieder zu sich. Der Regimentsadjutant, ein rechtschaffner Mann, bat sie, auf einem Knie, um Vergebung wegen des Vergehens, dessen man sich gegen sie schuldig gemacht hätte; er ließ sie losbinden und küßte ihr mit Ehrfurcht die Hand. „Sein sie ruhig, Mamsell, sagte der Oberste zu ihr. Ich glaube, man hat einen erschrecklichen Irrthum begangen. Ich bedaure recht sehr, daß ich nicht bei dem Gericht zugegen gewesen bin. Ich würde es aber noch mehr bedauren, und mich noch mehr erniedrigt fühlen, wenn ich das Unglück gehabt hätte, an diesem allgemeinen Irrthum Theil zu nehmen." Da man sie in einem so gefährlichen und für ihre Gesundheit so nachtheiligen Zustand erblickte, so brachte man sie in das Hotel Dieu, wo man sie in das schönste Bette legte und ihr alle nur mögliche Hülfe leistete.

Indessen versammelte sich das Kriegsgerichte von neuem. Man entdeckte offenbar Blandulens Unschuld und die Niederträchtigkeit des Majors. Man verschafte ihr die vollkommenste Gerechtigkeit und gestattete ihr, ihren Feind auf dem Wege des Rechtens anzugreifen und Genugthuung von ihm zu verlangen. Die Kontusionen, welche ihr Gesicht entstellt, und die schändliche Farbe, welche es befleckt hatten, verschwanden. Man sah weiter nichts, als eines der schönsten Weiber auf dem Erdboden. Das ganze Korps der Offiziere, an dessen Spitze sich der Oberste befand, besuchte sie. „Ich weiß nicht, meine Theure, sagte er zu ihr, „wie wir sie um Verzeihung wegen der erschrecklichen Beleidigung, die man ihnen angethan hat, „bitten sollen. Das ganze Regiment wirft sich ihnen zu Füssen, um sie von ihnen zu erhalten." Die Gemahlin des Obersten und zwo der vornehmsten Damen aus der Stadt, holten sie im Hotel Dieu ab, um sie zu sich zu führen. Man ließ sie in eine prächtige Kutsche steigen. Sie war ganz in der Blüte ihrer Schönheit. Alle Offiziere be-

gleite-

gleiteten sie, und klatschten ihr mit den Händen Beifall zu, so wie die ganze Stadt. Der ganze Adel vom Lande suchte sich ihr gefällig zu machen. Man stellte, ihr zu Ehren, länger als vierzehn Tage, prächtige Feste an. Kurz, man ließ ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren, die nur Menschen möglich war.

Indessen hätte doch der Major wegen seiner Bosheit sollen bestraft werden. Zum Glück für ihn, befand sich seine Mutter zu Toulon. Zu noch größerm Glück aber war auch seine Schwester da. Was für eine Schwester und was für ein Bruder! welcher Abstand! Man suchte Blandulen zum Mitleiden zu bewegen und brachte sie dahin, daß sie sich mit einer fortdauernden Rente von tausend Thalern, auf die neue Erbschaft, begnügte. Vermöge dieser geringen Entschädigung und der Vorstellungen von Seiten der Mutter und Tochter, vermogte man sie dahin, daß sie sich von allen fernern Anspruch an ihn loß sagte. Man erhielt noch mehr. Der Oberste ließ es sich gefal-

gefallen, den niederträchtigen Major noch einige Zeit beim Regimente zu behalten, unter der Bedingung, binnen zwei oder drei Monaten, seinen Abschied zu fordern, um seine und die Ehre seiner Familie zu schonen. Indessen glückte es doch noch dem schlechten Kerl, seine Schwester abzuhalten, mich frei zu machen, wie sie zu thun willens war. Er gieng noch weiter. Er brachte seine Mutter aufs neue wider mich auf, welches so viel bewirkte, daß sie ihrer Tochter verbot, mich zu sehen. Ich war also des Glückes beraubt, Honoreen, in einer so weiten Entfernung von unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, zu sprechen. Für die Mutter war nichts nothwendiger, als, ein Land zu verlassen, wo sie die Aufführung ihres Sohnes schamroth machte; sie ist abgereist, und hat ihre unvergleichliche Tochter mitgenommen.

Die gute Blandule ist in eine Schwermuth verfallen, die, nach einem solchen Auftritt ganz natürlich ist; und sie geht in ihrer Schwangerschaft fort, deren Ende sie mit Entsetzen entgegen siehet.

Derselbe an denselben.

Den 12. Jul.

Neuer Streich des Majors.

Der Haß des Major hat mir einen neuen Streich gespielt, der eben so grausam ist, als der erstere. Ich bin persönlich von ihm angefallen worden. Der Angriff fieng sich aber doch mit Blandulen an. Der Schurke schlich sich, in bürgerlicher Kleidung, bei ihr ein. Ich befand mich gerade bei dem lieben Mädchen. Zuerst befahl er mir, in einem gebieterischen und stolzen Ton, mich zu entfernen. Ich antworte ihm: er wäre mein Major nicht mehr; und könnte mir überdis, in dieser Kleidung, keine Befehle ertheilen, die ich, in diesem Hause, nur von der Besitzerinn erwartete. Auf diese Worte, schlug er mit seinem Rohre auf mich ein. Ich riß es ihm aus den Händen, zerbrach es, und warf es zum Fenster hinaus. „Ach! Elender, schrie er; du wagst es,

dich an deinem Major zu vergreifen! Du wirst „mit abgehauener Hand, gehangen.“ Blandule rief ihm zu: „Mein Herr, entfernen sie sich „aus meinem Zimmer.“ Er wandte sich gegen sie und sagte: Elende, du bist die Hure eines Soldaten, und mit diesen Worten gab der Verwegene dem himmlischen Mädchen eine Ohrfeige. Nun konnte ich nicht länger an mich halten. Ich ergriff ihn und warf ihn die Treppe hinunter. Ich hätte ihn zerrissen. Ich hatte noch das Vermögen, an mich zu halten; aber er stürzte die Treppe hinunter, und bekam verschiedene Kontusionen. Die Wache kam herbei, und sah den Major in diesem Zustande. Er befahl, mich zu arretiren, welches ich ohne Widersetzung geschehen ließ.

Ich wurde sogleich bei dem Kriegsgerichte als ein Soldate angegeben, der Hand an seinem Major gelegt hätte. Ich sollte kurzweg, mit abgehauener Hand, gehangen werden. Der Tod schreckte mich nicht; aber wegen dieses Elenden

sterben, durch eine so schändende Todesart sterben, Ursache an dem Tod meiner Mutter, meines Vaters und aller derer, die mich lieben, sein, dis brachte mich zur Verzweiflung.

Ich hatte Zeit, diese traurigen Betrachtungen anzustellen, in einem Gefängnisse, in welches man mich geworfen hatte. Man öffnete es, Blandule trat herein und stürzte sich in meine Arme. „O, mein lieber Freund! sagte sie, „mußtest du mir so oft meine Ehre und mein Leben erhalten, und zur Vergeltung dieser Wohlthaten, verursache ich dir so viele Schmerzen?"

Es war hier nicht der Ort, uns unsern Empfindungen zu überlassen, und man ließ uns auch keine Zeit dazu. Man holte mich ab, vor dem Kriegsgerichte zu erscheinen. Man ermahnte mich, die Wahrheit zu sagen. Ich antwortete: daß ich sie gewöhnlich zu sagen pflegte, daß man indessen doch, wenn sie mir entgegen wäre, kein Recht hätte, zu verlangen, daß ein Mensch wi-

der

der sich selbst, eine Aussage thun sollte, und daß man ihn nicht, nach derselben verurtheilen könnte. Man müßte erwarten, daß er seine Sache unter dem vortheilhaftesten Lichte vorstellen würde; mir würde es indessen Mühe kosten, eine Unwahrheit zu sagen, um ihnen eine Ungerechtigkeit oder Grausamkeit zu ersparen; „denn kurz und gut, setzte ich hinzu, ich bin gänzlich unschuldig. Ich kenne keinen strafbarer, als meinen Ankläger. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich habe dasjenige gethan, was ein ehrlicher Mann, unter den Umständen, in welchen ich mich befinde, thun mußte. Die Sache verhält sich also. Der Herr von l'Astre, vormaliger Major bei diesem Regimente, der mit mir auferzogen worden ist, und mich folglich beinahe als seinen Bruder hätte ansehen sollen, ließ, seit langer Zeit, einen unversöhnlichen Haß gegen mich blicken. Es befindet sich hier eine junge Person, welche günstiger gegen mich gesinnet ist, und mich mit einer wahren Freundschaft beehrt, weil ich so glücklich gewesen bin, ihr das

Leben zu retten. Sie wissen, mit welcher Niederträchtigkeit sie der Major verfolgt, und welchen unersetzlichen Schimpf er ihr angethan hat. Jedermann sahe ihn, als seiner Stelle unwürdig an, und nach den Gesetzen, hätte er auf der Stelle kassirt werden sollen. Aus Achtung für die Familie, der er angehöret, hat man ihn noch eine Zeitlang beibehalten wollen, unter der Bedingung, daß er in kurzem seinen Abschied verlangen sollte. Von dieser Zeit an, hab ich ihn zwar in meinem Herzen, nicht mehr als Major angesehen; aber doch, so lange ich merkte, daß man ihm noch die Uniform zu tragen verstattete, den Gehorsam bewiesen; den ihm andere in ihrem Dienste leisteten. Ich war neulich bei der Person, die er so grausam verfolgt hat; er hatte die Frechheit, sich bei ihr einzuschleichen; eine unverzeihliche That! weil der Anblick eines Menschen, der sie auf eine so schreckliche Weise behandelt hat, leicht für sie hätte tödlich sein können, vornemlich in den gefährlichen Umständen, in welchen sie sich befindet. Ich konnte

ihn

ihn also, nicht ohne den größten Unwillen, herein treten sehen, und ohne Lust zu bekommen, ihn hinaus zu werfen. Ich hielt dennoch an mich; selbst ein Umstand schien meinen Zorn zu mäßigen; ich bemerkte, daß er keine Uniform mehr trug. „Gott sei gelobt, dacht' ich, er hat endlich seinen Abschied genommen. Er ist mein Major nicht mehr; ich bin ihm keinen Gehorsam mehr schuldig. Ich glaubte, ich müßte mich also noch mehr gegen ihn mäßigen; denn, ich muß es gestehen, nur meine Großmuth schützte mich gegen meine Wuth.

„Er befahl mir, in dem herrsüchtigsten, auffallensten und unerträglichsten Ton, mich hinaus zu begeben, ein Befehl, wozu er gewiß weder Fug noch Recht hatte. Ich konnte ein Mädchen, das ich liebe, nicht der Grausamkeit eines Barbaren überlassen, der sie schon so unmenschlich behandelt hatte. Sie begab sich überdis unter dem Schutz des Mannes, der ihr schon das Leben erhalten hatte. Ich antworte ihm, daß ich ihm keinen Gehorsam mehr schuldig wäre,

und bei dieser Dame, keine andern Befehle anerkennen könnte, als die ihrigen. Er fiel mit seinem Rohr über mich her; ich glaubte mit Recht, Gewalt gegen Gewalt gebrauchen zu können, ich begnügte mich aber, ohngeachtet seines Frevels, sein Rohr zu zerbrechen, und dasselbe zum Fenster hinaus zu werfen. Sie befahl ihm, sich aus ihrem Zimmer zu begeben. Anstatt ihr zu gehorchen, legte er Hand an sie. Meine Herren, es läuft Blut in meine Adern. Fragen sie ihr eignes Herz, überlegen sie, was sie alle, unter ähnlichen Umständen, gethan haben würden. Ich hatte indessen doch noch das Vermögen, an mich zu halten, und diese Verwegenheit nicht zu ahnden; aber ich sahe mich genöthigt, einen so verhaßten Meuchelmörder vor die Thür zu weisen; und, da er Widerstand that, mußte ich nothwendig einige Gewalt brauchen. Hieraus erstand nun die Folge, daß er fiel, und auf den Stufen der Treppe, einige Kontusionen erhielt. Dis ist nicht meine Schuld. Er war strafbar, daß er sich an diesen Ort begeben hatte. In seiner

ner bürgerlichen Kleidung, konnte ich ihn nicht für den Major ansehen, und wahrscheinlich wollte er auch nicht dafür angesehen werden. Ich wußte, daß er es nicht mehr war. Ich hatte keine Verbindlichkeit, seine Zügellosigkeiten zu ertragen; ich sahe mich genöthigt, das Frauenzimmer zu beschützen. Weniger konnte ich nicht thun, als ihn vor die Thüre weisen. Ich habe erschrecklich an mich gehalten, und ich glaube, daß er mir, an statt mich anzuklagen, Abbitte und Ersatz schuldig ist. Dis, meine Herren, ist alles, was ich ihnen sagen kann. Noch einmal, ich habe mir keine Vorwürfe zu machen. Sehen und urtheilen sie."

Man führte mich in mein Gefängniß zurück; ließ mir aber bald wissen, daß ich von der Anklage loß gesprochen und frei wäre. Blandule wurde angehört und sie bat um meine Befreiung. Ob man ihr zu Gefallen, oder in Gemäßheit meiner Vertheidigung, mir Gnade angedeihen ließ, kann ich nicht sagen. Es ist wahr, alle Offiziere waren

auf den Major übel zu sprechen. Es hat das Ansehen, als ob man wirklich überzeugt worden sei, ich habe in der Meinung gestanden, er sei nicht mehr Major. Als ich aus dem Gefängniß gieng, fand ich Blandulen, die mich an der Thür erwartete; sie führte mich in einem Wagen in ihre Wohnung zurück, und ließ mich, durch ihre zärtlichen Liebkosungen, womit sie mich überhäufte, alle meine Leiden vergessen. Sie befindet sich wohl; ich fürchte aber, so viel Kummer und Leiden mögen, für sie und ihr Kind, eine gefährliche Niederkunft nach sich ziehen.

Auszug eines Briefs von Eugenens Vater, an seinen Sohn.

Rouen, den 20. Juli.

Dein Freund, Ludwig l'Ange ist zu Paris; er ist vielleicht noch weiter gegangen. Ich wünsche die Fortsetzung von deinen Begebenheiten zu haben. Schreibe geradezu an mich. Du weist, ich bin ein lustiger Kopf, du brauchst mir nichts zu verheelen. Ich werde dasjenige deiner Mutter nicht wissen lassen, was sich für eine Fromme nicht schickt. Sie umarmt dich und sagt ihre Paternoster für dich her. Leb wohl, mein Sohn, du Zierde deines Vaters! Du bist noch immer Soldat, und Soldat für mich. Sapperment! und ich muß dieses so mit ansehen! ich bin kein solcher Kerl, wie du. Ich umarme dich — stets lustig und vergnügt, wie du.

Eugen, an seinen Vater.

Toulon, den 4. August.

Der Freund als Soldat.

Meine liebsten Aeltern,

Sie sind so gütig gewesen, mir Ihren Wunsch, wegen der Fortsetzung meiner Begebenheiten, zu erkennen zu geben, die Ihnen mein Freund ehedem mittheilte. Ich kann jetzt nicht mehr an ihn schreiben, und richte die Erzehlung, an welcher Sie Theil nehmen wollen, geradezu an Sie. Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, warum ich nicht mehr an Ludwig l'Angen schreibe.

Wir erwarteten, vergangene Woche, einen Transport. Wir erfuhren den Tag, an welchem er anlangen sollte; und einige von meinen Freunden und ich, wir giengen ihm auf eine Meile weit entgegen. Wir trafen sie bald. Stellen sie sich meine Verwunderung vor! Ein junger Mensch trennte

trennte sich, wie ein Blitz, von dem Haufen und fiel mir um den Hals. Ich sah' ihn an, es war Ludwig l'Ange. Wir umarmten uns mit einer Zärtlichkeit, wovon sich nur Leute, die einer solchen Freundschaft, wie die unsrige ist, fähig sind, einen Begriff machen können.

„Wie! mein lieber Freund! sagte ich zu ihm, du hast dich entschliessen können, einen so elenden Stand, wie der unsrige ist, zu ergreifen? Was hast du für Ursache gehabt? gieng dirs nicht wohl?" — „Ach! nein Freund, antwortete er mir, das Glück schien mich anzulächeln und meinen Wünschen zuvorzukommen; aber hätte ich mich nicht schämen müssen, glücklich zu sein, so lange ich dich in einem elenden Zustande wußte. Ich wollte diesen Zustand mit dir theilen, in Hoffnung, ihn zu versüßen. Ja, mein Freund, da ich dich, ohngeachtet aller meiner Bemühung, nicht aus dieser fatalen Lage herausziehen konnte, so hab ich Theil an derselben und an deinem Leiden nehmen müssen. Honoreens Reise in diese Gegenden,

hat

hat mich meinen Entschluß beschleunigen lassen. Ich fürchte indessen, daß ich zu spät gekommen bin, um sie zu sehen." „Ach! ja, antwortete ich ihm. Der niederträchtige Herr von l'Astre hat sowohl seiner Mutter, als Schwester, zu viel Verdruß verursacht, als daß sie nicht je eher je lieber diese unglücklichen Gegenden wieder hätten verlassen sollen. Du mußt meinen letzten Brief noch nicht erhalten haben, in welchem ich dir Nachricht von dem neuen Streiche gebe, den er mir gespielt hat. Er hätte mich gerne aus dem Wege geräumt, und er ist entsetzlich aufgebracht, daß es ihm nicht geglückt hat. Er ist abgereißt, oder wird abreißen, um sich vielleicht bei Hofe zu beschweren, und seine Stelle beizubehalten, die er entehret."

Ich nahm meinen Freund mit zu Blandulen, welche ihn mit offnen Armen empfieng, als wenn ich es wäre. Wir feierten bei dem guten Mädchen Ludwigs Ankunft, mit einer vergnügten Abendmahlzeit. Er gefiel Blandulen außerordent-

ordentlich; und ich sahe, unter diesen beiden, mir so theuren Personen, die geschwindeste und zärtlichste Freundschaft entstehen. Ich bin sehr vergnügt, daß ich meinen Freund zum Gefährten meines Schicksals habe. Es werden mir tausenderlei Annehmlichkeiten hierdurch zu Theil werden; aber ich fürchte, der Soldatenstand wird der Zärtlichkeit seines Temperaments sehr beschwerlich fallen. Das weibische Ansehen, welches man an ihm bemerkt, läßt keinen vortheilhaften Schluß auf seine Kräfte machen. Ich mache ihm, wegen dieses Ansehens, keinen Vorwurf; denn er hat sichs nicht gegeben. Er ist weder eine Putzdocke, noch ein süßes Herrchen. Er verzärtelt sich nicht und behandelt sich sogar mit einer gewissen Strenge.]

Meine gute Blandule gehet in ihrer Schwangerschaft mit starken Schritten fort; und ich fürchte, das Ende davon möchte zu frühzeitig erscheinen. Sie hat so viel Ungemach während dieses kritischen Zeitpunkts ausgestanden, wo sie doch so vieler Schonung nöthig hatte. Auf der andern

Seite,

Seite, hab' ich eine Neuigkeit erfahren, die mich sehr beunruhiget und verdrüßlich macht. Wir haben Befehl erhalten, nach Corsika zu gehen. Wir werden des ehesten abmarschiren. Muß ich meine liebe Blandule in dem Augenblick verlassen, wo sie mich am nöthigsten haben wird; das heißt, in dem kritischen Augenblick, wo sie auf dem Punkte steht, Mutter zu werden, wo sie, wenn sie es geworden ist, sich alleine, in einer, von ihrem Vaterlande, entfernten Gegend, mit einem Kinde auf dem Arme, befinden wird? Liebe Blandule! du bist mir theurer, als jemals; und ich soll dich verlassen! und warum? um meinen auf die Spitze zu setzen, welches sie beunruhigen wird, und um arme Leute zu bekriegen, die ich beklage, die, seit vierzig Jahren, für ihre Freiheit streiten und dieselbe, ohne uns, behalten werden. Gütiger Gott! gieb, daß kein tödtlicher Schuß aus meinem Gewehr gehe, und daß keiner meiner Nebenmenschen durch meine Hand umkomme!

Sie, mein Vater, haben nicht dieselben Gesinnungen, die ich hege. Sie sind Grenadier gewesen,

wesen; und, an meiner Stelle, würden sie es als eine vortreffliche Sache ansehen, viel Corsen zu tödten. Aber die Philosophie läßt uns die Gegenstände aus einem ganz eignem Gesichtspunkte betrachten. Sie lehrt uns alle Menschen als unsere Brüder ansehen, wie auch die Streitigkeiten, welche diejenigen unter sich haben, die sie beherrschen, beschaffen seyn mögen, und welches auch das politische und sich durchkreuzende Interesse der verschiedenen Höfe seyn mag.

Kurz, mein Vater, ich bin in der Erwartung zweier Ereignisse, des einen, welches einem Wesen das Leben mittheilen wird, von welchem ich, nächst Gott, der wahre Urheber bin, des andern, welches mich abschicken wird, Menschen zu tödten, oder vielleicht selbst getödtet zu werden.

Ich grüße und umarme sie, mein lieber Vater. Ich grüße und umarme euch meine liebe Mutter. Ich glaube nicht nöthig zu haben, ihrem Gebet mich und die Unglückliche zu empfeh-

len, welche sich in Noth befindet, weil sie Theil an meinen Vergehungen genommen hat, u. s. w.

Derselbe an denselben.

Den 20. August.

Man benachrichtiget mich, daß meine Geliebte Wehe empfindet. Himmlisches Mädchen! um wie viel theurer und kostbarer wirst du mir! Denn kurz und gut, ich sage es ohne Scham, ich allein habe sie in diesen Zustand versetzt. Ich kann an diesem Umstand nicht zweifeln, und darf doch nicht daran denken, ihr ihre Ehre, durch meine Hand, wieder zu geben. Ich verschaffe ihr den Mutternamen, ohne mich, mit dem ehrenvollen Namen eines Vaters, rühmen zu können. Geliebtes Kind! du trittst, durch meine Schuld, in die Welt, deine Geburt wird für dich eine Art von Verbrechen oder Vorwurf ausmachen;

du

du wirst allen Menschen fremd, mir aber desto theurer sein. Ich will dir allen Schutz verschaffen, den dir die Gesetze versagen; aber ach! welchen Schutz werde ich dir zu leisten in Stande sein?

Mit diesen traurigen Betrachtungen begab ich mich zu meiner lieben Blaudule. Ich fürchtete einige Gefahr für sie; denn sie ist, wi eich glaube, wirklich erst seit sieben Monaten schwanger; und sie wissen, wie viel Ungemach sie ausgestanden hat.

Sie lag in den heftigsten Schmerzen; sie sahe mich mit sanften Blicken an. Gott! was für Eindruck machen, in diesen kritischen Umständen, die Blicke einer Frau auf diejenigen, welche Gefühl haben! sie drücken Bitte und Zärtlichkeit aus. Indem sie uns um Hülfe anflehen und uns die Frucht unsrer Liebe darbieten, scheinen sie uns auf eine sanfte Art zu erkennen zu geben, daß ihre Gefahr, ihre Pein unser Werk ist. Ach!

 wer

wer wollte eine Frau nicht beklagen und lieben, die Schmerzen empfindet, der wir diese Schmerzen verursacht haben; und die uns, zur Belohnung unsers Fehlers, ein so kostbares Geschenke macht? Ich kann ihnen die Quaalen nicht weitläuftig beschreiben, die meine Geliebte erdultete, die Hülfe, die ich ihr leistete, und um die mich ihr Blick anzuflehen schien, während daß sie mir mit Heftigkeit die Hand drückte. „Ach, mein „Gott! sagte ich zu mir, wie strafbar bin ich!“

Endlich kam ein schwaches und doppelt schwaches Wesen, da es zu dem furchtsamsten und unglücklichsten Geschlechte gehöret, an das Licht und fieng mit Geschrei sein Kummervolles Leben an. Ich nahm das Kind in meine Arme, und brachte es dem Ewigen dar. „Gott! sagte ich, „nimm dich dieses Kindes an, laß es nicht die „Vergehung seiner Aeltern büßen: ist es nicht, in „deinen Augen, allen andern gleich? Erhaben über „menschliche Gesetze, wirst du es von deinen Augen verstossen, weil es nicht, nach dem Inhalt „dieser

„dieser Gesetze, gebohren ist? Es ist nach den „deinigen gebohren, Urheber der Natur.“ Ich warf mich auf die Knie, bat das höchste Wesen um Verzeihung, bat mein armes Kind um Verzeihung, bat meine leidende Freundinn um Verzeihung. Sie weinte. Alle Anwesenden schwammen in Thränen, selbst meinem lieben Ludwig l'Ange schienen, ohngeachtet seines beständigen Hanges zur Lustbarkeit, die Augen über zu gehen.

Meine Blandule will ihr Kind selbst stillen. Ich würde mich, unter allen andern Umständen, darüber freuen; aber für jetzt merke ich, daß ihre Gesundheit einen gewaltigen Stoß erlitten hat. Sie verspüret einen anhaltenden Schauer, der durch das Schrecken, in welches man sie versetzt hat, verursacht worden ist. Die unschuldige Kreatur, welche in diesem zu unruhigen Schooße das Leben in sich getragen hat, verspüret schon die nämlichen Wallungen. Ist es nicht genug, daß sie ein unruhiges Blut, durch die mancherlei Anfälle, erhalten hat, soll sie noch eine eben so ungesunde Milch in sich saugen?

Mein Gott! wie rührend ist der Anblick der Mutter und ihres lieben Kindes! Das schwache Geschöpf ist an dem mütterlichen Busen angeheftet; es trinkt die Milch, oder schläft an demselben. Die, welche ihm das Leben mitgetheilt hat, betrachtet liebevoll ihr Werk; und wirft mir, von Zeit zu Zeit, einen sanften Blick zu; bisweilen sehe ich sie selbst, mit ihrem Kinde vereinigt, schlafen. O! entzückender Anblick! welcher mein väterliches Herz bewegt! und solche geliebte Gegenstände, soll ich verlassen!

Dienstags Abends.

O GOtt! meine arme Blandule hat eine Krise ausgestanden, die ihr Leben in Gefahr setzt. Mein naher Abmarsch quälet sie. Ich habe ihr, alle mögliche Sorgfalt, die in meinen Kräften stand, erwiesen. Nur dadurch erholet sie sich wieder. Dis kränket mich und bringt mich zur

Ver-

Verzweiflung. Die Hülfe der Aerzte nützt ihr nichts. Ich allein hab' ihr Leben in meinen Händen. Der Himmel hat in diesem Augenblick, ihre schwache Existenz an die meinige geknüpft, und ich muß fort und den Tod meiner Geliebten und meines Kindes nach mir ziehen.

Den 22.

Himmel! der unglückliche Augenblick ist da! Ich muß fort. Meine Blandule empfindet neue Qual, die noch nicht vorüber ist.

Ich konnte nicht umhin, sie noch einmal an mein Herz zu drücken. Sie war ihrer Sinnen beraubt; aber die heißen Küsse ihres Geliebten ruften ihre Seele wieder von den Porten des Todes zurück. Sie öffnete wiederum ihre schönen Augen und heftete sie auf mich. „Du verlässest mich, sagte sie; du, um dessen willen allein ich

das Leben liebe; aber ich will nicht mehr daran denken. Wirst du unser Kind lieben? Ach! wenn die schöne Honoree, die du anbetest, und die es in so vieler Rücksicht verdienet, dir, zur Belohnung deiner Standhaftigkeit und deiner Tugenden, ihre Hand geben wird, wirst du dem Andenken der unglücklichen Blandule entsagen? Wenn du Kinder aus deiner Verbindung bekommst, wirst du die Frucht deiner ersten Liebe verstossen?" — „Ach! meine liebe Blandule, antwortete ich ihr, du zerreissest mir das Herz. Ich rufe den Himmel, der gegen uns zornig sein soll, der es aber nicht gegen dich ist, weil er in deinem Herzen den heiligen Saamen der Tugend erhält; ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich dich ewig eben so lieben werde, wie ich dich jetzt liebe, daß mir unser Kind immer eben so theuer sein wird, als wenn mir es die heiligste Verbindung der Ehe geschenkt hätte. Aber, meine liebe Blandule entferne aus deiner Seele diese Gedanken des Todes, die sich weder für dein Alter, noch für deine jetzige Lage schicken. Ein Herz,

wel-

welches so lieben kann, wie das deinige, besitzet die Fülle des Lebens."

Wir waren aufs äußerste bewegt. Mein Freund Ludwig kam, mich zu suchen; er nahm mich beim Arme und schleppte mich von dem Bette meiner Geliebten weg. „Komm doch geschwind, sagte er zu mir, lieber Freund! Es wird den Augenblick fortgehen; man wird dich holen, wenn du nicht kommest." Blandule merkte, was er sagte. „Ach! jetzt gehst du, schrie sie schmerzhaft." Ich warf mich auf ihr Bette. Ich konnte sie nur an meine Brust drücken. Sie schloß mich in ihre schwachen Arme. „Ach! mein lieber Freund, schrie sie, verlaß mich nicht." Mein Herz war beklommen. Ich konnte kein Wort reden. Ich umarmte stillschweigend mein Kind, ich umarmte meine Geliebte. Ich konnte mich nicht aus ihren zitternden Armen loß reißen.

Plötzlich traten Soldaten herein. Beim Anblick der Gewehre, wurde Blandule ohnmächtig;

ich wollte ihr zu Hülfe kommen, man ergriff mich ohne Barmherzigkeit. Ich wurde gezwungen, den unerbittlichen Soldaten, nebst meinem Freunde, zu folgen. Man schleppte uns fort, und ich bat Gott, wegen der Grausamkeit der Menschen, um Vergebung.

Ende des zweiten Hefts.

Der

Der
glücklich gewordene
Weise.

Dritter Theil.

Dritter Heft.

Eugen, an seinen Vater.

Von der Armee in Corsika,
den 3. September.

Man wollte mich in Ketten legen, aber zum Glück ließ mir der Oberste, welcher meine Liebe für Blandulen und die Umstände, in welchen sie sich befindet, kennet, Gnade wiederfahren. Ich kam das erstemal auf die See. In der Unruhe, in welcher ich war, verursachten mir die Wellen, welche selbst unruhig waren, unbeschreibliche Quaal. Wir litten einen Sturm; aber das Schiff war nicht so das Spiel der Wellen, wie ein

ein kleiner Nachen. Mit hundert Kanonen bewaffnet, schien es dem Toben der schäumenden Wellen zu trotzen. Der Blitz fuhr schlängelnd um und neben mir nieder. Wenn ich den Tod gefürchtet hätte, so würde ich ihn gefunden haben. Aber ich war zu unglücklich, um Blitz und Grab zu scheuen. Mein Freund warf sich in meine Arme. „O! mein Theurer, sagte er, wenn wir sterben müssen, so wollen wir zusammen sterben. Es scheint, als ob dich der Blitz mit Hartnäckigkeit verfolge. Mit so vielen Tugenden aber, bist du doch nicht strafbar." — „Ach! mein Freund, antwortete ich ihm, ich bin es vielleicht nicht, in Vergleichung mit so vielen Bösewichtern, die um uns her glücklich sind; aber bin ich deswegen unschuldig? — Lieber Ludwig, ohne mich würde Blandule noch ruhig anständig im Schoße unsrer Hauptstadt leben. Sie würde noch ihre jungfräuliche Zierde tragen, die sie, mitten unter allen Ausschweifungen, zu erhalten gewußt hatte. Sie würde nicht zu Toulon, auf dem Bette des Todes liegen; würde nicht an ihrer Seite, ein kleines,

schwa-

schwaches und leidendes Geschöpf sehen, welches, wider die Verordnung der Gesetze, zur Welt gekommen ist, und ohne Zweifel die Vergehung seiner Aeltern büßen wird. Kurz, wenn ich dem Stand gefolgt wäre, für welchen man mich bestimmt hatte, so würde ich nicht auf die Abwege gerathen sein, die mich erniedrigt, den Urhebern meines Lebens so viel Kummer verursacht, mir all mein Unglück zugezogen, und auch dich, lieber Freund, aus deiner Sphäre gebracht haben; weil du doch diesen elenden Stand, unter welchen wir seufzen, in keiner andern Absicht ergriffen hast, als mit mir zu leben. Du hast dich aus den Armen einer Mutter gerissen, um einen Freund zu folgen." Ludwig weinte, ohne ein Wort zu sagen, und drückte mich an seine Brust. „Ach! mein Freund, fuhr ich fort, der Himmel ist nicht gegen mich erzürnet, weil er mir einen Freund erhält. Du bist mir sehr theuer. Ich bin des unaussprechlichen Vergnügens der Liebe verlustigt; aber die Freundschaft bietet mir ihre Annemlichkeiten dar, welche eine so süße Entschädigung gewähren.

Wir langten in Corsika an. Wir stiegen an das, mit Blut gefärbte Land, wo der Krieg seine Schrecken verbreitete. Die ersten Gegenstände, welche ich erblickte, als ich meinen Fuß ans Land setzte, waren Unglückliche, welche man mit der Strafe des Rads belegte und deren Verbrechen, dessen man sie überführen konnte, darinn bestand, daß sie ihr Leben und ihre Freiheit vertheidigt hatten. Ich hörte ihr keuchendes Geschrei. Gott! wie blutete mir mein Herz! Es that mir schon in der Seele weh, daß ich an den Greulen des Kriegs Antheil nehmen mußte; hier aber entdeckte ich noch etwas Grausameres. In den gewöhnlichen Kriegen, begnügt man sich, die Gefangenen einzuschließen; hier aber legt man ihnen den Namen von Rebellen bei, und richtet, unter diesem Vorwand, ihrer viele hin. Man nimmt ohne Zweifel die Strafbarsten. Ich werde solche Grausamkeiten mit vollstrecken helfen müssen. O! unglücklicher Philosoph, weil man doch immer beliebt hat, im Scherz oder Ernst, mir diesen Namen zu geben, in welche traurige Lage hast du dich gestürzt!

Ein anderes Uebel schlägt mich noch nieder und macht mir den Stand, zu welchem ich, durch das Schicksal, verdammt worden bin, noch unerträglicher. Dieses besteht darinne, daß man in diesem Lande aus dem menschlichen Leben weit weniger macht, als in friedlichen Ländern. Wenn ein Ueberläufer, mit nach dem Feinde gekehrtem Gesichte, eingeholt wird, so muß er auf der Stelle hängen. Ich will nichts von den Gefahren der Plünderung sagen. Das Leben der Menschen wird geringer geachtet, als die schlechtesten Dinge; und diese tiefe Herabwürdigung nennt man die Schule der Ehre.

Derselbe an denselben.

Den 30. September.

Vorfall.

Ich habe schon die Schule der Ehre besucht, mein lieber Vater. Ich bin bei verschiedenen Actionen zugegen gewesen. Ich habe mich genöthigt gesehen, auf meine Nebenmenschen zu schießen, und ich fürchte, mein Gewehr möchte für einige tödlich gewesen seyn. Wir waren sogar einmal genöthigt, uns des Bajonetts zu bedienen. Die Niedermetzlung mit diesem mörderlichen Gewehr ist entsetzlich. Ich sahe Ströme von Menschenblute fließen. Ich seufzete in geheimem darüber. Bis jetzt hab' ich noch keine Wunde erhalten. Dis ist beinahe alles, was wir armen, gemeinen Soldaten davon bringen. Man hat mir indessen doch den Sponton angeboten, ich hab' ihn aber ausgeschlagen.

Blandule meldet mir, daß es sich mit ihrer Gesundheit bessere. Ihr kleines Töchterchen hat eine reitzende Figur; sie stehet aber in Sorgen, daß es von Mutterleibe an blind sei. Geliebtes Kind! war es nicht genug, daß du unter so traurigen Umständen, mit Widerspruch der Gesetze, auf diese Welt kamst, mußte auch noch die Natur an dir zur Stiefmutter werden!

Um diese schwermütigen Gedanken einigermassen zu verdrengen, muß ich Ihnen einen Vorfall mittheilen, der mir, vor einigen Tagen begegnet ist.

Auf dem Wall Ajaccio ist ein steiler Graben, der vielen Franzosen das Leben kostet. Dieser Wall ist sehr hoch, und an einem Orte, durch einen kleinen Fluß durchschnitten, welcher unten vorbeifließt. Anstatt ein Gewölbe an diesem Orte anzubringen und dasselbe bis an die Bastei hin, mit Erde zu bedecken, hat man eine Trennung und den kleinen Fluß offen gelassen. Eine Brücke ver-

einiget die Bastei mit dem Wall; aber diese Brücke ist nicht so breit, als der Wall, und läßt zu beiden Seiten eine Oeffnung. Die Brücke selbst ist an einem Orte angebracht, der niedriger ist, als der übrige Theil; man kann sie nur sieben bis acht Schritte weit sehen; und man bemerkt den Graben nicht eher, als ganz nahe dabei; so daß diejenigen, welche nichts von demselben wissen, und im Laufen das Unglück haben, nicht gerade auf die Brücke zu stoßen, sondern zu weit links oder rechts kommen, geradezu in den Abgrund stürzen. Die unglücklichen Landleute dieser Gegenden, welche nichts weniger, als unsre Freunde sind, passen es genau ab, unsre neuangekommenen Soldaten, zu necken, wenn sie solche auf dem Wall erblicken; und laufen alsdann davon. Sie bedienen sich gemeiniglich der Nacht zu diesen Streichen. Der beleidigte Soldat verfolgt den Flüchtling, welcher sich ihm leicht entzieht. Der unglückliche Franzose, welcher nicht weis, daß hier ein Graben ist, stürzt im Laufen gemeiniglich entweder in den Fluß, oder auf das schmale Ufer. Beides ist für ihn gefähr-

fähr-

fährlich; denn wenn er auf die Erde fällt, so ist es hoch genug, daß er den Hals brechen kann; und stürzt er in das Wasser, so wird er unter eine Mühle fortgerissen und muß ebenfalls umkommen. Die Einwohner, welche wohl merken, daß die Franzosen die neuen Ankömmlinge vor diesem gefährlichen Graben warnen müssen, geben sich viel Mühe, wenn sie einen neu angekommenen bemerken. Sie benachrichtigen ihn mit vielem Eifer von der Gefahr, welcher alle Fremde ausgesetzt seien; sie zeigen ihm, an einem ganz andern Orte einen Platz, bei welchem fast gar keine Gefahr ist und sagen ihm, daß dieses der berüchtigte, gefährliche Graben sei, wovon so viel gesprochen werde. Der leichtgläubige Soldat bildet sich nun ein, die Gefahr zu kennen. Er läuft, ohne Vorsicht nach dem Verwegenen, der ihn geneckt hat, und stürzt, ehe er sich's versieht, in den Abgrund.

Ich für meine Person hatte gar nichts von diesem gefährlichen Orte gehöret, und befand mich eines Abends auf dem Wall. Ein Kerl schlich sich

herbei, versetzte mir mit einem Knittel einen Schlag auf den Kopf, und machte sich davon. Ich war so glücklich, dem Schlage auszuweichen und ließ den Kerl laufen. Einen Augenblick darauf schoß einer eine Pistole auf mich ab, verfehlte mich und lief davon. Ich hatte von Glück zu sagen, daß ich verfehlt worden war, und dachte nicht daran, meinen Feind zu verfolgen; ich sagte nur zu mir: „hier ist kein gut sein. Ich muß mich zu entfernen suchen."

Endlich kam ein dritter, versetzte der Schildwache einen Säbelhieb und nahm die Flucht. Der Regimentsadjutant, welcher sich gegenwärtig befand, und die Stelle meines abwesenden Feindes versah, befahl mir, dem Kerl nachzulaufen. Es war dunkel. Ich lief sehr geschwind; der Kerl verschwand und ich befand mich auf einmal, ohne daran zu denken, am Rande des tiefen Grabens. Ich lief so geschwind, daß es mir nicht möglich war, anzuhalten, als ich mich am Rande des Abgrunds erblickte; ich hatte aber doch noch das Vermögen, mir einen Schwung zu geben, und

glaubte,

glaubte, daß auf diese Weise der Fall weniger gefährlich sein würde, als wenn ich gerade hinunterstürzte. Der Sprung war so stark, daß ich auf die andere Seite des Grabens hinüber kam, der freilich nicht breit war. Ich würde aber dennoch Hals und Beine gebrochen haben, wenn ich nicht, durch einen besondern Zufall, auf den Rücken eines Menschen gefallen wäre, welcher meinen Fall aufhielt und welchen ich, wider meinen Willen, zur Belohnung seiner Wohlthat, mit der Schwere meines Körpers, tod schlug. Dieser Unglückliche war ein Bandit, welcher, in demselben Augenblick, einem jungen Weibe oder Mädchen Gewalt anthun wollte. Er wurde mitten in seinem Verbrechen gestraft und fiel glücklicherweise tod zu ihrer Seite nieder.

Das erste, was die junge Person that, war, wie man leicht denken kann, davon zu laufen; aber das Mitleiden ergriff sie. Sie kam wieder zurück, und entdeckte in der Dunkelheit, daß der, welcher sie gerettet hatte, ohne Bewegung auf der Erde lag. Sie näherte sich mir zitternd.

„Signor Francese, sagte sie zu mir auf Italie„nisch, haben sie einen Schaden genommen?“ Ich war von meinem Fall ganz betäubt. „Mein schönes Kind, antwortete ich ihr; ich habe einen heftigen Fall gethan; ich hoffe aber, es soll nichts zu bedeuten haben. Ich schätze mich glücklich, daß ich ihnen, auf eine so wohlfeile Art, habe nützlich sein können!“ — „Suchen sie aufzustehen, erwiederte sie, ich will ihnen helfen, und sie an meinem Arme, in unsre Wohnung führen.“ Ich stand mit Mühe auf. Das Mädchen half mir, so gut sie konnte. Sie wurde Korsen gewahr und rief: „He! he! kommt, helft mir, diesen braven Menschen hinweg bringen.“ Sie kamen herbei. „Gut! sagten sie, eine Beute. Was ist eine Beute, fragte das junge Mädchen? — Es ist ein Feind, versetzten sie, er ist unser Gefangener; wir wollen ihn auf das Schloß des Herrn bringen; — „aber er hat mich gerettet, schrie die Schöne voll Verzweiflung; und erzehlte, wie ich durch meinen Fall, einen Elenden, der ihr hätte Gewalt anthun wollen, erschlagen

schlagen hätte. „Dieses ist ein glücklicher Zufall, sprachen sie lächelnd; er ist wirklich mehr werth, als der, welchen er erschlagen hat. Wir werden also nichts bei dem Tausche verlieren.“

Ich wollte mich vertheidigen, aber die Natur versagte mir, in diesem Augenblicke, ihre Kräfte. Es überfiel mich eine Schwäche, die durch den Fall verursacht worden war; sie machten sich dieses zu Nutze, um mich nach Gefallen zu behandeln. Sie banden mich auf den Rücken eines Pferdes, betrachteten den Körper des Erschlagenen und sagten: „Dieser ist tod, oder „wenigstens eben so gut als tod.“ Er athmete wirklich noch; sie fanden es aber für gut, ihn liegen zu lassen.

Das arme Mädchen, welches ich gerettet hatte, weinte und schrie, folgte uns nach, und bat mich mit einem Strom von Thränen um Vergebung. Ich war sehr unruhig. „Wenn diese Leute, dachte ich, Repressalien gebrauchen wollen, so hast du nichts anders, als den Tod zu erwarten.“

ten.“ Und ich glaubte in der That, so etwas ähnliches von ihnen gehört zu haben.

Wir setzten über einen Fluß und marschirten die ganze Nacht, welche sehr schön war. Wir geriethen in die Gebürge und trafen überall Kadaver an, welche die Luft verunreinigten. Den andern Morgen früh, mit Anbruch der Morgenröthe, langten wir an dem Fuße eines sehr alten Schlosses an, welches in Felsen gebauen, mit kleinen Thürmchen versehen und so befestigt war, daß es eine Belagerung aushalten konnte. Nach einem heftigen Geschrei, welches meine Führer erhoben, ließ man die Aufzugbrücke nieder, und wir giengen hinein. „Hier bringen wir einen französischen Gefangenen, sagten sie.“ „Bravo, schrien die Korsen, so werden wir wenigstens die Bezahlung für das haben, was uns die Franzosen genommen haben.“ Ueberall, in der Nähe des Schlosses hatte ich Weiber und Kinder entdeckt, die sich freuten, einen französischen Gefangenen zu sehen. Diese verwünschte Freude erinnerte mich an die Menschenfressenden Kannibalen,

die sich um ihre Beute versammeln. „Er muß, wie die andern, hinunter geworfen werden, sagte einer mit einer frechen Mine; und ich sah eine Fallthür öffnen, durch welche man mich in eine Grube stürzen wollte, in welcher unglückliche Franzosen bunt über einander her lagen. Aber das junge Mädchen, welches uns nachgefolgt war, stieß heftige Klagen aus und schrie: „Es ist mein Erretter, ein braver Mensch. Er hat mir meine Ehre und mein Leben erhalten." Auf dieses Geschrei sah die Dame vom Hause, welche ein artiges Ansehn hatte, zum Fenster heraus. Sie erblickte mich. „Halt! schrie sie, ich muß diesen Menschen sehen.„ Sie kam herunter und betrachtete mich. „In der That, sagte sie, es ist ein schöner Mensch, es wäre Schade, wenn man ihn übel behandeln wollte; und, da er dieses junge Mädchen gerettet hat, darf man ihn nichts zu Leide thun. Man binde ihn loß." Man gehorchte. Ich sagte ihr allen schuldigen Dank, und da eine schöne Person immer ein zärtliches Gefühl einzuflößen pflegt, so mußte ihr meine

Danksagung nothwendig etwas von dem angenehmen Eindrucke zu erkennen geben, den sie auf mich machte. „Wie gut er aussieht, sagte sie.“

Ich sagte auch dem lieben Mädchen Dank, welches ebenfalls meine Erretterin und nicht minder artig, als die Dame, war, obgleich ein wenig von der Sonne verbrannt. Das gute Kind sprang vor Freuden, als es das Interesse wahrnahm, mit welchem mich die Dame beehrte. „Man muß ihn, sagte diese, zu dem Herrn Baron Sacripante della Garganta bringen.“ Sie hatte die Güte, mich selbst in das Ende eines großen Saals zu führen, wo ich einen Alten, mit einer Serviette an dem Hals, antraf, den man wie ein Kind essen ließ. „Signor Consorte, sagte sie zu ihm, (mein Herr Gemahl) hier ist ein junger Franzos, der ihre Pathe Ghittina aus den Händen eines Banditen errettet hat. Sie sehen, daß es ein artiger Junge ist; ich bitte es mir von ihnen zur Gnade aus, den Befehl zu ertheilen, daß man ihm nichts zu Leide thue. Der Herr

setzte

setzte die Brille auf und betrachtete mich genau: „Sie haben Recht, antwortete er, Signora Sposa, (Frau Gemahlin) das Kerlchen ist gut gebauet. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein Gedanke ein, mit dessen Ausführung ich schon seit langer Zeit umgehe. Dieser Mensch scheint mir recht zu meiner Absicht gemacht zu sein. Es wird drollig lassen. Ich will ihnen den Gedanken mittheilen; sie müssen sich dazu hergeben, meine Liebe: Man bringe ihn in den Gewehrsaal."

Dieser Saal machte das kleine Zeughaus von dem Schlosse aus. Er war sehr geräumig und mit Gewehren, von aller Art, angefüllt. Ich konnte nicht begreifen, was ich darinn sollte. Es befand sich in demselben ein gepflöcktes Holz, das mit Bretern beschlagen war, in Form eines Kreuzes; man befahl mir, mich, mit ausgestreckten Armen, darauf zu legen; und ich bemerkte, daß man Stricke in Bereitschaft hatte, um mich anzubinden. „Was will man mit mir machen, fragte ich, will man mich kreuzigen?" Ich weigerte mich

mich schlechterdings, mich zu dieser Posse gebrauchen zu lassen. Zwanzig entblößte Säbel waren plötzlich in Bereitschaft, mich dazu zu zwingen. Ich ergriff geschwind ein, mit einem Bajonette versehenes Gewehr, (deren gnug vorhanden waren) und drohete, den ersten besten zu durchbohren, wenn man mich nicht in Ruhe ließe. Zwanzig Mann bewaffneten sich mit dem nämlichen Gewehre, und schwuren, mir Gehorsam beizubringen. Dis war in der That sehr wahrscheinlich. Meine Verwirrung läßt sich denken. In dem Augenblick trat die schöne Dame herein. „Halt! schrie sie, thut ihm keine Gewalt an. „Liebenswürdiger Fremdling, sagte sie, haben sie die Güte, sich zu dem herzugeben, was man von ihnen verlangt. Sein sie versichert, daß man nicht die Absicht hat, ihnen ein Leid zuzufügen. Ich schwöre es ihnen zu; beehren sie mich mit einigem Zutrauen. Ich habe sie nicht gerettet, um sie zu tödten." Ihre Blicke waren voll Sanftmuth und Liebe; ihre Stimme hatte den zärtlichsten Accent. Ich konnte nicht widerstehen und ließ mich an das Kreuz

an-

anbinden. Die Dame gieng weg, und ließ mich einige Augenblicke, in diesem sonderbaren Zustande allein.

Fortsetzung.

Der Besuch.

Bald darauf kam ein altes Weib, welches die Lage, in welcher sie mich, mit angebundenen Händen, wahrnahm, in Absicht meiner, eine offenbare Unanständigkeit zu begehen, indem sie bei mir dasjenige aufdekte, was ich auf das sorgfältigste verbergen muste. Sie gieng wieder weg, und ließ mich in dieser erniedrigten Blöße allein. Hier bin ich in Verlegenheit, mein lieber Vater, Ihnen diesen Auftritt zu beschreiben. Denn mein Brief könnte keuschen Personen unter die Augen kommen, und ich möchte nicht gerne etwas schreiben, was ihnen Aergerniß erwecken könnte. Suchen Sie den Schleier zu verdicken,

wenn

wenn er Ihnen zu durchsichtig scheinen sollte. Ich konnte nicht begreifen, was dieser ärgerliche Auftritt sagen wollte. Nun sahe ich alte Weiber hereintreten, die wie Nonnen gekleidet und mit Schleiern bedekt waren. Ihr ernsthaftes Ansehen hätte einen, hundert Schritte weit, versteinern können. Sie machten sich tausenderlei Begrüssungen und Komplimente, während daß ich, auf eine so sonderbare Art, die Rolle eines leidenden spielte. Sie legten, auf einem Tische, eine Menge chirurgischer, schneidender, stechender, und sägender Instrumente aus. „Wie meine Damen? sagte ich zu ihnen, was für eine grausame Operation will man mit mir vornehmen? — Gedult mein Kind, antworteten sie mir, man wird dir kein Leid zufügen. — Was wollen sie aber mit den grausamen Instrumenten, versetzte ich?" Hierauf sagte die ernsthafteste von diesen Sibillen zu einer ehrwürdigen Figur von einem Derwisch: „der Signor Sacripante hat uns hieher kommen lassen, unsere Dienste zu verrichten. Hier sind unsere Instrumente; was für eine Operation verlangt er von

uns?" die Figur des Derwisches zog sie bei Seite, und redete ganz heimlich mit ihnen. Ohne Zweifel erklärte sie ihnen die Absicht des Barons. Die Damen kamen zu mir zurück. „Es ist durch die Untersuchung dargethan, sagten sie, daß sein Geschlecht nicht zweifelhaft ist, wir mögten aber gerne noch nähere Anzeigen haben, um ein bestimmteres Urtheil zu fällen." Ich wußte nicht, was ich von diesen Possen denken sollte. „Meine Damen, sagte ich hier auf die Dechantin, geruhen sie ihre Reitze zu enthüllen, wahrscheinlich wird ein so reitzender Anblick Eindruck auf ihn machen und uns in Stande setzen, ein Urtheil zu fällen?" Was hatten die alten Närrinnen für Gedanken im Kopfe? Man stellte ihr vor, daß, da ihre Reitze den meisten Eindruck machen müßten, sie mit einem löblichen Beispiele vorgehen sollte. Bei diesen Worten schlug die Alte bescheidentlich ihren Schleier zurück und die übrigen thaten desgleichen. Welch ein Anblick! die Jüngste war wenigstens siebenzig Jahre alt.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein so heßlicher Anblick, wie der von Medusens Haupte, eine Wirkung hervor bringen mußte, der ihrer Absicht ganz entgegen war. Hätten sie dieses nicht so deutlich wahrgenommen, so würde ich noch weit eindrucksvollere zu sehen bekommen haben. Der unangenehme Eindruck, den sie auf mich machten, war hinreichend, daß sie einstimmig schrieen: er ist nicht fähig; und diese Entscheidung wurde zu Papier gebracht. Von ungefehr erschien ein junges Mädchen. Es war sehr heiß, sie war in einem reizenden Négligee. Ich entdekte wirkliche Reitze, die denen ganz entgegen gesezt waren, welche mir den Anblick der alten Nonnen gewährte. Der Eindruck war ganz verschieden, und sie urtheilten alsdann viel vortheilhafter von mir. So bald mich das junge Mädchen bemerkte, lief es geschwind davon. Die mehrsten von den Alten, die das Mädchen nicht hatten herein kommen sehen, eigneten sich die Wirkung von der Erscheinung eines angenehmen Gegenstandes zu. „Ganz schön, meine Damen, schrie eine von ihnen lächelnd, die sich das Wunder

zuschrieb, wir haben zu übereilt ein Urtheil gefällt. Der arme Junge! Wir haben ihn alle ohne Zweifel nicht Reitze genug vorgelegt; und wirklich, meine Damen, ich behaupte nicht, daß eine von ihnen über die Jahre, zu gefallen, hinaus sei; aber einige unter ihnen haben wenigstens sich zu sehr mit wissentschaftlichen Gegenständen abgegeben, und von Seiten ihrer Reitze vernachlässiget, so daß diejenigen, welche sie von der Natur enthalten haben, nicht mehr ihre ganze Wirkung hervorbringen. Ach! schrien einige, la Signora Decrepila hat augenscheinlich viele Aufmerksamkeit auf ihr Aeuserliches verwendet, und ohne Zweifel sind es ihre Annehmlichkeiten, welche die Veränderung bewirkt haben, auf die sie sich so viel zu gute zu thun scheint. — Vielleicht, versetzte die erstere, hat mein Anblick weniger Widerwillen erweckt, als die Gegenwart der Damen." Mit diesen Worten war der Krieg erklärt. Ich will Ihnen nicht das Einzelne von diesem Streite erzehlen. Ich will Ihnen nicht die Auftritte beschreiben, mit welchen diese Damen von den größten Höflichkeiten zu Anzüglichkeiten und bald zu Schlägen übergiengen. Die Hauben,

Pantoffeln, die falschen und ächten, grauen und weissen Haare flogen umher und wurden ausgerauft, die Kleider und Röcke wurden zerrissen. Eine jede von den Heldinnen fragte mich, ob ich sie nicht ausschließungsweise liebte und alle übrige haßte. Es wurde beinahe Blut vergossen. Man war genöthigt, um diese Virtuosinnen von einander zu bringen, sie erst mit Wasser zu begießen; und, da dieses Mittel noch nicht helfen wollte, sich der wohlthätigen Prügel zu bedienen, die auf ihren hohlen Rücken ertönten.

Fortsetzung.

Den 22. Sept.

Die kleine Schwester.

Ohngeachtet des Gutachtens der Damen, werde ich doch für einen sehr fähigen Mann aner-

anerkannt; aber ich wußte nicht, warum sie diese Untersuchung angestellt hatten. Ich hatte von einer italienischen Prinzessin reden hören, die in ihrem Hause ein Serail von Männern hielt, und sie, auf diese Weise, durch weibliche Aerzte untersuchen ließ; *) aber der Baron Sacripante durfte wahrscheinlich kein dergleichen Serail in seinem Schlosse, für seine junge Gemahlinn halten. Es mag nun sein, wie ihm wolle, man band mich loß und gab mir meine Freiheit wieder; und die jüngere Schwester der Frau Baronin suchte mich auf, um mich in das Schlafzimmer dieser Dame zu führen. „Verzeihen sie, sagte sie, daß sie nicht selbst kommt. Sie wird von Besuch abgehalten, der ihr keine Zeit übrig läßt; aber ich hoffe, sie werden sie bald sehen. Sie werden, wie ich hoffe, zufrieden sein. Meine Schwester ist sehr glücklich. Es ist nicht genug für sie, daß sie einem Gemahl hat; sie muß

 noch

*) Es wird davon in der ersten Fortsetzung des Französischen Abentheurers geredet, im 2. Bande, 2. Buche.

noch einen jungen Menschen haben.“ Ich bat die junge Person um die Erklärung dieses Räthsels und der Untersuchung, die man mit mir vorgenommen hatte. „Hören sie mir zu, sagte sie, ich will ihnen alles offenbaren, was ich davon weiß; aber lassen sie sich gegen meine Schwester nichts davon merken. Der Herr Baron Sacripante ist ein armer Ritter, wie sie sehen. Er ist schon lange Zeit abgenutzt. Ich habe etwas davon gehört; man glaubte, ich verstünde es nicht. Schon seit vielen Jahren war er erschöpft, oder hatte andere Zufälle erfahren, die seine Hitze dämpften und ihn unfähig machten. Ich weiß nicht recht, was das sagen will, aber ich glaube, es ist so, wie man sagt. Er war sehr unzufrieden, sich in diesem Zustande zu sehen. Ein Charlatan machte ihm den Antrag, ihn wieder in seinem vorigen Stand zu versetzen und seine erstorbenen Kräfte zu erwecken. Er versprach ihm eine große Summe; und der Kerl versicherte ihn bald darauf, er wäre gänzlich wieder hergestellt. Ich, für meine Person,

glaube,

glaube, daß man in dergleichen Fällen einen Versuch machen muß, um zu sehen, ob die Wiederherstellung wirklich erfolgt sey. Aber gehorsame Dienerin, der Herr Baron glaubte dem Schurken auf sein Wort, und that, um dem Himmel wegen seiner vermeintlichen Wiederherstellung zu danken, das Gelübde, in seinem Leben keine Frau zu berühren. Man sagt sogar, der Charlatan habe ihm dieses angerathen, damit der Baron nicht bemerken möchte, daß seine Kur nicht angeschlagen habe. Dieses kommt mir sehr wunderlich vor; ich begreife nichts davon; ich finde aber etwas widersprechendes und komisches dabei."

„Indessen wollte sich doch der Herr Baron vermählen, weil es sich für einen Herrn und Besitzer von einem Schlosse, wie er ist, nicht schickte, ohne Gemahlinn zu leben, welche die Honneurs im Schlosse machen könnte. Er vermählte sich also mit meiner Schwester, und konnte, vermöge des keuschen Benehmens, das er

er gegen sie beobachtete, keine Nachkommenschaft erzielen; aber er ist nicht zufrieden, eine Frau zu haben, er will auch einen Erben haben. Nach seinem Gelübde darf er nicht daran denken, sich einen zu verschaffen; nach seinen Umständen vermag er es noch weniger. Er muß also zu einem dritten seine Zuflucht nehmen; er hält sich für einen Cäsar, und bildet sich ein, daß er täglich dem Himmel ein großes Opfer bringt, weil er dem Vergnügen des Ehestandes entsaget. Sie haben das alte Kadaver gesehen, und können urtheilen, ob die Verleugnung auf seiner Seite sehr groß sein mag."

"Kurz, als er sie gesehen, hat er an ihnen seinen Mann gefunden; im Vertrauen gesagt, er ist willens, sich von ihnen einen Erben machen zu lassen. Es ist ein Fremder, sagt er, wir können ihn, nach vollbrachtem Geschäfte wieder fortschicken; wir können ihm Mittel verschaffen, in entfernte Länder zu gehen, so, daß Niemand etwas davon merken wird." Er hat diesen Gedanken

danken seiner Gemahlin mitgetheilt. "Sie findet viel Geschmak an ihnen, ich weis es, aber sie ist eine feine Prise. Sie hat sich lange Zeit bitten lassen. Der Herr Baron hat sich ihr zu Füssen werfen müssen, welches er nicht hat thun können, ohne mit der Nase den Boden zu berühren. In dieser Lage bat er sie, zu erlauben, daß ein junger Mensch bei ihr seine Stelle vertreten dürfte. Sehen sie, ist sie nicht sehr krank? Sie weis nicht, daß ich ihnen von allen diesen etwas sage. Ich höre sie kommen. Lassen sie sich nichts merken. Ich werde auf sie acht geben. Ich werde alles bemerken und herzlich lachen."

Das Mädchen verließ mich. Die Dame trat herein und gieng mit offenen Armen auf mich zu. Ich flog ihr entgegen und umarmte sie von ganzen Herzen. „Mein schöner Freund, sagte sie, ich bitte sie um Verzeihung, wegen der sonderbaren Ceremonie, die man mit ihnen vorgenommen hat. Mir zu Gefallen hätte man sie unterlassen können, denn ich bemerkte, auf dem ersten Blick, alle ihre Verdienste. Wir wollen an un-

ſerer kleinen Tafel ſpeiſen; die Geſellſchaft meines Gemahls würde ihnen läſtig werden; nur meine kleine Schweſter wird von der Geſellſchaft ſein. Noch mehr Vergnügen würde es uns machen, wenn wir beide allein wären, aber unſere Bedienten beobachten uns. Es darf kein Menſch etwas von unſerm Verbündniſſe merken.“

Fortſetzung.

Beſchluß des Vorfalls.

Ihre Augen redeten mit mir die ausdrucksvollſte Sprache, die meinigen verriethen Verwirrung, und ich wuſte nicht recht, wie ich mich, unter dieſen Umſtänden, benehmen ſollte. „Mein Freund, ſagte ſie zu mir, wollen ſie ſich vielleicht um uns die Zeit zu vertreiben, ehe wir zur Tafel gehen, ein wenig umkleiden. Sie brachte meine Haare, mit ihren ſchönen Händen, in

Ord-

Ordnung. Ihre Güte setzte mich in Verlegenheit. Sie legte mir ein schönes Theater oder Ballkleid von rosenfarbnen Taffent, an, und fand mich sehr reitzend. Ihre Schwester kam, wollte auch mit helfen und fand mich auch reizend. Wir hielten eine köstliche Mahlzeit. Die beiden schönen Korsikanerinnen bezeigten eine Laune und Schalkhaftigkeit, die alle Annehmlichkeit gewährten, die man in unserer Hauptstadt antrift. Die Jüngere nahm sich die Freiheit, mir vermeintliche unschuldige Liebkosungen zu erweisen, die ich mit der zärtlichsten Erkenntlichkeit annahm. Die Aeltere gab mir mit ihren Augen, das Verlangen zu erkennen, mir deren noch lebhaftere und leidenschaftlichere zu erz eigen.

Nach der Tafel, mußte ich dem alten Baron meine Aufwartung machen, der mich noch einmal mit der Brille ansah. „Nun Signore, sagte er auf meine stammelnde und unverständliche Weise, hab ich's ihnen nicht gesagt? Ich wußte es wohl, daß wir an ihm unsern Mann gefunden hätten.

hätten. Und sie ließen sich noch bitten. Sie sind nun glücklich; aber es ist Verschwiegenheit nöthig, mein Sohn."

Als wir aus dem Zimmer giengen, sagte die Baronin zu mir: wir wollen tanzen, und gab Befehl, den großen Saal zu rechte zu machen, und den ganzen Adel aus der Nachbarschaft einzuladen. "Ich sehe den heutigen Tag, sagte sie zu mir, als meinen ersten Hochzeittag an, wir müssen uns also lustig machen."

Indessen traten vier Füsiliere herein und ergriffen mich beim Leibe. Ich sahe die Dame an, welche lächelnd zu mir sagte: "fürchten sie nichts, lassen sie sich nur fortführen, sie brauchen allemal bei dem Ceremoniel einige Gewalt." Dieses Ceremoniel fieng an, mir lästig zu werden.

Man führte mich zuförderst in ein Vorzimmer, wo man mir die Augen verband. Man entkleidete mich und setzte mir verschiedene Degenspitzen

auf

auf die blose Brust. In diesem Zustande brachte man mich in ein Nebenzimmer. Hier nahm man mir die Binde ab, und ich befand mich in einem schwarz ausgeschlagenen Saale, der mit Todenköpfen tapezirt und durch schwache Lampen erleuchtet war. Sechs Männer sezten mir die Spize ihrer Degen auf das Herz. Mitten in dem Saale, sah ich einen Tisch, mit schwarzem Tuche beschlagen, auf welchem ein aufgeschlagenes Evangelienbuch lag. Eine grose masquirte Figur, welche der Hohepriester zu sein schien, redete mich also an: „schwöre auf dieses heilige Buch, daß du nie Jemanden, wer es auch sei, etwas von dem offenbaren willst, was du diese Nacht hier thun wirst.“ — „Wenn es weiter nichts ist, antwortete ich. Ich schwöre dieses von ganzem Herzen;“ und diesen Augenblick fühle ich, daß ich meinen Eidschwur breche, liebster Vater, da ich Ihnen diesen geheimnißvollen Auftritt erzehle. Aber ich denke, es findet bei Ihnen eine natürliche Ausnahme statt, und ich kann zu Ihnen das gröste Vertrauen haben.

Nach der vollbrachten Ceremonie des Eidschwurs, erlaubte man mir, mich wieder zu der Frau Baronin und in ihre Gesellschaft zu begeben. Die Versammlung war schon zahlreich. Man tanzte bis zur Abendtafel. Man speißte alsdann kalte Küche. Die ganze Gesellschaft überließ sich dem Vergnügen. Die Frau Baronin entfernte sich bei guter Zeit und winkte mir, ihr meinen Arm zu reichen. Ich begleitete sie in ihr Schlafzimmer. Das Vergnügen des Tanzes und der Mahlzeit erheiterten ganz ihre Physionomie, und die Lebhaftigkeit des bezaubernsten Kolorits erhöhete noch ihre Schönheit. In dem Zimmer standen zwei Betten neben einander. „Wir haben nicht geglaubt, sagte sie zu mir, ihnen eine größere Ehre anthun zu können, als wenn wir sie, wie den Herrn von Hause, behandelten. Bedienen sie sich seiner Rechte, braver Cavalier, und das Hochzeitbette mag der Liebe zum Throne dienen!"

Ich will diese Erzehlung nicht weiter verfolgen, da ich an eine Person schreibe, der ich so viel Achtung schuldig bin. Ich muß auch daran denken,

ken, meinen Eid nicht zu verletzen. Hieß dieß das Band der ehelichen Eintracht zerreißen, da ich mich dem Wunsche beider Theile gefällig erzeigte? Ich habe mich immer durch reine und untadelhafte Sitten, hervorzuthun gesucht; aber die Gelegenheit hat mich beständig verfolgt und meinen guten Vorsatz vereitelt. Die Frau Baronin schien mit Ihrem Sohne sehr zufrieden zu sein; sie behielt ihn noch, wider seinen Willen, einige Tage bei sich, um ganz gewiß versichert zu sein, daß sie Nachkommenschaft von ihm erhalten würde. Ihre kleine Schwester wollte schlechterdings Theil an ihren Vergnügungen nehmen.

Ich war genöthigt, mich von diesem bezauberten Schlosse hinweg zu begeben, nachdem ich die französischen Gefangenen frei gemacht hatte, die nicht säumten, mich auf der Stelle zu verlassen und zu entfliehen. Ich eilte, wieder zu meinem Regimente zu kommen. Man hatte nicht gewußt, ob ich ein Gefangener, Ueberläufer, oder tod wäre Als ich angekommen war, wurde ich in ein Gefängniß

fängniß gelegt. Man wollte mir den Prozeß machen und schloß mich ein, um mir den Beweis meiner Unschuld zu erleichtern. Zum Glück fühlte man die Unschicklichkeit dieses Verfahrens, und ließ mich wieder in Freiheit.

Ende des dritten Hefts.

Der

Der

glücklich gewordene

Weise.

Dritter Theil.

Vierter Heft.

Eugen, an seinen Vater.

Den 22. October.

Neue Gefahr.

Ich habe bald wieder einen andern Unfall erfahren, der mich von neuem in das Gefängniß gebracht hat, mit noch viel traurigern Umständen. Einige Tage nach meiner Zurückkunft beim Regimente, gieng ich ganz allein, in Gedanken vertieft, am Ufer eines kleinen Flusses, spatzieren. Plötzlich nahm ich einen Menschen wahr,

den der Strom fortriß, und der wahrscheinlich umkommen mußte. Ich eilte ihm zu Hülfe; aber ich bemerkte sogleich, daß ich, um ihn einzuholen, die Grenze überschreiten müßte, über welche hinaus man für einen Ueberläufer angesehen wird. Ich setzte also mein Leben in Gefahr und mich der Lebensstrafe aus, indem ich ihm zu Hülfe eilte; aber das Gesetz der Menschlichkeit, welchem alle andere nachstehen, erlaubte mir nicht, meinen Nebenmenschen umkommen zu lassen, ohne ihm Hülfe zu leisten. Ich lief also über die Grenzen hinaus, und bis an den unglücklichen Ort, wo er vergebens sein Leben dem reissenden Strom streitig zu machen suchte. Ich setzte das meinige zum zweitenmal auf die Spitze, als ich an dem Ort hinein sprang, wo er mit dem Wasser kämpfte. Ich stürzte mich hinain, und säumte nicht, ihn aus der Gefahr zu retten. Als ich ihn an's Ufer gebracht hatte, fiel er, ohne Bewußtsein, auf das Gras hin. Ich konnte ihn in diesem gefährlichen Zustande noch nicht

ver-

verlassen. Es kam ein schrecklicher Regen dazu, aus welchem ich mir nichts machte, als ich, durch und durch naß, aus dem Wasser stieg. Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß der Unglückliche seine Sinne wieder bekam. Er gab mir seine Dankbarkeit auf die fühlbarste Weise, zu erkennen.

Plötzlich sah ich meinen Freund, Ludwig l'Angen auf mich zugelaufen kommen, und bemerkte auch zu gleicher Zeit, daß derjenige, welchen ich gerettet hatte, so geschwind als möglich, davon eilte, indem er mir noch zurief: „Verzeihung, mein Retter, ich kann nicht anders." Ich gerieth deswegen in Erstaunen; aber mein Freund, der in meine Arme stürzte, machte mich ihn vergessen. „Was machst du, mein lieber Eugen, sagte er zu mir? Wenn man dich hier ertappet, so verliehrst du das Leben." Mein lieber Freund, antwortete ich ihm, es ist mir nicht möglich gewesen, anders zu handeln: aber du bist ja selbst in der nämlichen Gefahr, warum hast du dich hinein gestürzet? „Ach! lieber Freund, antwortete er, ich erblickte

dich von weitem, ich sah dich in der Gefahr, ich wollte sie mit dir theilen. Mein Gott! könnte ich leben, wenn ich meinen Freund eines gewaltsamen Todes sterben sähe?" — „O! Mensch, über die menschliche Natur erhaben, schrie ich, indem ich ihn umarmte; aber laß uns eilen, wieder innerhalb der Grenze zurück zu kehren.

In dem Augenblick brachen Reuter, welche hinter einem Busche gehalten hatten, hervor, und stürzten über uns her. Wir wollten ihnen entgegen gehen, sie ließen uns aber keine Zeit. Sie nahmen uns mit, brachten uns zum Regimente, und wir wurden, ein jeder in ein besonderes Gefängniß, gesetzt. „Mein GOtt! dacht ich, muß denn die Tugend beständig der Verfolgung von Menschen ausgesetzt sein? Muß mein Freund umkommen, weil er eine so seltene Probe von Freundschaft abgelegt hat? Muß ich den Tod leiden, weil ich einem meiner Nebenmenschen das Leben gerettet habe?

Ich mußte bald vor dem Kriegsgerichte erscheinen. Ich erzehlte die Geschichte mit der größten Offenherzigkeit. Der niederträchtige Herr von l'Astre, mein beständiger Verfolger, welcher seit einigen Tagen zurückgekommen war, und bei Hofe die Beibehaltung seiner Stelle ausgewirkt hatte, sagte, es wäre dis ein sehr wohl erdachter Roman; es käme aber auf Beweis an. Ich antwortete ihm, daß man dieses bei meiner Arretirung leicht hätte wahrnehmen können, da ich durchaus naß gewesen wäre. „Gut! sagte der Bösewicht, es regnete, als wenn es mit Krügen gösse, Jedermann war naß; und wo ist der Mensch, den er vorgiebt, gerettet zu haben?" „Er ist entflohen, antwortete ich." — „Sehr schön, versetzte der Major, er ist entflohen, um seinen Erretter bestrafen zu lassen. Und wer war der Mensch? wie sah er aus? Es war ein Mann von ohngefehr sechzig Jahren; groß und hager; er hatte eingefallene, aber feurige Augen, einen schwarzen Bart und eine Schramme am Backen. — „Sehr schön, erwiederte er, wenn sich die

Sache so verhielte und die Beschreibung einträfe, so wäre es der berüchtigte Felibien, der zum Rade verurtheilt worden ist, dem wir nachstellen, um die Strafe an ihm vollziehen zu lassen. Er ist eine Pest des Staats. Wir wären dem Herrn freilich viele Verbindlichkeit schuldig, daß er ihn gerettet hätte. Es war wohl der Mühe werth, über die Grenze hinaus zu gehen. Auf diese Weise stoßen die schlechten Kerl, in der Hoffnung, einige Thaler von denen zu erhalten, die sie retten, ungestraft die strengsten Gesetze um, und schlagen mit Freuden, ihr Leben in die Schanze.“ — „Mensch ohne Gefühl, schrie ich, sie müssen in ihren eigenen Herzen so niedrige Bewegungsgründe fühlen, um sie bei andern vorauszusetzen. Uebrigens meine Herren, macht mich die Rolle, welche ich heute in dieser Welt spielen muß, schamroth. Ich sehne mich, sie zu verlassen. Erstlich hab' ich mich, aus einem edeln Bewegungsgrund in diesen elenden Zustand begeben; zweitens hab' ich mich in keiner andern Absicht in die Gefahr gestürzt, als um eine gute Handlung zu begehen. Machen sie mit mir, was sie wollen, nehmen sie mir

mir das Leben, weil ich eine Menschenpflicht erfüllt habe, sie werden es dereinst zu verantworten haben. Ich werde vergnügt sterben, da mir mein Gewissen keine Vorwürfe macht. Nur um das Schicksal meines Freundes bin ich besorgt. O! Gott, wie sehr werden edeldenkende Seelen hienieden erniedrigt! Heilige Freundschaft! dieser brave junge Mensch wird also dein Opfer werden! Ach! beflecken sie sich nicht mit einem doppelten Verbrechen. Eilen sie, denjenigen aus dem Kerker zu ziehen, welchen sie mit einer Krone beehren sollten."

Fortsetzung.

Den 12. October.

Der Beichtvater.

Ich begab mich hinweg, voll von Mittleiden gegen die Richter, von welchen mich, wie

ich bemerkte, einige bedauerten, theils wegen meines Freundes, welchen ich zu sehr in mein Unglück verwickelt sah, theils wegen meiner selbst, welchen man auf eine so grausame Art zu Boden drückte. Ich verließ selbst den Gerichtssaal und wurde in mein Gefängniß zurück gebracht. Ich war in schwermüthigen Gedanken versunken. Bald darauf sah ich den Regimentspater herein treten. Dieses war ein ehrlicher Dominikaner, lustig und von munterm Ansehen, der den Wein ohne Wasser trank und sich mit den Mädchen vergnügte. „Nun, mein Pater, sagte ich zu ihm, ist es aus mit mir?" — Bei meiner Ehre, antwortete er mir, ich weis nicht. Man schickt mich hieher, und ich weis nicht recht, was ich zu ihnen sagen soll. Man hält sie für einen Philosophen. Ihr Herren macht eben nicht viel aus einem Beichtvater. Ihr glaubt, daß dadurch ein ehrlicher Mann, in seinen letzten Augenblicken, beunruhigt werde. Dies kann zuweilen, erwiedert' ich ihm, in Rücksicht der Kranken wahr sein. Es giebt vielleicht welche, die, wenn sie ihre Sachen in Ordnung gebracht, und ein stilles, friedseliges

Leben geführt haben, wohl verdienten, daß man sie dieses Leben ruhig beschliesen, und ohne Geräusch in die andere Welt hinüber gehen ließe. Sie könnten auf diese Weise, selbst nach dem Ausdruck frommer Leute, in dem Herrn entschlafen. Aber ich muß Leuten von ihrem Stande die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie Unglücklichen, welche eine strenge Gerechtigkeit zum Tode führet, große Dienste leisten. Ich habe mit Beifall gesehen, daß Geistliche, in diesen schrecklichen Augenblicken, Unglückliche gewissermassen von den abscheulichen Martern und Quaalen, welche Menschen mit Recht ihren Nebenmenschen anthun zu können glaubten, entfernten. Ich habe gesehen, daß sie alle Schrecken und Angst, die ein so grausamer Auftritt einflößen mußte, überwanden, sich auf dem Schaffot mitten unter die Henker setzten, und den Gegenstand der gesetzmäßigen Grausamkeit und des allgemeinen Mittleidens, in ihre Arme schlossen. Indem ich den Himmel wegen der rechtlichen Verbrechen, die ich begehen sah, um Vergebung bat, dankte ich ihm auch, daß Menschen, so viel an ihnen war, die Gewalt

zu mildern suchten, die man der Menschheit anthat. Ja, mein lieber Vater, an solchen Orten hab ich sie viel lieber, als bei der Inquisition. — Dies ist sehr gut, antwortete der Mönch; es ist ganz meine Philosophie; aber haben sie mir weiter nichts zu sagen, um ihr Gewissen zu reinigen? — Mein Gewissen macht mir keine Vorwürfe; antwortete ich ihm. Wenn ich mich mit Strenge untersuchen will, so finde ich freilich in meinem Leben einige Flecken, Unbesonnenheiten oder Fehler, wie sie es nennen wollen; aber der gröste Fehler, den ich begangen, ist der, daß ich mich in diesen elenden Stand begeben habe, in welchem ich hinreichend so wohl für diese, als andere Vergehungen bestraft werde. — Ich kann also weiter nichts thun, erwiederte der Pater, als ihnen wegen ihrer Gerechtigkeit, Glück zu wünschen. Ja, sie sind gerecht mein Freund. Ich schwöre ihnen zu, daß man sie und ihren armen Freund sehr bedauret. Mein armer Freund! schrie ich, der Held der Freundschaft! glauben sie, daß man ihn wird verurtheilen können? Was

hat

hat er verbrochen? —". Die Grenze überschritten, antwortete der rechtschaffne Pater. Er mag ein Held der Freundschaft sein, wenn sie wollen; aber die Gesetze sind nicht schuld, wenn er, wahrscheinlich voll von Romanenlectüre, eine so heftige Leidenschaft gegen sie gefaßt hat, daß er sich mit freudigem Herzen, um nichts, in den Tod hingeben will. Mein guter Freund, mit ein wenig mehr Zerknirschung des Herzens, würde ich sie als gerechtfertigt vor Gott ansehen, weil sie wirklich rechtschaffen denken. Wollen sie, daß ich meine Pflichten und ihnen die Absolution ertheilen soll?"

Fortsetzung.

Blandule im Gefängnisse.

Ich wollte ihm eben antworten. Plötzlich trat eine große schwarzgekleidete Dame, mit einem Kinde herein. Sie stürzte in meine Arme. Himmel! es war meine liebe Blandule. Sie brachte mir mein Kind; sie ließ es mich umarmen. O! Gott, wie bitter war es, in den Tod zu gehen, in dem Augenblick, wo ich eine so zärtlich geliebte Person wiedersah, wo sie mir die erste Frucht meiner Liebe darreichte! Wie schrecklich war es, mich von so geliebten Gegenständen loß zu reißen! „Was hör ich? sagte Blandule; in welchem Zustande treffe ich dich an?" Bei diesen Worten sank sie in eine tiefe Ohnmacht. „O! mein Gott, erhalte sie, schrie ich, indem ich ihr alle Hülfe leistete, die ich ihr, in dieser traurigen Lage, leisten konnte? — Sie kam wieder zu sich. — O! Himmel sagte sie, welche Probe! Ich hofte ihn triumphirend und glück-

lich

lich zu sehen. Ich glaubte, er hätte seinen Abschied erhalten, man hatte es mir geschrieben. Ich brachte ihm seine Tochter, ich suchte ihn auf, um ihn wieder in die Hauptstadt zurückzubringen; aber sag mir, was ist dein Verbrechen? Ich erzehlte ihr, mit wenig Worten, den unglücklichen Vorfall. „Wie! weiter ist es nichts, schrie sie; deswegen wollte man dich zum Tode verurtheilen! Dies ist nicht möglich. Ich muß deinen Obersten sprechen.“

Mit diesen Worten stand sie auf, nahm ihr Kind, sucht den Obersten auf, redet mit ihm, erweicht ihn, zeigt ihm ihr Kind, und bewirkt die verwickelte Revision des ganzen Processes, mit sehr vieler Hoffnung und beinahe mit dem Versprechen, mich zu retten. Freudig läuft sie in mein Gefängniß zurück. „Du bist gerettet, mein lieber Eugen. Man hat mir das gewisseste Wort gegeben. — „Und mein Freund, antwortete ich ihr, was soll mit diesem werden? — „O! Himmel, schrie sie, und dein Freund!

auch

auch dieser muß gerettet werden; aber wie werde ich auf eine zweifache Art Gnade erhalten? — Ach! erwiederte ich, ich mag das Leben nicht, wenn es mein Freund verliehren soll. Wie? ich sollte noch leben können, nachdem ich einen zärtlichen Freund, in der Blüte seiner Jahre, umkommen gesehen hätte, der sich in die Gefahr gestürzt hat, einzig und allein sie mit mir zu theilen? Nein, meine liebe Freundin, laufe, laufe, für ihn mußt du Gnade erhalten, nicht für mich. —" Blandule verließ mich noch einmal, mit Thränen in den Augen, und ihrem Kinde auf dem Arme.

Man ließ mich bald vor den Richtern erscheinen; man führte auch meinen Freund zur Confrontation vor. Wir stürzten einander in die Arme. „Ach! mein lieber l'Ange, sagte ich zu ihm, muß ich die Ursache deines Todes sein?" „Ich fürchte ihn nicht meinetwegen, antwortete er mir in einem entschlossenen Tone. Es ist bei meinem Benehmen nicht so viel Heldenmuth, als

du

du glaubst. Ich verstehe nichts von allen Gesetzen dieser verehrungswürdigen Richter. Aber ich weis gewiß, daß deswegen, was wir gethan haben, kein Hund ausgepeitscht zu werden verdiente. Man ist uns, im Gegentheil, Lob schuldig; und, wenn man uns so, mit fröhlichem Muthe, umbringen wollte, so würde man zwo Mordthaten begehen. Gute Herren, sagte er zu den Richtern, begehen sie kein Verbrechen und keine Schwachheit. Lassen sie diesem edeln, jungen Mann Gerechtigkeit wiederfahren, setzen sie ihn wieder in Freiheit und thun sie ihm eine ehrenvolle Abbitte; auch mir müssen sie solche thun." Ich war über die offenherzige und natürliche Unerschrockenheit meines Freundes erstaunt und bezaubert. „Du bist noch viel braver, als ich, sagte ich zu ihm, und ich bezeige dir deswegen meine Achtung."

In diesem Augenblick benachrichtigte man die Richter, der General hätte Lugen Sans-Pairen, Belle-Rosen genannt, begnadigt. Mein Freund fiel mir um den Hals, und war, über diese Nach-

richt vor Freude auser sich. „O! wie herzlich will ich dem General danken, sagte er, und wollte fortlaufen. Man hielt ihn auf. „Siehst du nicht, Freund, sagte ich zu ihm, daß deine Begnadigung nicht zugleich mit angelangt ist? — Und was thut dies, antwortete l'Ange? Wegen meiner bin ich nicht in Furcht. Du bist gerettet, dis ist mir genug." — „Nein, mein Freund, erwiederte ich, wenn du nicht Gnade erhältst, so mag ich auch keine. Meine Herren, ich beschwöre sie, reden sie deswegen mit dem General; er mag entweder meinem Freunde Gnade angedeien, oder mich mit ihm sterben lassen!" — „Ich weis seine Meinung, sagte der Auditeur, das Gesetz ist offenbar verlezt worden; einer muß wenigstens mit dem Leben büßen." — „Gut, versetzte ich, ich bin der erste, der, nach ihren Gesetzen, straffällig ist, mich muß also auch die Strafe treffen." — „Wenn man sie loosen ließ, sagte einer von den Richtern." — „Ach! schrie ich, wenn ich versichert wäre, daß das Loos auf mich fiele, so würde ich mir's zur Gnade ausbitten." — Ich

hörte,

hörte, daß dieser Richter ganz heimlich zu seinen Kollegen sagte: „Nun so muß man den General darum angehen.“ „O! wie lieb würde es mir sein, versetzte ich, wenn es meinen Freund nicht träfe!“

Fortsetzung.

Den 14. October.

Verwandlung.

Man führte uns weg und brachte jeden in sein Gefängniß. Bald holte man mich wieder ab, mit der Nachricht, daß der General uns beiden die Gnade wiederfahren ließ, zu losen. Man führte uns, in Pomp, vor die Fronte des Regiments, wo man uns erlaubte, uns zum letztenmal zu umarmen. „O! mein lieber Freund, sagte ich, warum hast du dich für mich aufopfern wollen? Wie ruhig wollte ich sein, wenn das Loos für mei-

nen Tod entschieden würde! Aber ach! es kann dich treffen! Wir haben das Unglück gehabt, mit einem gefühlvollem Herzen, in einem niedrigen Stande, gebohren zu werden; wo man die Menschen, wie das Vieh, behandelt. Wir haben einen noch unglücklichern Stand gewählt, wo man uns, mit Ruthenstreichen, zum Morden zwingt; wo man nicht nur mit dem Leben eines jeden von uns spielt; sondern wo man uns zu tausenden, und beinahe Millionenweise, den abgeschmacksten Foderungen aufopfert. Wir sind in dieser Welt nicht an unserm Platze; wir werden es wahrscheinlich in der künftigen sein. Dort werden wir vielleicht auf Thronen sitzen und diejenigen zu unsern Füßen sehen, die jetzt stolz über unsern Häuptern einherwandeln." Man nöthigte uns, diese Gedankenreiche Unterredung abzubrechen und befahl uns, zu ziehen. Ich kam zuerst daran. Ich warf mich auf die Knie. „Gerechter Gott! schrie ich; Vater aller Menschen, in dessen Augen wir eben so viel gelten, als die größten Könige, wenn wir eben so gerecht, als diese sind, so leite du das Loos, und errette den Unglücklichen, der sich für seinen

seinen Freund hat aufopfern wollen." Alsdann zog ich, mit schlagendem Herzen und zitternder Hand. Gott! du weißt es, ich zitterte nicht für mich. Ich zog; Himmel! ich hatte das weise Papier ergriffen und meinem Freunde das schwarze gelassen. Bei diesem Anblick, sprang Ludwig, auser sich vor Freuden, auf mich zu, umarmte mich, und schrie: Wir sind gerettet!

In dem Augenblick drängte sich Blandule, mit offnen Armen, hinzu, und fiel in Ohnmacht. Ich hob sie auf und drückte sie an meine Brust. „Sie wird bald wieder zu sich kommen, sagte Ludwig;" und verfügte sich freudig zu den Füsilieren, die ihm das Gehirn zerschmettern sollten. Man wollte ihm die Augen verbinden; er warf die Binde weit von sich. „Für wen haltet ihr mich, sagte er? Lasset mich des Tageslicht geniessen und eure Handgriffe beobachten. Könnet ihr meine Blicke nicht ertragen?" — Ich bewunderte seine Unerschrockenheit und erkannte ihn für meinen Meister. Jedermann sah ihn mit Verwunderung an; er kniete nieder, und be-

trachtete lächelnd die Füßiliere; man gab Befehl, man legte schon an, der Pater entfernte sich. Nun entblößte er seine Brust, und ließ, Himmel! Schönheiten sehen. Er schrie: „Brave „Franzosen, wollet ihr ein Weib erschiessen!“ O, Gott! Ludwig wa Louise; die Soldaten liessen ihre Gewehre zu ihren Füssen fallen. Ich umfaßte diesen Schutzengel. „O, meine liebe Freundinn! sagte ich; du bist ein Frauenzimmer, und hast mich nichts davon wissen lassen?“

Jedermann war bezaubert. Die Offiziere umarmten sie, einer nach dem andern. Blandule öffnete ihre Augen wieder; hörte, was vorgegangen war, und fiel Louisen um den Hals. „Du siehst, lieber Eugen, sagte meine neue Freundinn zu mir, daß ich eben keine Heldenthat verrichtet habe. Ich war meiner Sache zu gewiß, als daß ich vielen Muth hätte nöthig haben sollen.“ Das ganze Regiment schrie: „Es lebe das Mädchen als Soldat!“ Die andern Regimenter, die von dem Vorgang benachrich-

tigt

tigt worden waren, thaten das nämliche. Eine Trauerszene endigte sich mit einem Feste. Die Musik des Regiments und der ganzen Armee fieng Tänze und lustige Arien an. Wir wurden, unter Zuruf und Freudengeschrei, in die Wohnung des Obersten geführt, der, bei dieser Gelegenheit, eine große Abendtafel gab, worauf ein Ball folgte, welchem Louise und ich, als die Hauptpersonen beiwohnen mußten. Man nöthigte meine Freundinn, Frauenzimmerkleider anzulegen, in welchen man sie sehr artig fand, obschon sie von der Sonne ein wenig verbrannt war. Sie tanzte mit mir die erste Menuet. Wir wurden von der ganzen Gesellschaft aufs äusserste beklatscht.

Indessen kam Blandule herbei. „Meine Herren, schrie sie; Eugen hat schon lange seinen Abschied. Hier ist ein Brief von dem Kriegsminister, der mir es meldet. Er ist nicht mehr ihr Soldat; er war es nicht mehr, als er die Grenze überschritt, und einem Menschen retten

wollte. Sie hatten kein Recht über sein Leben. Ich eilte herbei, sie davon zu berichtigen. Ich hatte das Unglück, in Ohnmacht zu sinken. O Himmel! von wem hängen unsre Tage ab? Wenn das Loos meinen Geliebten getroffen hätte, so wäre er jetzt, vermöge dieses unglücklichen Zufalls, tod. Sie, Herr Oberster, müssen etwas von dem wissen, was ich hier sage." — „Ja, in der That, sagte dieser, ich glaube, mein Sekretair hat mir etwas von dem Abschiede eines gewissen gesagt. Ich will meine letztern Briefe nachsehen." Man brachte ihm den, in welchem man dem Obersten meldete, daß mein Abschied den 28. September ausgefertiget worden wäre, und daß der Herr von l'Astre, welcher wieder zum Regimente gieng, den Auftrag erhalten hätte, mir solchen zu überbringen. Der Grausame, weit entfernt, seinen Auftrag auszurichten, hatte nichts mehr, als meinen Tod gewünscht. Er trat in demselben Augenblick herein: der Oberste fragte ihn, in einem strengen Tone, warum er ihm den Abschied nicht zugestellt hätte? Er antwor-

wortete, ganz bestürzt, er hätte das Unglück gehabt, ihn zu verlieren, und es deswegen nicht gewagt, ein Wort davon zu sagen. „Warum haben sie denn die Grausamkeit gehabt, erwiederte der Oberste, das Urtheil an diesem Unglücklichen vollziehen zu lassen? Diesen neuen Zug von ihren schlechten Charackter wird man an den Hof melden, und wir wollen sehen, ob sie eine Stelle werden beibehalten können, die sie entehren." Der Oberste bat uns sehr um Verzeihung. Der Abschied langte auch für Ludwig l'Angen an.

Fortsetzung.

den 15. October.

Die verkleideten Mädchen.

Wir konnten nicht errathen, wer der Schutzengel wäre, der uns diese Vortheile verschaft hätte. Bald erfuhren wir es. Es war

das Werk dreier vereinigten Personen, des Charlatan, von welchem ich oben geredet habe, seines Gehülfen und des kleinen Vandrille, meines Jockei. Der Leser hat vielleicht noch nicht errathen können, welcher Familie diese drei Personen angehörten. Der Charlatan war Mamsell la Montagne, die ich nur ein einziges mal bei ihrem Vater gesehen hatte, da sie eben den Anfällen einer Maus ausgesezt war. Sie hatte einen sehr fähigen Charlatan angetroffen, der sie in seiner Kunst unterrichtet und von welchem sie viel gelernet hatte. Dieser geschickte Mann hat sie an sich gelockt und aus dem väterlichen Hause entführt. In der Folge war er, ich weis nicht, auf was für eine Art, gestorben. Der Gehülfe des weiblichen Charlatans, war die schöne Crepuscule, welche sich so gut verkleidet hatte, daß ich sie nicht erkennen konte. Diese zwo Schönheiten hatten sich zusammen viel Geld erworben, und waren miteinander einig worden, meinen Abschied zu bezahlen. Eine dritte Person hat sich schlechterdings zu ihnen gesellen wollen, um

mich

mich loßzükaufen. Dies war der kleine Vandrille, mein Jockei; und wenn sie mich fragen, wer dieser kleine Vandrille ist, so will ich es ihnen im Vertrauen sagen. Sie müssen sich erinnern, daß ich auf dem Bootschiff von Auxerre eine blödsinnige Mademoiselle angetroffen habe, die, durch meine Gegenwart, anfieng, ihren Verstand wieder zu bekommen, und die mir ganz heimlich versprach, mich wieder anzutreffen. Diese hatte mir Wort gehalten; sie hatte sich in einen Jockei verkleidet und mit dem kleinen Handel, welchen sie angefangen und in den Stunden, die ihr von meinem Dienst übrig blieben, trieb, einiges Geld erworben. Sie hatte schlechterdings zu meiner und meines Freundes Loßkaufung beitragen wollen. Also hatte ich, außer Louise l'Angen, drei unter Mannskleidern versteckte Schönheiten, um mich, die mir zu Gefallen die Rolle spielten; den Charlatan, seinen Gehülfen und meinen Jockei, oder mit ihren wahren Namen, Mamsell la Montagnen, Crepusculen und Mamsell Vandrillen. Alle drei

erschienen und wollten, um es Louise l'Angen nachzuthun, mit ihrer weiblichen Tracht erscheinen. Ich muß es gestehen, daß man sie, wenn man sie alle drei sah, die drei Grazien hätte nennen können.

Auf die Officiere zurück zu kommen, so führten sie uns, Louisen und mich unter der vollständigsten Musick des Regiments, zu Blandulen zurück. Diese ließ merken, daß sie Ruhe nöthig hätte. Die Herren von Mitleiden waren so höflich, sich zu entfernen. Wir waren unter uns allein, daß heißt, Louise l'Ange, Blandule, Crepuscule, der kleine, in ein Frauenzimmer verkleidete Vandrille, Mamsell Montagne und ich. Crepuscule fiel mir um den Hals. „Wie, Loser, du hast mich nicht erkennen können! — Ich war ihm noch mehr aus dem Gedächtnisse gekommen, sagte Mamsell la Montagne. Sie wundern sich ein wenig, guter Freund, mich in diesem Zustande zu sehen: aber ich habe mit meinem geschickten Charlatan in Verbindung gestanden, der mir alle seine Geheim-

heimniße entdeckt und sich, mit seinen Kunststücken, aus dieser Welt hinaus gespielt hat. Da diese Geheimnisse niemanden schädlich waren, so hab ich Gebrauch davon gemacht. Ich habe noch selbst welche hinzu gefügt und neue erdacht. Ich hätte sie gerne zu meinem Gehülfen gehabt; aber sie ließen sich nicht in das Garn locken: Ich mußte mich mit der kleinen Crepuscule begnügen, die sich gar nicht darzu schicket.

„Ja freilich! sagte dieses lose Ding. Dazu werde ich immer zu offenherzig sein. Ich habe auch einen Charlatan angetroffen, der mich mit seinen Geheimnissen bekannt gemacht hat. Er hat mir wenigstens den Vortheil verschaft, meinem lieben Eugen nützlich zu sein. Der kleine Vandrille erzehlte uns, wie er wieder zu seinem völligen Verstande gelangt sei, wie sich mein Bild in sein Herz gegraben, welch Verlangen er gehabt habe, mich wieder anzutreffen, und wie er endlich zu seinem Zweck gekommen sei. Aber was ich am meisten zu wissen verlangte, war die Geschichte

mei=

meiner lieben Louise l'Ange, die ich von ihrem zehenden oder zwölften Jahre an kannte, und die ich immer für eine Mannsperson gehalten hatte. Ich bat sie, mir solche zu erzehlen, und die übrige Gesellschaft bezeigte eben die Neugierde, wie ich.

Fortsetzung.

den 19. October.

Louise l'Angens Geschichte.

„Meine Erzehlung wird sehr kurz sein, sagte sie. Ich bin, wie du weißt, nicht zu Rouen gebohren. Ich war ohngefähr zehen Jahre alt, als mich meine Mutter, in der Kleidung eines Knaben, dahin brachte. Die Ursache warum sie mein Geschlecht so verbarg, war diese. Mein Vater war, wie du gehört haben mußt, ein

ein Schiffskapitain, der für einen Philosophen gehalten sein wollte, von welchem aber jedermann glaubte, daß er einen Sparren zu viel hätte. Nach seinen überspannten Ideen, beklagte er die unangenehme Lage des schwächern Geschlechts, und, da er sah, daß meine Mutter schwanger war, sagte er ihr mehr, als einmal, daß, wenn sie das Unglück hätte, eine Tochter zur Welt zu bringen, er sich verbunden achten würde, um dieses Kind einem elenden Leben zu entziehen, dasselbe auf der Stelle zu tödten. Meine Mutter fürchtete, wegen der Anfälle von Wahnsinn, die er zuweilen hatte, daß er diesen ungeheuren Vorsatz wirklich ausführen möchte. Glücklicher weise war er zur See, als ich zur Welt kam; da er aber bald zurück kommen wollte, so kam meine Mutter auf den Einfall, mich für einen Jungen auszugeben. Sie gab mich einer Amme, welche mich mehr, als dreißig Meilen weit mit sich wegnahm, und als mein Vater, nach Verlauf von anderthalb Jahren zurück kam, so sagte sie ihm, daß er Vater von einem Knaben wäre. Er war über diese Nachricht

be-

bezaubert. Er fluchte gewaltig, daß man das Kind so weit weggegeben hätte und er es nicht sehen könnte. Er gieng hierauf nach Ostindien und kam erst nach fünf oder sechs Jahren zurück. Da mich meine Mutter beständig als einem Knaben hatte erziehen lassen, so war ich, bei der Rückkunft meines Vaters schon groß gewachsen. Ich gefiel ihm sehr. Er wollte mich schon mit zur See nehmen, und es fiel ihm nicht ein, mich meine Hosen auszziehn zu lassen, um hinter mein Geschlecht zu kommen. Unglücklicherweise ist er nie wieder zurück gekommen. Meine Mutter befahl mir auf Leib und Leben an, das Geheimniß einige Jahre zu bewahren, da sie nicht wußte, ob mein Vater zurück kommen würde. Ich für meine Person, sahe schon die Unannehmlichkeiten meines unglücklichen Geschlechts, und die Vortheile desjenigen, dessen Kleidung ich trug, zu gut ein, als daß ich auf diese vortheilhafte Tracht hätte Verzicht thun sollen.

„Bald

„Bald darauf erhielten wir die zuverläßige Nachricht von dem Tode meines Vaters. Meine Mutter wollte nun, daß ich in der Kleidung meines Geschlechts erscheinen sollte; aber ich bezeugte ihr meinen unüberwindlichen Abscheu in dieser Rücksicht. Dieses ist das einzige Geheimniß, das ich dir nicht veroffenbaret habe, mein lieber Freund; und ohne den besondern Vorfall, würde ich es auf immer zu bewahren gesucht haben; glücklich und abermal glücklich, wenn dir die Bekanntmachung desselben, unter diesen Umständen, von einigem Nutzen gewesen ist.“

Ich umarmte meine liebe Louise mit Feuer. Ich umarmte meine übrigen Freundinnen. Ich sagte ihnen den zärtlichsten Dank, für alles, was sie für mich gethan hatten. Ich war mit Schönheiten umgeben; denn sie waren alle artig, und jede von ihnen hatte mir Gefälligkeiten erwiesen. Man wird aber doch sehen, daß ich bald deswegen in Unruhe und Verlegenheit gerieth.

Fräulein von Vandrille bat uns, ihr zu erlauben, daß sie noch einige Zeit den wahren Namen ihrer Familie verschweigen dürfte. Wir wußten weiter nichts, als daß sie von Auxerre gebürtig war, wo sie einen ansehnlichen Rang behaupten mußte. Diese theure Person war sehr liebenswürdig, und sie machte kein Geheimniß daraus, daß sie mir sehr zugethan wäre. Blandule und Crepuscule waren in dieser Rücksicht ihre Nebenbuhlerinnen. Mamsell la Montagne schien mit ihnen in Kollision zu kommen. Blandule mußte, nach der unvergleichlichen Honoree, den ersten Platz in meinem Herzen behaupten. Ich will hier nichts von Louise l'Angen sagen. Diese liebte mich mit der reinsten Freundschaft; einem heiligen Gefühl, das noch über die Liebe geht, und fast eben so süß, als sie selbst, ist.

Ich hätte gleich anfangs sagen sollen, daß mich Blandule vor allen Dingen zur Wiege meiner Tochter führte, die sie Blanduline und

ganz heimlich Eugenie nannte; denn ganz laut wagte sie es nicht, ihr meinen Namen beizulegen. Meine Tochter war so schön, wie ihre Mutter. Sie schlief eben jetzt. Ich küßte sie mit einem Gefühl von väterlicher Liebe. „Wie schön ist sie schlafend! sagte ich zu meiner lieben Blandule. Die Thränen traten der zärtlichen Mutter in die Augen. Ach! sagte sie; wenn mein Kind auch wachend so schön wäre! aber ihre Augen sind des Tageslichts beraubt.“ Diese Worte waren für mich ein Dolchstich. O, Gott! dieses liebe Geschöpf, das mir so wenig Dank für sein Leben schuldig, das so vieler Vortheile, die ich ihm hätte verschaffen sollen, beraubt, das ohne Vermögen und ohne eine gewisse Herkunft war, mußte noch des Augenlichts entbehren? Sie eröffnete ihre Augen. Sie waren schön, aber starr, und man bemerkte leicht, daß sie nicht damit sehen konnte. Ich umarmte sie zärtlich. Ihre Mutter sagte ganz leise zu ihr: „Dein Papa ist da und umarmt dich.“ Das Kind war noch nicht über sechs Monate

alt. Sie umfaßte mich mit ihren kleinen Händen und schrie: „Papa.“ Ich wurde durch diese unschuldigen Liebkosungen erweicht, und dankte dem Himmel, der ihr durch einen frühzeitigen Verstand, dasjenige zu ersetzen schien, was ihr von Seiten des Gesichts abgieng.

Fortsetzung.

Den 22. October.

Berathschlagung von sechsen.

Wir nahmen gute Nacht, eines von dem andern und giengen zu Bette. Den andern Morgen stand ich bei guter Zeit auf und gieng zu Blandulen, welche ihr Kind säugte. Ich sah' ihre alabasterne Brust, an welcher das unschuldige Ge-

Geschöpf hieng. Seine Mutter betrachtete es mit einem mütterlichen Lächeln. Ich blieb einige Augenblicke bei diesem reitzenden Gemählde stehen. Unsere übrigen Freundinnen kamen auch zu uns. Wir frühstückten zusammen. Hierauf giengen wir aus, einen Spatziergang zu machen. Wir verweilten an einem entlegenen Orte und setzten uns in das Gras nieder. Hier untersuchten wir unsere Vermögensumstände. Louise l'Ange und ich, wir waren, da wir kaum den Soldatenstand verlassen hatten, eben nicht reicher, als vorher. Blandule war bald fertig. Seitdem sie mit mir der Liebe das letzte Opfer gebracht hatte, und seitdem sie den ehrenvollen Mutternamen führte, hatte sie sich keine Handlung mehr erlaubt, die eine Frau hätte entehren können, die ihr Bette mit mir getheilt hatte, und von dem Himmel mit Fruchtbarkeit gesegnet worden war. Sie hatte sich nicht einmal vergönnet, Besuch von Mannspersonen anzunehmen. Sie hatte besonders, mit einer lo-

benswürdigen Weigerung, ihre Geschenke ausgeschlagen, die ehedem ihren ganzen Unterhalt ausmachten. Um dis zu ersetzen, sah sie sich genöthigt, alle ihre Effekten zu verkaufen; und das daraus gelößte Geld war verzehrt. Sie hatte überdis noch nichts von der Rente erhalten, die ihr der Herr von l'Astre auszahlen mußte. Ich konnte nicht umhin, der Delikatesse dieses vortrefflichen Mädchens, meinen Beifall zu geben; aber mir allein kam es zu, ihr Unterhalt zu verschaffen, und ich wußte nicht, wo ich den meinigen hernehmen sollte.

Mamsell la Montagne und Crepuscule waren, dem Anschein nach, glücklicher; sie gestanden, daß sie sich sehr ansehnliche Summen erworben hätten. Sie mußten also reich sein; aber sie hatten das Unglück gehabt, in der Provence, da sie durch einen gefährlichen Fichtenwald gegangen, beraubt zu werden. Sie schmeichelten sich, die

Sum-

Summe bald wieder zu gewinnen. Sie seufzeten indessen doch, daß sie die Rolle eines Charlatans wieder vornehmen sollten; und ich hätte sie deren gerne überhoben. Was die Demoiselle von Auperre anbelangte, so lebte sie blos von ihrem kleinen Handel und mußte, um einiges Geld zu verdienen, ihren Jockeisrock wieder anziehen. Dis waren also genug Schönheiten um einen Menschen herum, der eben nicht mehr, als sie selbst, hatte.

Ich war folglich, in einem gewissen Sinn, ein kleiner Sultan, der von einer Menge artiger Weiber umgeben war, die alle heimlich wünschten, etwas zu meinem Vergnügen beizutragen; aber ich hatte für ihren Unterhalt zu sorgen; eine Last, welche für jetzt über meine Kräfte gieng. Wir berathschlagten uns untereinander, über die Mittel, Geld zu bekommen. Wir bemerkten, in einiger Entfernung von uns, einen Fremden, der unsere Unterredung anzuhören schien, und der vielleicht

etwas davon hatte vernehmen können, weil wir Anfangs, ohne Acht zu geben, ziemlich laut gesprochen hatten. Wir stunden auf, um uns an einem entferntern Orte niederzulassen; aber, da wir sahen, daß der Unbekannte, mit einer neugierigen Mine, um uns herschlich, so faßten wir den Entschluß, uns nach Hause zu begeben.

Ende des vierten Hefts.

Der

Der

glücklich gewordene

Weise.

Dritter Theil.

Fünfter Heft.

Eugen, an seinen Vater.

Den 22. October.

Neue Geschichte.

Kaum waren wir nach Hause, so trat ein Unbekannter herein, und fragte, ob ich derjenige wär, der vor einigen Tagen einen Menschen, welcher in einen Flusse bald ertrunken wäre, gerettet, und, zur Belohnung dieser schönen That, hätte erschossen werden sollen? Ich antwortete, daß ich wirklich so glücklich gewesen wäre, einen meiner

Ne-

Nebenmenschen zu retten; daß man mich aber, da ich, um ihm zu helfen, die Grenze überschritten, für einen Derserteur angesehen und deswegen hätte bestrafen wollen. Mein Herr, versetzte der Unbekannte, hier ist eine kleine Schachtel, die ich ihnen zustellen soll. Wenn sie etwas an denjenigen, welchen sie gerettet, zu bestellen haben, so dürfen sie mir einen Brief ohne Adresse schreiben; sie können ihn am Fuß der alten, einzeln stehenden Eiche, die sie hier sehen, mit einem kleinen Merkmal eingraben, um den Ort zu finden; die Person wird Mittel finden, ihnen wieder Antwort zu geben zu lassen. Mit diesen Worten verließ mich der Unbekannte und verschwand.

Ich säumte nicht, die Schachtel zu eröffnen; und fand darinnen eine Rolle von hundert Louisd'oren, ohne daß ein Wort dabei geschrieben war. Ich wurde auf eine angenehme Weise überrascht, und meine Gefährtinnen nicht weniger. Wir fühlten ein drückendes Bedürfniß, entschieden aber alle sechse einstimmig, das Geld nicht

nicht anzurühren, besonders da wir nicht wußten, von wem wir es erhalten hatten und was wir für einen Gebrauch davon machen sollten. Ich schrieb geschwind ein kleines Billet; mit welchem ich den Empfang der hundert Louisd'ore bescheinigte. Ich sagte darinn, ich würde mich freuen, die Person kennen zu lernen, die mir solche geschenkt hätte, und noch mehr, wenn es möglich wäre, sie zu sehen. Ich bat sie besonders, mir zu melden, auf welche Art ich das Geld verwenden sollte, und fügte noch hinzu, daß ich, wenn es sich von ihrer Großmuth herschrieb, keinen Gebrauch davon machen könnte, ohne die Person zu kennen, die mich mit ihren Wohlthaten beehrte.

Ich vergrub den Brief am Fuße des Baumes, den man mir gezeigt hatte; und legte an dem Orte, wo er eingescharret war, ein Stückchen Papier, das an einem Stein angebunden war. Den andern Morgen kam der Mensch, der mir die hundert Louisd'ore gebracht hatte, und

fragte

fragte mich, ob ich ihm folgen wollte, um Antwort auf meinen Brief zu haben. Ich antwortete ihm, daß ich dazu bereit wäre; er sollmir nur sagen, wie viel ich Zeit brauche. Er sagte mir, daß ich vor Abend nicht wieder zurück kommen könnte. Ich meldete also, daß ich nicht zum Mittagsessen kommen würde und folgte dem Unbekannten, ohne ein anderes Gewehr, als meinen Degen zu haben.

Fortsetzung.

Den 1. November.

Unterirdische Reise.

Wir giengen, zwei Stunden lang, in den Brüchen eines Berges fort. Nach tausend Krümmungen, nahmen wir einen großen Stein weg, unter welchem ein großes Loch war, das man nicht vermuthet hätte. Mein Führer gieng

in

in diese Oeffnung hinein, und ich folgte ihm. Es gelang uns, den Stein wieder zurück zu wälzen, der das Loch über unsern Häuptern wieder verdeckte. Nachdem wir einen krummen und schmalen Fußsteig hinunter gestiegen waren, kamen wir in eine große Höle, welcher die Spalten im Felsen, die an einigen Orten offen waren, das Licht mittheilten. Ich sah bewundrungswürdige Kristallisationen, aus welchen die Lichtstrahlen, tausendfältige Farben bildeten. Gegen das Mittel erblickte ich einen großen natürlichen Behälter von lauem Wasser, in welchem sich alle Gegenstände spiegelten und die Pracht des Schauspiels vermehrten. In einem Winkel der Höle nahmen wir einen andern Stein weg, der so künstlich eingesetzt war, daß man nicht auf die Gedanken kommen konnte, daß hier eine Oeffnung wäre. Wir giengen auch hier hinein, und liessen den Stein über der Oeffnung zufallen. Wir stiegen ein Stockwerk tief unter die Erde. Hier leuchtete uns ein künstliches Licht, welches machte, daß die Kristallisationen noch bewundrungswürdiger in die Augen fielen. Hier trafen wir eine Art von na-

türlichem Schachte an, der eine sehr große Breite hatte. Wir stiegen in eine Gondel, die an Seilen hieng, und fuhren mit großer Geschwindigkeit hinunter. Wir hatten Fackeln bei uns; und, so wie wir, im Niederfahren, die Luft durchschnitten, bildeten sich tausenderlei Farben, die ohne Zweifel von den mancherlei Ausdünstungen, die wir erleuchteten, oder entzündeten, hervorgebracht wurden. Wir bewunderten um uns her, in dem Raum der Tiefe, in welche wir hinunter fuhren, bald knotigte und sonderbar gewachsene Bäume, welche aus den Felsen hervor und über den Abgrund herüber ragten, bald Korallen, metalische Gewächse und Kristallisationen von aller Art Mehrere Quellen von siedendem Wasser sprossen aus dem Felsen hervor und stürzten in den Abgrund, dessen röthliches Ende wir nicht entdecken konnten. Die Farben von einem Regenbogen mahlten sich auf der feuchten Ausdünstung.

Nachdem wir auf diese Weise vielleicht tausend Schritte hinunter gefahren waren, landete

unsere

unsere Gondel und wir hielten still. Wir waren noch nicht auf dem Grunde; es fehlte noch viel; aber wir trafen unterwegs eine sehr schöne Höhle an, die wir einen Augenblick betrachteten, und in eine zwote Gondel stiegen, indessen die erstere, mittelst eines Gleichgewichts, oder eines andern mechanischen Triebwerks, das ich in der Geschwindigkeit nicht untersuchen konnte, wieder in die Höhe stieg. Wir fuhren das zweite mal, mit einer gleichen Geschwindigkeit hinunter und trafen dieselben Gegenstände an. Wir schifften zuweilen durch warme, selten durch kalte Dünste. Nach einer Niederfahrt, die eben so lange, als die erstere dauerte, hielten wir zum zweiten mal an und fanden eine zwote Höle. Wir stiegen in eine dritte Gondel, und denn wiederum in eine andere. . . . Kurz wir wechselten zehenmal ab und machten zehen gleiche Niederfahrten, so daß wir uns endlich, ohngefähr eine Meile tief, unter der Erde befanden. Wir traten endlich aus der letzten Gondel heraus; und hier erblickte ich eine ganz neue Welt von Dingen, wovon ich mir niemals einen Begriff würde haben machen können. Ich

sah eine ganz neue Natur vor mir, die ich aber aus Mangel der Zeit, nicht näher untersuchen und betrachten konnte.

Wir giengen in einem unermeßlichen Gewölbe fort, welches der Fels bildete, in welchem überall kristallene Gläßer hiengen, die von vielen tausend Lampen erleuchtet wurden. Es erblickten uns Menschen, welche schrien: da ist er! da ist er! Sie stellten sich auf dem Wege, den wir machten, in zwo Reihen. Als wir ohngefehr zweihundert Schritte fortgegangen waren, sah ich eine Menge Fackeln auf uns zukommen, welche einer zahlreichen Gesellschaft vorleuchteten. In deren Mitte erblickte ich einen ehrwürdigen Alten, der ein langes Kleid an hatte, welches von Gold und Juwelen funkelte, und der von einer glänzenden Gesellschaft umgeben war, die einen ansehnlichen Hofstaat und einen König aus dem Reiche de Schatten verrieth. Er kam auf mich zu. So bald er mir näher gekommen war, gerieth ich in Erstaunen, als ich sahe, daß diese erhabene Person mir

zu

zu Füßen fiel, und schrie: „O! mein Erretter, ich umfasse deine Knie.“

Ich sah ihn an, und konnte ihn nicht erkennen; aber ich erinnerte mich an das, was mir der Ueberbringer des Schächtelchens gesagt hatte: „sind sie nicht derjenige, welcher einen Menschen aus einem kleinen Fluß gerettet hat? Dieses waren die Worte seines Agenten. Ich sah den Mann vor mir, der in Gefahr war, zu ertrinken, und den ich, auf eine, für mich so empfindliche Weise, aus dem Wasser gerettet hatte. „Ja, sagte er, sie sind es, der mich der Wuth eines reißenden Stroms, welcher mich verschlingen wollte, entrissen hat.“ Hierauf stellte er mich zwo jungen Mädchen vor, die mir seine Töchter zu sein schienen. „Meine lieben Kinder, sagte er zu ihnen, hier sehet ihr den Retter eures Vaters.“ Diese beiden jungen Personen fielen mir um den Hals, küßten mir die Hände, und wußten nicht, wie sie mir ihre Dankbarkeit zu erkennen geben sollten.

Fortsetzung.

Den 2. November.

Felibien.

Man führte mich in eine Art von einem Palast, welcher künstlich in einem Felsen gehauen war. Er hatte gehörige Abtheilungen, und die Architecktur daran war regelmäßig. Die Erleuchtung desselben schien mir sehr sinnreich; denn das Sonnenlicht kann nicht in einen so tiefen, unterirdischen Aufenthalt dringen. Kaum waren wir hinein getreten, als mich der ehrwürdige Alte in ein Zimmer führte, in welchem ich, auf einem Bette, eine Frau, von einer ansehnlichen, aber durch Krankheit entstellten Figur, erblickte. „Meine liebe Freundin, sagte er zu ihr, dis ist der junge Mann, welcher ihnen ihren Gemal erhalten hat.“ — Ach! mein lieber Herr, sagte die schmachtende Dame zu mir, wie viel Verbindlichkeit bin ich ihnen schuldig! welch Vergnügen em-

pfinde ich, sie zu sehen! Ich hab' ihnen vielleicht auch mein Leben zu verdanken, durch die Freude, die sie mir gemacht haben. Aber, mein Gott! in welche Angst haben sie uns versetzt!"

„Ach! mein lieber Freund, versetzte der ehrliche Alte, sie haben mich gerettet und ich habe die Niederträchtigkeit gehabt, zu entfliehen, und sie den wilden Bestien, die den Namen von Menschen führen, zum Raube zu lassen. Ich sah die Gefahr, die ihrem Leben drohete. Ich zitterte vor Entsetzen, sie in derselben zu erblicken. Wie viel Wünsche haben wir für ihre Rettung gethan! Ach! ein kleines unschuldiges Volk, das in dem Schoße der Erde eingeschlossen ist, flehete den Himmel für ihre Rettung an. Vielleicht hat er das Gebet dieses Volks erhört, welches ihn nicht beleidiget. Er hat sie uns wiedergeschenkt. Das Opfer raucht noch auf unsern Altären für ihre Befreiung. Ich werde ihnen, mein Wohlthäter, alle diese einzelnen Umstände erzehlen. Aber es ist Zeit, daß sie ihre erschöpften Kräfte stärken, und mit uns ein trauliches und freundschaftliches

Mahl einnehmen, welches sie, wenn es Gott gefällt, zum Wohl unsrer Nebenmenschen erhalten wird."

Wir hielten eine sehr angenehme Mahlzeit. Ich kannte den größten Theil von den Gerichten nicht, die wir aßen, und die, welche ich kannte, hatten nicht denselben Geschmack, welchen sie über der Erde haben. Selbst das Brod war von einem Geschmack, der für mich ganz neu war. Felibien so hieß der würdige Alte, bemerkte meine Verwunderung. „Mein guter Freund, sagte er zu mir, nichts von dem, was sie sehen, ist auf der Erde gewachsen. In ihrem Busen, um uns her, bringt sie alles das hervor, was wir zu unserm Unterhalte nöthig haben. Wir haben hier Heerden. Wir haben auch Getreide, Früchte, Gemüße und Fische, die in den unterirdischen Gewässern erzeigt werden. Wir haben nichts von allem diesen von der Oberfläche der Erde. Sie werden mich fragen, wie ein Erdreich, das nicht durch die Sonne erwärmt wird, etwas hervorbringen

kann. Ich antworte ihnen, daß uns, durch ein beständiges Feuer, von welchem unsere Erde fast durch und durch geschwängert ist, der wohlthätige Einfluß dieses Gestirns, ersetzt wird. Ich will sie in unsere Katakomben führen, und sie werden sehen, daß sie ein ganz besonderes Land ausmachen, welches sich weit erstreckt. Wir haben unermeßliche Wege, welche die Natur selbst ausgehauen hat, durch welche uns, gleichsam wie durch Luftlöcher, sehr warme Lüfte zugeführt werden. Wenn man auf denselben fortgehet, so kommt man an wirkliches Feuer; und wenn man es aushalten könnte, so würde man vielleicht finden, daß sich die Kommunication bis an den Berg Aetna in Sicilien erstrecket. Wir reisen auf diese Art unter dem mittländischen Meere hin; und die Erde, welche von einer natürlichen Wärme unterstützt wird, und von Salz und fruchtbaren Saamen geschwängert ist, giebt uns alles in Ueberfluß, was wir nöthig haben. Ich will ihnen heute das Innere unsrer Häuser zeigen. Ein andermal sollen sie unsere unterirdischen Fluren sehen."

Nach der Mahlzeit führte mich Felibien durch große Gänge, wo ich unzählige Stuben wahrnahm, die mit Weibespersonen angefüllt waren, welche unterschiedliche weibliche Arbeiten verrichteten. Auf der andern Seite sah ich geräumige Werkstädte, in welchen Männer, nach ihren verschiedenen Professionen und Handwerkern, beschäftigt waren. Man führte mich in große Säle, mit Betten angefüllt, wo man Kranke, mit der größten Sorgfalt, pflegte und wartete. Es herrschte darinn eine Reinlichkeit ohne Beispiel. Wo mich der Alte hinführte, wurde er gesegnet. „Hier sehen sie, sagte er, unglückliche Corsen, welche ihre Gesundheit in einem langen Kriege zugesetzt haben. Wir pflegen sie hier. Wir versüßen ihnen den Tod, oder verlängern ihnen das Leben." Er zeigte mir einen Unglücklichen, welcher kein anderes Verbrechen, als seine vermeintliche Rebellion, begangen hatte, und welcher von seinen Freunden von dem Rade genommen worden war. Man hatte ihm seine zerstoßenen Glieder wieder geheilt, und er fieng wieder an, sich ihrer zu bedienen. Man

gab

gab ihn seiner Familie wieder, die ganz in diesem unterirdischen Reiche beisammen war. „Sie haben, sagte Felibien zu mir, in den großen Sälen, die Weiber und Kinder der Unglücklichen gesehen, welche entweder in Schlachten, oder durch verschiedene Lebensstrafen umgekommen sind. Wir suchen die Wittwen und Weisen zusammen. Es giebt Menschen, welchen ganze Heere zu Befehle stehen, und welche viel Böses stiften, oft, ohne daß sie glauben, strafbar zu handeln. Wir haben nicht so mächtige Mittel, wie sie, in Händen; aber wir thun wenigstens so viel Gutes, als wir können. Sie sehen, in unsern Werkstädten, alle diejenigen, welche wir haben den Lebensstrafen entreissen können. Sie seegnen uns und wir seegnen den Himmel, der uns die Mittel an die Hand gegeben hat, dieses wenige Gute zu stiften.

„Verehrungswürdiger Sterblicher, sagte ich zu dem Alten, indem ich ihn umarmte; die ganze Welt muß sie seegnen. Wenn die Regenten, die oft Böses, in guten Absichten, und von den Umständen hingerissen, thun, wenn die

Regenten sie kennten; ich glaube gewiß, sie würden sie, als den Helden der Menschlichkeit, verehren.

Fortsetzung.

Felibiens Geschichte.

„Mein guter Freund, antwortete er mir; ja es könnte sein, wenn sie mich kennten und selbst sähen; aber, ohne daß sie etwas davon wissen, bin ich, fast in allen Ländern von Europa, zu verschiedenen Lebensstrafen verurtheilt worden, weil ich entweder gutes gethan hatte, oder gutes hatte thun wollen. In England wurde ich zu der entehrenden Strafe des Strangs verdammt, weil ich einige Katholiken vertheidigte, welche allzu eifrige und fanatische Anglikaner umbringen wollten. Man gab vor, ich hätte, zu Gunsten der katholischen Religion, einen

einen Aufruhr erregen wollen. Ich flüchtete nach Frankreich. Ich wurde daselbst, in Languedok, zum Rade verurtheilt, weil ich einen sehr rechtschaffenen reformirten Prediger, welchen man auf dem Schaffot hinrichten wollte, aus den Händen der Henker gerettet hatte. Ich sollte als ein Anhänger der protestantischen Religion hingerichtet werden; ich hatte das Glück oder Unglück, mich nach Spanien zu flüchten. Man erfuhr daselbst, daß ich in Frankreich und England, der Religion wegen, zum Tode verdammt worden wäre; man schloß daraus, daß ich ein gottloser Mensch, ein Ketzer sein müßte, und die Inquisition ließ mich zum Feuer verurtheilen.

Ich hatte die Klugheit, mich nach Portugal zu begeben. Ich fand daselbst viele Unglückliche; ich leistete ihnen Hülfe. Die dankbaren Leute machten meine Wohlthaten bekannt. Das heilige Officium hörte davon reden. Es fand sie solche beträchtlich, und schloß daraus, ich müßte reich sein, und wollte seinen Theil an meinem

Vermögen haben. Es ließ mich ohne Umstände einschließen. Nachdem ich, mit der entsetzlichsten Langenweile, einige Wochen im Gefängniß zugebracht hatte, so ließ man mich vor das Dominikanergerichte bringen. Man fragte mich, warum ich eingezogen worden wäre. Ich antwortete gerade zu, daß ich es nicht wüßte. Sogleich wurde ich in mein Gefängniß zurück gebracht. Man ließ mich noch lange Zeit darinnen schmächten. Endlich schickte man mir einen Beichtvater zu, welcher mich ermahnte, mein Herz vor ihm auszuschütten, und mich fragte, was für ein Verbrechen ich begangen hätte. Ich fragte ihn aber selbst, um welches Verbrechens willen man mich festgesetzt hätte. Er antwortete mir, daß ich ihm dieses sagen müßte. „Man wird euch nicht frei lassen, setzte er hinzu, wenn ihr nicht irgend etwas bekennet. — Aber erwiederte ich ihm, ich habe nichts zu bekennen, weil ich nichts gethan habe. — Ach! sagte der Pater zu mir, ehe ihr gänzlich stille schweiget, müßt ihr irgend ein leichtes Verbrechen erdencken, dessen ihr euch schuldig bekennet, und für welches man euch ei-

ne

ne leichte Buße auflegen wird; sonst werdet ihr in eurem Leben nicht aus diesem Gefängniß kommen. Zum Beispiel, man sagt, ihr habt Almosen ausgetheilt. Seid ihr gewiß versichert, daß ihr dergleichen nur an Christen ausgespendet habt? Ihr wißt, daß es Juden in diesem Lande giebt. Habt ihr vielleicht irgend einem eine Wohlthat erzeigt? Ich antwortete, daß ich, wenn ich Allmosen austheile, nicht zu untersuchen pflegte, was die Unglücklichen für einen Glauben, sondern was sie für ein Bedürfniß hätten. Dies ist eine Antwort, mein lieber Sohn, die euch auf den Scheiterhaufen bringen könnte, versetzte der Pater. In diesem Ton müßt ihr euch nicht rechtfertigen; ihr könnt blos gestehen, daß ihr, bei der Vertheilung eurer Almosen nicht aufmerksam genug gewesen wäret, daß vielleicht Ungläubige und wohl gar Juden Wohlthaten empfangen hätten, die nur Katholicken und wahren Knechten Gottes gehörten; daß ihr fürchtetet, durch diese Unachtsamkeit, euren Brüdern ein Aergerniß gegeben zu haben; und daß ihr, wenn sich die Sache so verhielte, das heil. Tribunal bitten wolltet, zu

glauben, daß ihr weder von ihren Irrthümern noch von ihrer Gottlosigkeit angesteckt wäret, und noch den reinsten Glauben von der Welt besäßet. In Gemäßheit dessen, werdet ihr um Vergebung, wegen dieser Vergehung nachsuchen, und das heilige Officium bitten, auch die natürliche Züchtigung angedeihen zu lassen, die ihr nach seinem Gutbefinden, verdienen würdet. Wenn man eure Reue bemerkt, so wird euch das nachsichtige Tribunal Gnade wiederfahren lassen, und ihr werdet mit einer leichten Strafe davon kommen. Ihr sehet, mein lieber Sohn, wie vielen Theil ich an eurem Schicksale nehme. Verrathet mich aber nicht, und laßt euch von den Rathschlägen nichts merken, die ich euch unter den Fuß gebe. Wohlan dann, mein Sohn, legt das Bekenntniß eurer Sünden ab, bittet Gott um Vergebung, lebet und seid glücklich."

Als der gute Mann fort war, dachte ich über dasjenige nach, was er mir gesagt hatte, und, ohngeachtet der erniedrigenden Rolle, die

ich unter diesen Umständen, spielen mußte, entschloß ich mich dazu, da ich kein anderes Mittel vor mir sah. Ich forschte auch, bei den Gefangenwärter, über die Art und Weise, aus dieser verdrießlichen Lage zu kommen, nach. Er sagte mir fast das nämliche, was mir der Pater gesagt hatte. „Unsere würdigen Väter, ließ er sich heraus, sind die sanftesten Menschen von der Welt. Man muß sich nur recht in sie zu schicken wissen. Sie wollen Jedermann glücklich wissen. (der Kerl sagte dieses mit einer schalkhaften Mine) Und, da sie schlechterdings verlangen, daß man etwas gestehen soll, so muß man ihnen ein geringes Vergehen bekennen. Zum Beispiel, die vergangene Woche, befand sich hier ein sehr reicher Gefangener, der ihnen eine Kleinigkeit bekannte. Ich weigerte mich einmal, sagte er, in einer religieusen Gesellschaft, Schinken zu essen. Gott ist mein Zeuge, daß ich dieses in keiner andern Absicht that, als weil ich meinen Magen überladen fühlte, und mir überhaupt das Schweinefleisch zuwider ist. Aber ich habe viel-

leicht

leicht religieusen Leuten ein Aergerniß gegeben und sie glauben gemacht, daß ich dem Judenthume zugethan wäre. Fern sei aber von mir ein solcher gottloser Gedanke! er kam mit einer leichten Ahndung weg, fuhr der Kerkermeister fort. Das heil. Officium hat so gelinde gegen ihn verfahren, daß es ihm verstattet, an der Thür seiner Kirche zu betteln. Und welches sind die Strafen, fragte ich den Cerberus, die man den Leuten anthut, die dergleichen Geständnisse ablegen? Je nun, sagte er, man mildert gemeiniglich die Züchtigungen, die sie verdienen. Zum Beispiel, wenn sie zum Feuer sollen verurtheilt werden, so gewährt man ihnen die Gnade, sie vorher zu erdrosseln. Schöpfen sie Hoffnung, lieber Herr. Zuweilen geht man so weit, daß man ihnen das Leben schenkt, und sie kommen mit Geldstrafen davon, die nicht viel bedeuten." Ich war aber nicht über die Aussicht erfreut, erst erdrosselt zu werden, ehe man mich verbrennen wollte. Ich schmeichelte mir, daß es, in Absicht meiner, nicht so weit kommen würde; aber ich fürchtete, es möchte mich viel

Geld

Geld kosten, und die Quelle meiner Almosen möchte versiegen.

„Den andern Tag ließ man mich vor das Gerichte bringen. Ich hatte Ursache zu glauben, daß alles abgeredet wäre. Ich brachte alles vor, was mir der Pater gesagt hatte, und erzehlte alles her, als wenn ich's auswendig gelernet hätte. Das heißt, ich gestand, mit einer Mine, die am wenigsten aufrichtig zn sein schien, wie sehr ich fürchtete, als möchten meine Almosen Jedem zu Theil worden sein. Ich mußte deswegen um eine Buße und väterliche Züchtigung bitten. Man gewährte mir dieselbe. „Mein Sohn, sagte der Großinquisitor zu mir, du mußt die Größe deines Fehlers fühlen; aber uns, die wir eben so fehlerhafte Menschen sind, wie du, uns kommt es nicht zu, strenger, als der Himmel zu sein, der dem Sünder jederzeit vergiebt, wenn er Reue verspüret und um Gnade bittet. Das heilige Officium verzeihet dir, gehe hin in Frieden!“ Bei diesen Worten er-

holte ich mich, und segnete die Milde der Inquisition; aber der würdige Pater fuhr fort: „Wir legen dir, auf dein Bitten, die Buße auf, die du verlangst. Sie ist sehr gelind. Du wirst, mein Sohn, bei Wasser und Brod, dein ganzes Leben durch, fasten.“ — „Wirklich eine gelinde Buße! dacht ich bei mir selbst; doch ich, werde gut davon kommen; denn zu Hause werde ich mich schon zu dispensiren wissen.“ Aber die feinen Herren wußten schon Mittel, mich dazu zu nöthigen. „Indessen ist es nicht rathsam, fuhr der würdige Pater fort, dir ein Vermögen zu lassen, wovon du so übeln Gebrauch machst, und welches für dich eine beständige Gelegenheit ist, zu sündigen, und dich in's Verderben zu stürzen. Wir wollen es also, aus Liebe zu dir, einziehen, und zu mildem Gebrauch verwenden, wovon wir uns allein die Wissenschaft vorbehalten. Geh hin, mein Sohn, danke dem Himmel und dem heiligen Officium, und sei glücklich.“

„Nach-

„Nachdem ich diese schöne Rede angehöret und viele andere Erniedrigungen erdultet hatte, gieng ich beinahe nackend aus dem Gefängniß der Inquisition. Aber das heilige Officium wußte mich bald wieder zu fangen. Ich mußte leben; ich, der ich ehedem Almosen austheilte, hatte der Unterstützung anderer nöthig. Ich zerbrach mir den Kopf, um Mittel zu meinem Unterhalte ausfindig zu machen. Ich gerieth auf ganz sonderbare Dinge; es fiel mir ein, mich in die Luft zu erheben. Um meinen Endzweck zu erreichen, erdachte ich ein ganz einfaches Mittel. Ich bemerkte, daß der Rauch gen Himmel stieg, weil er leichter ist, als die Luft. Ich muthmaßte, daß, wenn er in eine Hülle eingeschlossen wäre, er dennoch die Kraft haben würde, sich zu erheben, und vielleicht irgend eine Schwere mit sich in die Höhe zu ziehen, die der Größe der Hülle angemessen wäre. Ich ließ einen Ball von Taffend zusammen nähen, der, aufgeblasen, die Form einer Kugel haben muß. Ich füllte ihn mit Dampf, und sah, daß

er sich in die Luft erhob. Er kam, nach Verlauf einiger Zeit, als der Dampf verschwunden war, wieder auf die Erde. Ich eröffnete eine Subskription, die mir viel Geld einbrachte. Ich füllte meine Kugel von neuem, und hieng eine kleine Gondel daran, in welche ich mich mit einer Kohlpfanne setzte, um den Dampf, mittelst kochenden Wassers, zu unterhalten. Ich erhob mich in die Luft, vor den Augen von ganz Lissaben, schwebte majestätisch daher, und ließ mich, nach Verlaufe einer halben Stunde, wiederum nieder. Ich wurde, von der enthusiastischen Menge, als eine Gottheit verehrt und ausgeschrien; als ich aber anfieng, meinen Triumpf zu nützen, so wurde ich von Seiten des heiligen Officium in Verhaft genommen, welches noch einmal mein Vermögen in Beschlag nahm, und mich als einen Hexenmeister zum Feuer verdammte, der ein Bündniß mit dem Teufel gemacht! und sich von ihm, wie Simon der Zauberer, in den Lüften hätte fortführen lassen. Es traf überdis alle mögliche Anstalten, daß mein

Ge-

Geheimniß mit mir begraben werden möchte; und der Versuch war für mich zu traurig abgelaufen, als daß ich eine neue Probe hätte machen wollen. Ich würde mich aber eben nicht wundern, wenn die Sache in andern Ländern, wo die Inquisition nicht eingeführt ist, einen glücklichern Fortgang haben sollte. Wie dem auch sei, ich hatte das Glück, zu entwischen, und flüchtete mich nach Italien.

„Ich will ihnen nichts von allen meinen Reisen, noch von der Art sagen, mit welcher ich mich, in jedem Lande, den Händen der Henker entzog. Meine Erzehlung würde zu weitläuftig werden, und ich behalte das weitere einem Werke vor, in welchem ich vielleicht meine Begebenheiten mittheilen werde. Es wird ihnen hinreichend sein zu wissen, daß ich überall zum Tode verurtheilt wurde, ohne es zu verdienen, daß ich überall das Glück hatte, der Strafe zu entgehen, bis sich nach Corsika kam, wo ich

auch zum Tode verurtheilt wurde, weil ich verschiedene Unschuldige dem Tode entrissen hatte.

„Ich bin genöthigt, zuweilen, zum Wohl einiger Unglücklichen, auf der Erde zu erscheinen; und aus diesem Bewegungsgrunde war ich auch den Tag hinauf gestiegen, als sie mich retteten. Ich wußte, daß man mir nachstellte. Verzeihen sie, daß ich entfloh, als man sie in Verhaft nahm. Wenn ich dieses nicht gethan hätte, so würde ich jetzt, für meine Wohlthaten, durch die grausame Strafe des Rades, belohnt sein. Mein Gott! wie sehr hab' ich gezittert, wenn ich mir die Gefahr vorstellte, in welche sie mit ihrem Freund gerathen sein könnten! Ich kam alle Tage auf die Erde; ich suchte Gelegenheit, sie zu retten; ich gab schon die Hoffnung auf, solche zu finden. Ach! wenn ich mich an ihrer Statt hätte hingeben können.....

„Endlich hat sie der Himmel aus dieser Gefahr errettet. Ich weis, was die Sache für eine glückliche Wendung genommen hat. Ich danke dem Himmel und umarme sie.“

Fortsetzung.

Felibiens Herkunft.

Ich gab dem Alten zu erkennen, mit wie vieler Theilnehmung ich seiner, obschon kurzen, Erzählung, zugehöret hätte. Ich konnte ihm meine ganz natürliche Neugierde nicht bergen, ihn näher kennen zu lernen, seine Herkunft zu erfahren und zu wissen, wo er seinen Reichthum her hätte. „Ich zweifle nicht, sagte ich zu ihm, daß sie einer vornehmen Familie angehören“ — „Ach! antwortete er mir, ich habe einigen Grund,

es zu glauben; aber wenn es auch wäre, was würde es mir helfen? Ich kann nicht zuverlässig versichern, ob ich meine Aeltern kenne. Mein Vater ist mir ganz gewiß unbekannt; ich habe blos Ursache zu glauben, daß, wenn er aus Regentenblut entsprossen ist, er auf dem Schaffott umgekommen sein mag. Was meine Mutter betrift, so ist wahrscheinlich, daß sie mich selbst auferzogen hat. Sie hat es zwar niemals zugeben wollen, aber sie hatte eine Zärtlichkeit für mich, und bezeigte mir eine Sorgfalt, die man nur von einer Mutter erwarten kann. Sie hat mir auch niemals sagen wollen, wer sie wäre, und ich habe über diesen wichtigen Gegenstand, nicht eher, als nach ihrem Tode, etwas wahrscheinliches erfahren können. (O! bitterer Tod, der noch mein Herz zerreißt) Was ich habe muthmasen können, mein lieber Freund (ich entdecke ihnen das größte Geheimniß) ist dieses, daß meine Mutter die Wittwe eines Prinzen war, dessen blutiger Tod ganz Europa mit Unwillen erfüllt hat. Sie werden vielleicht in meinen Nachrichten alles das lesen, was ich davon

weis.

weis. Sie lebte in einem niedrigen Stande und machte weniger Aufwand, als der geringste Generalpachter. Sie war indessen doch in guten Vermögensumständen. Sie besaß unter andern einen Schatz, welchen sie, bei ihren Lebzeiten, nicht anrührte, weil sie solchen für mich aufgehoben hatte, und weil sie ein zu großer Aufwand bekannter gemacht haben würde, als sie gewünscht hätte. Sie war so glücklich gewesen, ihren Schmuck mit wegzubringen, als sie ihr Land verließ. Sein Werth betrug mehr, als sechs Millionen. Ich wußte solchen zu realisiren. Daher schreibt sich mein Reichthum, lieber Freund. Der unterirdische Aufenthalt, wo ich schon seit funfzehen Jahren wohne, verschaft mir übrigens alles, was ich nöthig habe, sowohl für mich, als für die Unglücklichen, die zusammen zu bringen, ich das Vergnügen habe. Es würde zu weitläuftig sein, wenn ich ihnen sagen wollte, wie ich diesen verborgenen Zufluchtsort entdeckt habe. Ich lebe hier ruhig. Ich würde es noch mehr sein, wenn ich nicht genöthigt wäre, oft auf der Erde zu erscheinen, um Unglückliche zu retten.

 Ich

Ich habe eine Gemahlin, die mir nie einen andern Kummer verursacht hat, als den, welchen mir jetzt ihre Krankheit macht. Meine beiden Töchter verbreiteten über unsre Tage einen süßen Trost. Ich darf mich an keinem Orte in Europa sehen lassen, ohne mein Leben in Gefahr zu setzen. Ich nehme mich in Acht, mich in dem Lande meiner Mutter erkennen zu lassen, und ich habe Grund zu glauben, daß ich so glücklich bin, in demselben unbekannt zu sein. Ich erwarte ruhig das Ende meiner Laufbahn, welches nicht mehr weit entfernt sein kann. Ich würde froh sein, wenn die Natur allein meinen Tod bewirket; und wenn man mein Ende nicht der Grausamkeit der Menschen beimessen müßte. Uebrigens werden wir uns wieder sehen, lieber Freund, sie müssen es mir versprechen, und uns noch näher kennen lernen; aber vorher sagen sie mir auch etwas von ihrer Herkunft und von ihren Umständen."

Ich konnte dem guten Mann nicht bergen, daß diese, vor der Hand, sehr mißlich wären; indessen wollte ich ihm doch seine hundert Louisd'ore wieder zustellen. Er weigerte sich kurz weg, sie wieder anzunehmen, und als ich ihm eine Schilderung von meiner Lage gemacht hatte, so sagte er zu mir: „sie haben noch mehr nöthig, als dieses, sie müssen schlechterdings noch zweihundert Louisd'ore annehmen. Kein Mensch ist in Stande, mein guter Freund, sich ihre Verbindlichkeit zu erwerben, keine Menschenseele ist so gestempelt, wie die ihrige. Aber erweisen sie mir die Ehre, mich als einen ihres gleichen anzusehen. Ich bin ihr Bruder. Wir sind beide von der Familie der kleinen Anzahl rechtschaffner Menschen, welche man von Zeit zu Zeit auf der Erde antrift. Wir sind uns gegenseitige Hülfe schuldig. Ich bin so glücklich, ihnen für jezt welche verschaffen zu können, die Reihe wird ein andermal an sie kommen.“ Ohngeachtet des freundschaftlichsten Zuredens von Seiten Felibiens konnte ich mich doch nicht entschliessen, sein Geld, als ein bloses Geschenke, anzunehmen. Ich verlangte

langte wenigstens, er sollte meine Verschreibung nicht ausschlagen. Er nahm sie lächelnd in die Hände. Wirklich war eine Verschreibung auf dreihundert Louisd'ore von einem gemeinen Soldaten, ein sicheres Unterpfand, eine schätzbare Urkunde! Ich versprach meinem Wohlthäter, ihn bald wieder zu besuchen, und er brachte mich selbst, mittelst der Seile und Gondeln, wieder auf die Erde zurück. Er sagte mir ein Merkmal, damit ich mich könnte hinunter lassen, wenn ich ihn wieder besuchen wollte; und ich trennte mich mit der größten Rührung von ihm.

Ich gieng zu meinen Freundinnen zurück, die meinetwegen in großer Unruhe waren; denn es war sehr spät. Da unser Vermögen gerade zu Ende gieng, so waren sie auch wegen unsers Unterhalts besorgt. „Was diesen Artickel betrift, sagte ich zu ihnen, so könnt ihr ruhig schlafen.“ Sie fragten mich, ob ich die hundert Louisd'ore zurück gegeben hätte? Ich wieß ihnen deren dreihundert. Sogleich stralte die Freude aus ihren

Augen. Ich erklärte ihnen, wie ich zu diesem Gelde gekommen wäre. Sie waren ganz verwundert und bezeigten mir alle ihre Neugierde, diese unterirrdische Republick zu sehen. Ich sagte ihnen, daß ich sie, ohne Erlaubniß des Beherrschers, nicht dahin führen könnte, und daß diesem wahrscheinlicherweise die Klugheit nicht erlauben würde, sein Geheimniß einem Geschlechte zu offenbaren, das, bei so vielen andern Reitzen, doch nicht die Gabe der Verschwiegenheit besäße. Ich erhielt einige sanfte Backenstreiche zur Widerlegung, und man redete von etwas andern.

Fort-

Fortsetzung.

den 6. November.

Noch immer Felibien.

Einige Tage nachher kehrte ich wieder zu Felibien zurück. Ich gab das verabredete Zeichen. Sogleich erschien einer, der mich, von Gondel zu Gondel, hinunter ließ. Als ich unten war, suchte ich sogleich meinen guten Felibien auf, der mir mit offenen Armen entgegen kam. „Mein lieber Freund, sagte er mir, meine Frau befindet sich viel besser. Ich bezeigte ihm meine Freude darüber. Er führte mich an das Bette der Dame; sie empfieng mich mit eben so viel Zärtlichkeit, als ihr Mann. Hierauf befahl der Vater seinen beiden Töchtern, mich in den unterirrdischen Gefielden herum zu führen. Dies waren lange Alleen, die, welche die Natur selbst, in den Spalten des Felsen, eröffnet hatte. Man verirrte sich aus einer Krümmung in die andere. Die Asche, welche ein entfernter Vulkan ausgespien

spien hatte, machte eine Art von Erde und Düngung aus, welche allen Arten von Erdgewächsen Wachsthum mittheilte. Es war, wie ich gesagt habe, mitten in diesem Aufenthalt, ein breiter Schacht, in dessen Abgrunde, aber in einer unermeßlichen Tiefe, man ein röthliches Feuer entdeckte, in welchem Wasser sprang. Dieses Wasser wurde aus dem Abgrunde herauf getrieben, in Dampf, in belebenden Dünsten, welche unterirdische Winde, von allen Seiten, hervorstiessen, und welche, in Tau oder Regen aufgelößt, Fruchtbarkeit in diesem ganzen unangebauten Labirinthe verbreiteten. Man athmete den Balsam von Blumen und andern Erdproducten, die alle ein wenig von denen verschieden waren, welche man auf der Erde wahrnimmt. Ich sah Heerden, die auf den bunten Wiesen weideten. In den längsten Alleen hatte man kein Licht nöthig. Sie erhielten dessen genug von einem entfernten Feuer, welches sich in Kanälen unterhielte, und dessen Ausfluß, wie ich glaube, in einen Vulkan gieng. Alles, was sich am Rande dieses breiten

Schachts

Schachts befand, war ebenfalls auch durch das Feuer, welches aus der Tiefe dieses Abgrundes, empor stieg, erleuchtet. Beinahe alle jungen Leute, die ich hier antraf, hatten niemals die Sonne gesehen; vornemlich waren fast alle jungen Weiber in diesen unterirdischen Wohnungen gebohren, und ihre Weise schien blendend zu sein. Meine beiden Führerinnen gehörten unter diese Anzahl, und ihre liebenswürdige Einfalt verschafte ihnen eine bezaubernde Naivetät.

Ich besuchte oft diesen verborgenen Zufluchtsort. Ich empfand ein besonderes Vergnügen mit meinen beiden offenherzigen Führerinnen zu schwatzen. Sie fragten mich besonders über dasjenige aus, was man auf der Erde sähe. Ich redete mit ihnen von dem Regen, den Weiden und dem Donner. Sie hatten einige Begriffe von diesen Phänomenen; aber sie wollten nicht glauben, daß sich das Wasser in Schnee, Hagel, und vornehmlich in Eis verhärte. Es kam ihnen unbegreiflich vor, daß man, trocknes Fus-

ses

ses, über eine Fläche Wassers gehen könnte, und daß Waagen über dieses flüßige und weiche Element hinweg rollten. Sie bewunderten die die Herrlichkeit der Gewittere, die Größe des Himmels, die Unermeßlichkeit des Ozean, welche ich ihnen beschrieb; sie ergötzten sich an dem Glanze der Sonne, welche die Erde von der Höhe des Himmels herab belebt, an dem ruhigen Schimmer des Mondes und an dem Heer der funkelnden Sterne. Ich belehrte sie, daß diese Kugeln eben so viel Welten wären. Sie geriethen in Erstaunen. Sie warfen sich auf die Knie, um den unaussprechsprechlichen Urheber dieser Wunder anzubeten. Endlich fiel ihre Verwunderung auf den zurück, der ihnen dieses alles erzählte. Einigemal küßten sie mir, in den Augenblicken ihrer Verwunderung, wechselsweise die Hände. Ich war wegen dieser Liebkosungen verlegen. Ich entzog mich densel-

ben so sehr ich konnte, oder küßte sie auf ihre jugendlichen Wangen.

Junge Leute werden mich aufziehen, daß ich mich mit zwo artigen, jungen Personen unterhielte, und ihnen vom Regen und schönen Wetter vorschwatzte. Ich genoß mehr Vergnügen bei ihnen, da ich sie blos verehrte, als diese Unverschämten empfunden haben würde, wenn sie solche gemißbraucht hätten. Wir erwiesen uns, wie ich eben schon gesagt habe, von Zeit zu Zeit unschuldige Liebkosungen; ich wiederhole es, ich erhielt oft, in ihrer Entzückung, Küße von ihnen, die einen unaussprechlichen Reiz hatten. Sie waren selbst vor Vergnügen außer sich. „Aber ich weiß gar nicht, wie mir ist; sagt eine wie die andere. Ihre Küsse erregen bei mir eine Empfindung, die ich nicht beschreiben kann, ich

fühle

fühle etwas, was ich noch nie gefühlt habe wenn mich mein Vater, oder meine Mutter küßten. Sie verursachen mir eine angenehme Erschütterung, und das Herz fängt mir an zu schlagen. Sie führen ein heimliches Feuer bei sich. Ich wage es nicht, dieses unbeschreibliche Vergnügen zu kosten, und kann dem Verlangen doch nicht widerstehen. O! sie sind ein übernatürliche Mensch, sie können es einem thun. Man muß sich vor ihnen hüten. — und ihnen doch gut sein."

Ich konnte nicht umhin, die beiden lieben Kinder an mein Herz zu drücken. Sie waren beide von einer blendenden Weiße. Ihre Züge waren angenehm, und die schönste Seele, welche sich auf ihrem Gesichte mahlte, erhöhete noch ihre Reitze. Sie flößten mir blos erlaubte

Triebe und anständiges Vergnügen ein, und ich würde sehr verdrüßlich gewesen sein, wenn ein Gedanke von anderer Art die Reinigkeit desselben befleckt hätte. Der Vater, welcher wußte, was für ein Vertrauen er in mich setzen konnte, lächelt zu der Freundschaft, die mich an diese jungen Personen band, und zu der Vertraulichkeit, mit welcher ich die Annehmlichkeit ihrer Gesellschaft genoß. Ich hätte gern meine fünf Freundinnen in diesen himmlischen Aufenthalt geführt; aber Felibien fürchtete die Schwatzhaftigkeit der Frauenzimmer. „Indessen, sagte er zu mir, wird es mir angenehm sein, sie zu sehn.“ Er führte mich in die Höhe, in eine andere Höle, die ich noch nicht gesehen hatte, wo er sie empfangen wollte. Diese war fast der Erde gleich, und man konnte in dieselbe hinein gehen, ohne von dem unterirdischen Aufenthalt etwas gewahr zu werden. Sie war geräumig

und voll von seltenen Gegenständen; der Eingang dazu war versteckt und schwer zu finden. Felibien gab mir sichere Merkmale an, um in dieselbe zu kommen. Der Tag wurde festgesetzt, und ich versprach ihm, mich, mit meiner Gesellschaft, zur bestimmten Stunde, getreulich einzufinden.

Ich erregte bei meinen Schönen große Freude, als ich ihnen diese angenehme Nachricht hinterbrachte. Sie hielten sich an dem bestimmten Tag bereit. Sie warfen sich in Glanz; ich rieth ihnen aber, von ihrem Anzuge, alle Pracht und allen Schmuck zu entfernen; damit sie nicht bemerkt werden möchten. Sie hatten sogar die Vorsorge, sich mit Mänteln und Mannshüten zu bedecken, welches machte, daß man, auf dem Wege, nicht auf sie Acht hatte. Als wir an Ort und Stelle angelangt waren, warfen sie ihre männlichen Ober-

kleider ab und erschienen als sehr artige Damen. Felibien, seine Gemahlin, die glücklich wieder hergestellt war, und seine beiden Töchter waren schon da, um uns zu empfangen. Diese unterirdische Familie schien über den Anblick der Frauenzimmer bezaubert zu sein. Meine Begleiterinnen waren es nicht weniger, als sie diese interessanten Personen zu Gesichte bekamen. Die zärtlichste Umarmung verrieth, die gegenseitige Freude, welche man empfand, sich zu sehen. Man bewirthete uns mit einer Mahlzeit, die blos aus Gerüchten der Unterwelt bestand, und die meine Gefährtinnen köstlich fanden. Die Unterhaltung, die gesellige Vertraulichkeit, welche dabei herrschte, die unschuldigen nnd theilnehmenden Gisinnungen, welche die Annehmlichkeit derselben ausmachten, waren uns eben so fremd, als die Speisen, und sehr von dem unterschieden, was man auf der Oberwelt zu sehen gewohnt ist.

Wir trennten uns ungern. Ich versprach, den andern Tag wiederzukommen, um Felibiens Aufträge zu erwarten; denn wir wollten ungesäumt nach Paris abreisen. Ich brachte meine Damen nach Hause. Sie konnten mit dem Lobe dieser bezaubernden Gesellschaft die wir verlassen hatten, nicht fertig werden. Ich kehrte, den andern Tag, allein dahin zurück mit Geschenken für die Damen aus der untern Region; denn die meinigen hatten derern auch sehr ansehnliche, den Tag vorher so wohl von der Mutter, als ihren beiden Töchtern, erhalten. Ich fuhr noch einmal in die Tiefe dieses dunkeln Reichs: Ich hatte noch den Tempel zu besehen. Felibien führte mich in denselben. „Ich fühle, sagte er zu mir, wie fähig eine so heilige und mächtige Triebfeder, als die Religion, ist, die Menschen zur Tugend zu leiten. Ich habe nicht geglaubt, daß ich diese kost-

bare Triebefder entbehren könnte. Ich bin weder Priester noch Theologe. —

Ich habe geglaubt, daß es nur den eigentlichen Dienern des christlichen Glaubens, derjenigen Offenbarung, die man uns von Kindheit an beibringet, zukäme, solche die Gläubigen zu lehren, und daß ein Laie, wie ich, der keinen besondern Beruf hätte, dergleichen Verrichtungen nicht entweihen dürfte. —

Er

Er führte mich wirklich in eine große Kapelle, die, wie unsre Kirchen, in Form eines Kreuzes gebaut war. Ein Priester, in einem langen Kleide, so weis, wie der Schnee, reichte mir Wasser dar, das aus einem großen Becken geschöpft war, und befahl mir, mich zu reinigen. Ich will nicht alle die Ceremonien beschreiben, die ich ausüben sah. Ich will auch nicht eine ausführlichere Beschreibung des Tempels beifügen. Ich überlasse dieselbe Felibiens eigner Geschicklichkeit, in seinen Nachrichten. Nur so viel will ich sagen, daß ich in demselben eine, wahrscheinlich profane Vermischung von jenem Deismus wahrnahm, der sich an das natürliche Gesetz hält, mit dem Christianismus, welcher aufs höchste eine Offenbarung annimmt. Ich entdeckte diese Vermischung in der Einrichtung des Tempels. Der Hauptaltar war wirklich den Helden unsrer Religion geweihet; unser göttlicher Gesetzgeber, schien von dem ver-

verfluchten Holze, dem Werkzeuge seines Todes herab, alle Menschen, besonders diejenigen, welche dulten, zu sich zu rufen, mit dieser Ueberschrift: venite ad me omnes etc. (kommt her zu mir alle, die ihr mühselig ꝛc.) Die frommen Personen, welche, durch ihre Wohlthätigkeit, die Ehre der Heiligsprechung verdient haben, waren, in einer Reihe, nach einander gestellt, von den Königen an, bis zu den niedrigsten; vom Heil. Ludwig, bis zum Heil. Vincenz von Paule; aber in dem übrigen Theil des Tempels, oder wenigstens in dem Eingang, sah man die größten Philosophen und die größten Könige, welche die Vertheidiger der Menschheit gewesen sind, Zoroaster, Confucius, Minas, Numa Pompilius, Sokraten, Mark. Aurelien, Carl den fünften, den Weisen genannt, Ludwig den 12. Heinrich den 4. Fenelonen ꝛc. Ich warf auf alle diese Gegenstände nur einen flüchtigen Blick.

Ich

Ich las an den Wänden die schönsten Regeln, sowohl aus dem Evangelium, als aus den besten philosophischen Schriften. Auch stellten Gemälde die Handlungen der Wohlthätigkeit vor, welche der menschlichen Natur die meiste Ehre bringen. Kurz, dieser Tempel war, blos durch den Anblick, eine redende Schule der Tugend. Die Gebete, welche man in demselben, in der Landessprache, zum Himmel schickte, die Predigten, welche man hielt, die Sühnopfer und andere tugendhafte Handlungen, welche man vornahm, alle diese erbaulichen Gegenstände, verbunden mit dem edeln, einfachen und eindrucksvollen Aeußerlichen, trugen etwas bei, die Seele zu bewegen, zu erweichen, zu erheben, und die Tugend zu lieben, und es hielt schwer, aus diesem Tempel heraus zu gehen, ohne sich besser zu fühlen.

Ich gab dem wohlthätigen Sterblichen zu erkennen, wie sehr ich über diesen Anblick erbaut und bezaubert wäre. Er führte mich in sein Laboratorium, in sein Kabinet der Phisik und Naturgeschichte, in seinen botanischen Garten. Er kannte alle Pflanzen von der Ceder bis zum Isop. Er gab mir Kräuter, die man nur hier findet, bewundrungswürdige Elixire, die er selbst zusammengesetzt hatte, und wovon er mir die Eigenschaften beschrieb. Er lehrte mich, mich meinen Nebenmenschen nützlich zu machen, sie in ihren Krankheiten pflegen. „Es giebt nichts schätzbares auf der Welt, sagte er zu mir, als das Gute, welches man thut. Die Reichthümer und Würden sind Kinderspiel, die Vergnügungen sind Netze, welche das Unglück verbergen." O! wenn ich alle Lehren, die er mir gab und aus seinem natürlichen Herzen floßen, niederschreiben könnte! Er that mehr, als mich

auf-

aufklären! er rührte und überzeugte mich. Seine Beredsamkeit gieng aus der Seele; ein Blick eine Bewegung, ein Seufzer von seiner Seite, sagten mir mehr, als ganze Bände voll Predigten. Er gab mir Empfehlungsschreiben an mehrere berühmte und tugendhafte Personen mit, sowol in unsrer Hauptstadt, als in unsern Provinzen. Er trug mir die Besorgung seiner Geschäfte zu Paris auf. Er nöthigte mich, noch dreihundert Louisd'or anzunehmen, und führte mich zu seiner Frau und Töchtern, um Abschied von ihnen zu nehmen. O! Himmel, wie zärtlich war dieser Abschied! welche Achtung fühlte ich für ihn und seine verehrungswürdige Gemahlin! welchen bezaubernden Reitz flößten seine beiden Töchter meinem Herzen ein! Wie enge wurde mir um's Herz, als ich sie zum letztenmal umarmte! Engel des Himmels! ihr müßt es wissen, ihr, die ihr, auf eine unsichtba-

re Weiße, bei dieser rührenden Scene zugegen sein mußtet, die vielleicht der Allmächtige eines Blicks würdigte; weil die Tugend der schönste Gegenstand ist, welchen er, von seinem himmlischen Throne herab, bemerken kann. Endlich hob ich meine Augen zum Himmel empor, der mir den Muth einflößte, welchen ich nöthig hatte, und, durch eine höhere Stärke, entzog ich mich den süßen Umarmungen dieser himmlischen Familie und kehrte wieder auf die Erde zurück.

Ende des dritten Theils und zweiten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lesuire, Robert Martin, / Kühne, Christian Friedrich Gottlob, / Behr, Christian August,

Der glücklich gewordene Weise, oder Briefe und Originalstücke, enthaltend die Abentheuer Eugen Sans Pair's

Bd.: 2. (1789). - 222 S.

1789

Coburg, Landesbibliothek -- C II 9/47(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919668-2